

4 Evolution und Rassentheorien

Nachdem im zweiten Abschnitt der evolutionstheoretische Paradigmawechsel in den Naturwissenschaften ins Verhältnis zum X-Club gesetzt wurde und im dritten Abschnitt die wissenschaftspolitische Intervention des X-Clubs für den evolutionstheoretischen Paradigmawechsel in der Anthropologie sowie die Bedingungen ihrer institutionellen Modernisierung diskutiert wurden, soll in den Kapiteln dieses Abschnitts die theoretische Seite der Transformation der Rassentheorien untersucht werden.

Die evolutionären Rassentheorien der Akteure des X-Clubs werden in Hinblick auf ihre Prägung und Verwendung des Begriffs Rasse, auf die Logik ihrer Erklärungen sozialer Unterschiede durch biologische Ursachen und auf Wesen und Reichweite ihres spezifisch evolutionstheoretischen Zuschnitts untersucht. Darüber hinaus wird in diesem Abschnitt herausgearbeitet, inwieweit die evolutionären Rassentheorien eine der institutionellen Modernisierung der Anthropologie entsprechende theoretische Modernisierung darstellten und auf welcher Ebene diese Modernisierung vor allem vollzogen wurde. Hierfür wird insbesondere die Fortschreibung vorevolutionärer rassentheoretischer Versatzstücke und tradiert Stereotype untersucht und analysiert, welche Bedeutung diese Altbestände für die evolutionären Rassentheorien hatten.

Die Untersuchung beschränkt sich grob auf jenes Vierteljahrhundert, das zwischen Spencers erstem Buch von 1851 und der Mitte der siebziger Jahre des neunzehnten Jahrhunderts liegt.¹ In diesem Zeitraum voll-

1 Spencer hat zwar wesentliche und gesellschaftstheoretisch relevante Teile seiner *Synthetic Philosophy* noch in den Jahren danach veröffentlicht, doch finden sich in den späteren Bänden der *Principles of Sociology* oder den *Principles of Ethics* keine substantiellen Veränderungen seiner Rassenkonzeption. Darum werden seine Schriften des späten neunzehnten Jahrhunderts nur an wenigen Punkten aufgegriffen.

zog sich im wesentlichen die Durchsetzung der Evolutionstheorie. Ihre erfolgreiche Implementierung markiert zugleich das Ende der Intervention des X-Clubs in die Anthropologie und seinen einsetzenden Bedeutungsverlust als Mittel zur Orchestrierung wissenschaftspolitischer Kampagnen. Spencer war in den Kampagnen seiner X-Club-Gefährten kaum in Erscheinung getreten. Dennoch war er für die Etablierung der Evolutionslehre in den Wissenschaften und vor allem für ihre Verankerung im öffentlichen Diskurs von zentraler Bedeutung. Dies gilt in noch größerem Maße für die sich zu jener Zeit ausdifferenzierenden und institutionalisierenden Human- und Sozialwissenschaften. Hier muß seine Soziologie nicht nur als ein die Disziplin erheblich prägendes Werk, sondern auch als der vollständigste Entwurf einer Theorie der sozialen Evolution gelten.

Spencers Rassentheorie war sicherlich aufgrund seiner Popularität unter seinen Zeitgenossen nicht minder einflußreich als die Huxleys. Aber gerade ihrer Unabhängigkeit vom Wissenschaftlichkeitsdiskurs in der Anthropologie wegen kann sie auch als Indikator für die Reichweite der Modernisierungsbestrebungen Huxleys, Lubbocks und Busks herangezogen werden.

4.1 „Widely Contrasted Forms of the Human Cranium“. Der Rassenbegriff in der Anthropologie Thomas Henry Huxleys

Auslöser für Huxleys anthropologische Forschung war die Kontroverse um die Evolutionstheorie Anfang der sechziger Jahre des neunzehnten Jahrhunderts. Zwar hatte er bereits Ende der vierziger Jahre in seinen Aufzeichnungen an Bord der *Rattlesnake* etliche Begegnungen mit Australiern und Papua-Insulanern festgehalten. Aus diesen Notizen entwickelte sich jedoch kein ethnologisches Interesse, und zurück in London arbeitete Huxley an anatomischen Studien von wirbellosen Tieren und trieb seine naturwissenschaftliche Karriere voran. Das wissenschaftliche Interesse am Menschen wurde also nicht durch die Begegnung mit vermeintlich primitiven Einwohnern Australiens, sondern durch einen Theoriekonflikt ausgelöst.²

2 Julian Huxley irrt deshalb, wenn er erklärt, daß diese Begegnungen ein Forschungsinteresse bei seinem Großvater initiiert hätten (vgl. Julian Huxley 1936, S. 125).

Anthropometrie

In den Debatten um das Verhältnis des Menschen zum Neandertaler und zu den Menschenaffen hatte Huxley bereits implizit eine vergleichend-anatomische Rassen Theorie entworfen. Diesen Kern baute er in den Folgejahren zu einer komplexen anthropometrischen Methodologie aus. Nun ging es nicht mehr um die Bestimmung des Platzes des Menschen in der Natur, sondern um die Entwicklung einer meßtechnisch fundierten Taxonomie der Menschenrassen und um die Generierung von Aussagen über mögliche Entwicklungsbeziehungen zwischen den Rassen. Huxley entwickelte dieses Programm vor dem Hintergrund einer in die Krise geratenen Anthropologie, in der verschiedene, zum Teil gegenläufige anthropometrische Verfahren nebeneinander existierten und eine methodische Orientierungslosigkeit ausdrückten.

Angesichts einer geschwächten anthropologischen Methodologie versuchte Huxley, drei anthropometrische Maße für seine physische Anthropologie kombiniert einzusetzen: den Gesichtswinkel, das Krani-alvolumen und den Kranialindex.³ Dafür schlug er vor, den Gesichtswinkel Campers zu modifizieren. Der beruhe auf allzu variabel konstruierten Achsen, ihm fehle eine feste Bezugsgröße, eine stabile Basis-kranialachse.⁴ Mit ihr meinte er, eine solidere Basis für die Identifikation der als „orthognathisch“ und „prognathisch“ charakterisierten Gegensätze gefunden zu haben.⁵ Auch Retzius' Kranialindex nahm Huxley in modifizierter Form in seine Methodologie auf. Außerdem bezog er sich auf Thurnams Differenzierung der ursprünglichen Grobeinteilung von brachykephalisch und dolichocephalischen Schädeln und

3 Vgl. Huxley (1862b) „A Lecture on the Fossil Remains of Man, delivered at the Royal Institution, Feb. 7th 1862“. In: *The Lancet*, 15. Februar, S. 166-167; Di Gregorio 1984, S. 148.

4 Vgl. Huxley 1862d, S. 192: „no comparison of crania is worth very much that is not founded upon the establishment of a relatively fixed base line, to which the measurements, in all cases, must be referred“. Huxley verweist darauf, daß diese Basislinie mit aufsteigender Ordnung immer kürzer werde, auch im Verhältnis zum darüber sich aufwölbenden Schädelinnenraum. 1867 veröffentlichte Huxley einen Bericht, in dem über fünfzig Einzelmessungen und -Werte aufgelistet sind, die er zu seiner Bestimmung des Charakters der Schädel durchführte (vgl. Huxley (1867) „On Two Widely Contrasted Forms of the Human Cranium“. In: [*Journal of Anatomy and Physiology* 1, S. 66-70] *The Scientific Memoirs of Thomas Henry Huxley*, Bd. 3, S. 214-230, S. 221-223). Am entscheidendsten ist für ihn aber dennoch der kephalische Index, das simple Verhältnis von Breite und Länge des Schädels, mittels dessen er die beiden Schädel mit anderen vergleicht (S. 224-225); vgl. Di Gregorio 1984, S. 151.

5 Vgl. Huxley 1862d, S. 189-191.

führte nun neben runden und langen Schädeln, ovale („orthocephalic“) und überlange („mecistocephalic“) Schädel ein.⁶ Die Kernfrage, deretwegen Huxley all diese Überlegungen überhaupt lohnenswert erschienen, lautete:

„können wir zwischen den niedrigsten und den höchsten Formen des menschlichen Kraniaums irgendein Äquivalent entdecken [...] zur Revolution der Seiten- und Deckenknochen des Schädels auf der Basiskranialachse, die wir bei der Abfolge der Säugetiere so deutlich erkennen können? Zahllose Beobachtungen lassen mich glauben, daß wir diese Frage bejahen müssen“.⁷

Huxley illustrierte seine Hypothese durch Schädelvergleiche zwischen Biber und Pavian einerseits und Menschenschädeln andererseits (vgl. Abb. 2 und Abb. 3).

Abb. 2. Huxley: *Evolution der Schädelproportionen bei Säugetieren....*⁸

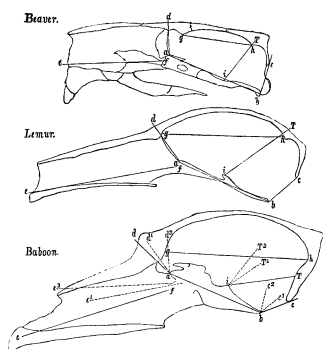
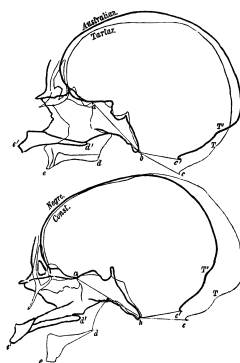


Abb. 3. ... und beim Menschen



6 Vgl. Huxley 1866a, S. 83-85.

7 Huxley 1862d, S. 195-197: „Now comes the important question, can we discern, between the lowest and the highest forms of the human cranium anything answering [...] to this revolution of the side and roof bones of the skull upon the basicranial axis observed upon so great a scale in the mammalian series? Numerous observations lead me to believe that we must answer this question to the affirmative“.

8 Abb. 2: Fig. 29. In: Huxley 1862d, S. 193: „Longitudinal and vertical sections of the skulls of a Beaver [...], a Lemur [...], and a Baboon“; Abb. 3: Fig. 30. In: Huxley 1862d, S. 196: „Sections of orthognathous (light contour) and prognathous (dark contour) skulls“.

Eine evolutionäre Aufwärtsentwicklung der Säugetierschädel voraussetzend, verglich er Querschnitte von Menschenschädeln, um eine entsprechende Entwicklung der Schädelproportionen aufzuzeigen. Zum einen legte er das Profil eines Australiers mit dem eines Tartaren übereinander, zum anderen das eines „Negers“ mit dem Schädelprofil einer „unklaren Rasse“ aus Konstantinopel.⁹ Aus dieser Gegenüberstellung, so Huxley, würde ersichtlich, daß die prognathischen Schädel, als die er den australischen und den Schädel des ‚Negers‘ betrachtete, sich von den orthognathischen auf die gleiche Weise unterschieden, wenn auch geringfügiger, wie die Schädel der niederen Säugetiere von den menschlichen Schädeln.¹⁰

Indem Huxley explizit einen Vergleich von niederen Säugetierschädeln mit Menschenschädel anstrebte, verband er die in den Graphiken noch separat behandelten Entwicklungsreihen. Zum einen konstruierte er so ein evolutionäres Entwicklungsmuster von durch signifikante Schädelprofile gekennzeichneten Rassen. Zum anderen implizierte dieses Modell die Vorstellung einer progressiven Entwicklung, da es die normative Dimension der Begriffe ‚niedrig‘ und ‚höher‘ integrierte, mit denen Huxley die Schädel der Säugetiere charakterisiert hatte.

Die überwiegende Zahl der anthropologischen Theorien zielte nicht nur auf eine Bestimmung des Verhältnisses von Mensch und Natur und auf eine Erklärung der physischen Unterschiede der Menschen ab, sondern versuchte zugleich, diese Unterschiede in ihrer räumlichen Verteilung zu erfassen und zu erklären. Auch Huxley beschäftigte sich mit dieser Kernfrage des anthropologischen Diskurses. Obwohl eine hinreichende Datenbasis noch fehlen würde, meinte er, eine geographische Verteilung physischer Charakteristika der Rassen skizzieren zu können.¹¹

„Zeichne eine Linie, von der Goldküste Westafrikas zu den tartarischen Steppen auf einen Globus. Am südlichen und westlichen Ende leben die am meisten dolichocephalischen, prognathischen, kraushaarigen, dunkelhäutigen Menschen – die wirklichen Neger. Am nördlichen und östlichen Ende dieser Linie leben die am meisten brachycephalischen, orthognathischen, glatthaarigen,

9 Vgl. Huxley 1862d, S. 197 („Negro“, „uncertain race“).

10 Vgl. Huxley 1862d, S. 197-198: „It appears, at once [...] that the prognathous skulls [...] do really differ from the orthognathous in much the same way as though to a far less degree than, the skulls of the lower mammals differ from those of Man“.

11 Huxley 1862d, S. 199: „I do not think we shall have any very safe basis for the ethnological craniology which aspires to give the anatomical characters of the crania of the different Races of Mankind“.

gelbhäutigen Menschen – die Tartaren und Kalmücken. Die beiden Enden dieser imaginären Linie sind in der Tat ethnologische Antipoden“.¹²

Huxley erklärte, daß die Habitate dieser „gegensätzlichen Rassen“ selbst starke Kontraste zueinander darstellten.¹³ Zwar führte er diesen Zusammenhang von Klima und Schädelform nicht weiter aus, doch seine Betonung dieser parallelen Gegensätze knüpfte an die seit der Akklimatisierungsthese im Rassendiskurs verbreiteten Assoziationen der Klimate mit Zivilisationsleistung und Charakter an.¹⁴ In der Mitte der von Huxley gedachten Linie fänden sich Rassen, in denen diese Eigenschaften in unterschiedlichsten Zusammensetzungen aufträten.¹⁵ Von Zentralasien in Richtung Australien würden dann sukzessive jene physiognomischen Merkmale deutlicher hervortreten, die den „Negrito“-Typ charakterisierten: vorstehender Kiefer, dunkle Haut, glattes Haar.¹⁶ Huxleys Modell der geographischen Verteilung körperlicher Merkmale basierte auf der Annahme eines Spektrums von Rasseigenschaften, das zwischen den Extremen eine unendliche Anzahl von Übergangsformen aufwies.

Angekommen beim Australier, griff Huxley einen anderen Aspekt seiner anthropologischen Studien auf, die Frage des Verhältnisses von Mensch und Neandertaler. Obwohl er zunächst erklärte, daß viele aust-

12 Huxley 1862d, S. 199: „Draw a line on a globe, from the Gold Coast in Western Africa to the steppes of Tartary. At the southern and western end of that line there live the most dolichocephalic, prognathous, curly-haired, darkskinned of men – the true Negroes. At the northern and eastern end of the same line there live the most brachycephalic, orthognathous, straight-haired, yellow-skinned of men – the Tartars and Calmucks. The two ends of this imaginary line are indeed, so to speak, ethnological antipodes“.

13 Vgl. Huxley 1862d, S. 200: „damp, hot, steaming“, „bitterly cold in winter“.

14 Cyril Bibby (1972, S. 142) hält diese gedachte Landkarte für einen „very modern view of human variation, so unlike the racist theorising of many scientists during succeeding decades“. Bibby schreibt in den frühen Siebzigern und orientiert sich an der damals gängigen Rassismus-Definition, nach der Rassismus die Ableitung sozialer Ungleichheit aus dem Tatbestand der nun mal bestehenden Rassen darstellt. Nur wurde seine Einschätzung von nachfolgenden Huxley-Forschern bisher nicht korrigiert.

15 Vgl. Huxley 1862d, S. 199: „A line drawn at right angles, or near so, to this polar line through Europe and Southern Asia to Hindostan, would give us a sort of equator, around which round-headed, oval-headed, and oblong-headed, prognathous and orthognathous, fair and dark races – but not possessing the excessively marked characters of Calmuck or Negro – group themselves“.

16 Vgl. Huxley 1862d, S. 200: „the projecting jaws, and the dark skin reappear; with so much departure, in other respects, from the Negro type, that ethnologists assign to these people the special title of ‚Negritos‘“.

ralische Schädel in ihrer Form dem „Durchschnitt jeder anderen Rasse“ glichen,¹⁷ entdeckte er noch einen anderen Schädeltyp, anhand dessen er die evolutionäre Verbindung zum Neandertaler zu rekonstruieren versuchte. Doch die Ähnlichkeit war nicht ohne zusätzliche Vorkehrungen zu erkennen, und deshalb erklärte er, daß beide Schädel sich nur gleichen würden, zöge man den australischen ein wenig in die Länge, flache ihn etwas ab, und vergrößere entsprechend die Augenbrauenwulst.¹⁸

Huxley griff hier zu einer kühnen Konstruktion. Hätte er die anatomische Differenz zu quantifizieren versucht, wäre deutlich geworden, daß jeder beliebige Schädel durch mehr oder weniger geringfügige Modellierung in Gedanken dem Neandertalerschädel hätte angeglichen werden können. Zwar findet sich in allen anthropometrischen Maßen ein konstruktives Moment, durch das der Zusammenhang von sozialen Eigenschaften und körperlichen Merkmalen hergestellt wird. Dies wird allein schon an der Willkürlichkeit deutlich, mit der die Schädel zur Exemplifizierung der nachzuweisenden Entwicklung ausgewählt werden.

Standards der Wissenschaftlichkeit, um deren Etablierung Huxley sich sowohl in den Naturwissenschaften als auch in der Anthropologie engagiert bemühte, waren zur Plausibilisierung derart angestrebter Befunde, insbesondere vor dem Hintergrund der Krisenhaftigkeit der Anthropologie, notwendig. Um die Annahme einer evolutionären Entwicklung des Menschen zu untermauern, wofür die Behauptung einer neandertalerähnlichen Physiognomie der Australier diene, hatte Huxley aber die wissenschaftlichen Standards aufgegeben, deren Bedeutung er zuvor, wie bei der Argumentation für die Basiskranialachse, noch betont hatte. Er hatte eine evolutionäre Entwicklung zwischen Australier und Europäer schon bei der Übereinanderprojizierung der Schädelprofile konstruiert. Hier nun ging es ihm aber um den Nachweise einer engen Homologie, für den seine Meßmethoden nicht hinreichten. Anstatt diese Unzulänglichkeit zum Anlaß kritischer Methodenreflektion zu nehmen, spornte sie ihn an, das knöcherne Kranium gedanklich in den Zustand erhöhter Plastizität zu versetzen, um seine Primitivitätsvermutung untermauern zu können. Damit bewies er aber vor allem die Formbarkeit seiner Wissenschaftsstandards, die sich dem Erkenntnisinteresse, aus dem heraus sie entstanden waren, unterordneten.

17 Vgl. Huxley 1862d, S. 201.

18 Vgl. Huxley 1862d, S. 202: „A small additional amount of flattening and lengthening, with a corresponding increase of the supraciliary ridge, would convert the Australian brain case into a form identical with that of the aberrant fossil“.

Öffentliche Vorlesungen

Huxley begann ab 1864, ethnologische Vorlesungen öffentlich und am Working Men's College speziell für ein Arbeiterpublikum zu halten.¹⁹ Aber auch die renommierte Fullerian Lecture an der Royal Institution widmete er mehrmals der Ethnologie.²⁰ Durch diese Vorlesungen hoffte er, die Öffentlichkeit für seine evolutionäre Anthropologie zu mobilisieren. Der Zeitpunkt, an dem er mit ethnologischen Vorlesungen begann, läßt vermuten, daß er hier einen evolutionstheoretischen Gegendiskurs nicht gegen die konservativen Gegner der Naturalisierung des Menschen wie Owen oder Wilberforce richtete, sondern gegen die populäre Anthropological Society, mit der sich der X-Club 1864 auseinanderzusetzen begann.

In diesen Vorlesungen definierte er den Begriff ‚ethnologisch‘ als Beschreibung und Interpretation des sozialen und kulturellen Seins und verband diese sozialen Kategorien mit anatomischen Charakterisierungen zu einer Typologie der „Rassen der Menschheit“, wie der Titel seiner ersten Vorlesungsreihe lautete.²¹ Die Vorlesungen befaßten sich mit „Australiern und Negritos“, „Negern“, „Malayen und Polynesiern“, „Amerikanern“ und mit „Zentralasiaten, Ariern und Syro-Arabern“. ²² Huxley stützte sich für die Beschreibungen der Rassen, ihrer Verteilung und genealogischen Beziehungen sowohl auf anthropometrische Studien, als auch auf Berichte über soziale und kulturelle Strukturen der jeweiligen Gesellschaften. Er machte einerseits Angaben über Haare und Hautfarbe, den Knochenbau und das Gehirn, andererseits aber auch Wohnform, Kleidung, Agrartechniken, familiäre Beziehungen, Religion und Sprache zum Gegenstand seiner Vorlesungen.²³

Er konstruierte hierbei eine Korrelation zwischen kulturellen und physischen Komponenten, die verdeutlicht, daß seine anthropometrische Identifizierung von Rassenmerkmalen nicht von der kulturellen Inter-

19 Vgl. Ed Block (1986) „T. H. Huxley's Rhetoric and the Popularization of Victorian Scientific Ideas: 1854-1874“. In: *Victorian Studies* 30, S. 363-386, S. 371.

20 Vgl. HP XVI.142, Ankündigung einer Vorlesungsreihe am Londoner Mechanics' Institute im Januar und Februar 1867 und HP 102.14, Ankündigung der zwölf Lesungen an der Royal Institution 1868, und HP 33.72, Ankündigung für weitere 12 Vorlesungen im Mai 1867.

21 Die Vorlesungen, wurden unter dem Titel „The Races of Mankind. Their Distribution and Relations. By Thomas H. Huxley, F.R.S.“ im November und Dezember 1864 im Museum of Practical Geology gehalten (HP 102.1); vgl. auch LLTHH, Bd. 1, S. 249.

22 Vgl. HP 102.1.

23 Vgl. HP 102.3.

pretation der Zivilisationsleistung zu trennen ist. Im Kontext des viktorianischen Diskurses über die Wilden bestand kein Zweifel an ihrer kulturellen Primitivität. Huxleys Messungen und Rassifizierungen waren nicht einfach eine Extrapolation des Systems naturwissenschaftlicher Taxonomien in die Anthropologie hinein. Sie waren von Beginn an mit Wissen um die soziale Differenz konstruiert worden und zielten auf ihre naturalisierte Erklärung.

Bemerkenswerterweise nahm Huxley seine kranio-metrischen Überlegungen nicht in sein Lehrbuch für die Studierenden der komparativen Anatomie auf.²⁴ Er behandelte in seinen anatomischen Vorlesungen, auf denen sein Lehrbuch basierte, die Elemente, aus denen sich der menschliche Schädel zusammenfügt, und konstruierte über den Vergleich mit Schädeln anderer Wirbeltiere eine Entwicklungsgeschichte verschiedener Knochengruppen. Dabei ging er allerdings nicht auf Affen oder Primaten ein. Ebenso wenig griff er auf Vergleichsstudien von Schädeln verschiedener Rassen zurück.

Huxley engagierte sich für die Etablierung einer professionellen naturwissenschaftlichen und medizinischen Hochschulausbildung. Seine Bemühungen spiegelten sich auch in der thematischen Bandbreite seines Anatomie-Lehrbuches wider, das, wie viele Lehrbücher seiner Zeit, im Zeichen der Akademisierung und Professionalisierung der medizinischen Ausbildung stand. An dem Umstand, daß es das methodische Gerüst seiner Anthropologie kranio-metrischer und anthropometrischer Verfahren umging und die Erkenntnisse der Anthropologie nicht in den Kanon der Humanwissenschaften aufzunehmen bereit war, zeigt sich, daß er offenbar versuchte, die als politisch belastet empfundene Anthropologie von einem engeren akademischen Diskurs und wissenschaftlich seriösen Wissensbeständen zu separieren. Dies unterstreicht die Ambivalenz in Huxleys Kampagnen zur Verwissenschaftlichung der Anthropologie. Er hielt sie 1864, zu Beginn der Intervention des X-Clubs, offensichtlich noch für stark politisch determiniert.

Methoden der Ethnologie

1865, in „Methods and Results of Ethnology“, erklärte Huxley, die rivalisierenden Positionen des Monogenismus und des Polygenismus mit der Lehre Darwins überwunden zu haben. Zwar hieß es beschwichtigend, Darwins Theorie erlaube, „alles Gute der monogenistischen und der po-

24 Vgl. Huxley (1864a) *Lectures on the Elements of Comparative Anatomy*. London: Churchill and Sons, S. 113-161, S. 278-303.

lygenistischen Schule zu versöhnen und zu kombinieren“.²⁵ Doch er schonte in seiner Kritik keine der beiden Positionen. Die monogenistischen Ansätze, von denen er ohnehin nur die wissenschaftlich und nicht-christlich argumentierenden wie die Blumenbachs oder Prichards berücksichtigte, lehnte er wegen des „Hokuspokus“ ihres kaukasischen Ursprungsmythos ab, die Polygenisten auf der anderen Seite hätten keinerlei Beweis für ihre Annahme verschiedener Ursprünge der Menschenrassen erbracht.²⁶

Für Huxley stand fest, daß zwar die Menschen einen gemeinsamen Ursprung hätten. Dessen Lokalisierung sei allerdings zweitrangig und er führte aus, daß die physischen Unterschiede der Menschenrassen Ergebnisse eines differenzierten Anpassungsprozesses und geographisch bedingter Isolationen darstellten.²⁷ Vor diesem Hintergrund definierte er das Verhältnis von Ethnologie und Anthropologie folgendermaßen:

„Ethnologie ist die Wissenschaft, die die besonderen Charakteristika der persistenten Modifikationen bestimmt, die Verbreitung dieser Modifikationen in Gegenwart und Vergangenheit feststellt und versucht, die Ursachen oder Existenzbedingungen der Modifikationen und ihrer Verbreitung zu entdecken. [...] So definiert, ist Ethnologie ein Zweig der Anthropologie, jener großen Wissenschaft, die die Komplexität der menschlichen Struktur entwirrt“.²⁸

Ginge es um die damalige Kernfrage der Anthropologie nach der Beziehung der Rassen zueinander, dann lieferte allein ein physisch-anthropologischer Ansatz zuverlässige Aussagen, denn weder sprachliche Ähnlichkeiten noch vergleichbare Kulturtechniken belegten seiner Ansicht nach eine genealogische Beziehung. Auch die Geschichtsschreibung sei für eine solche Bestimmung nur von eingeschränktem Nutzen, denn Huxley hielt einen Großteil der Menschheit für geschichtslos. Australier und andere Bevölkerungen wären schon „am Anfang der Geschichte substantiell das [gewesen], was sie jetzt sind“ und hätten also keinerlei

25 Huxley 1865a, S. 248: „reconciling and combining all that is good in the Monogenistic and Polygenistic schools“.

26 Huxley 1865a, S. 246: „hocus-pocus“, vgl. S. 244-247.

27 Vgl. Huxley 1865a, S. 249-251.

28 Huxley 1865a, S. 209-210: „Ethnology is the science which determines the distinctive characters of the persistent modifications of mankind; which ascertains the distribution of those modifications in present and past times, and seeks to discover the causes or conditions of existence, both of the modifications and of their distribution. [...] Ethnology, as thus defined is a branch of Anthropology, the great science which unravels the complexities of human structure“.

Entwicklung vollzogen.²⁹ Die durch seine Messungen konstruierte Primitivität bestimmter Rassen kombinierte er hier mit der Unterstellung einer kulturellen Primitivität.

Huxley berief sich bei der Vorstellung seiner „rein zoologischen Methode“ auf Carl von Linnés *Systema Naturae*. Linné habe seine Unterteilung der Menschen (Americus, Europaeus, Asiaticus, Afer, Monstrous) nicht durch „irgendeine Täuschung über sprachliche Besonderheiten“ verunreinigt, meinte Huxley und behauptete weiter, daß die Gründer der Ethnologie, für ihn Buffon und Blumenbach, strikt im Linnéschen Sinne gearbeitet hätten.³⁰ James Cowles Prichard hingegen tat er – ungeachtet dessen physisch-anthropologischen Ansatzes – als einen Linguisten ab, der keine belegbaren Ergebnisse hervorgebracht habe.³¹ Gleichwohl Huxley seine Anthropologie auf einer anthropometrischen Methodologie aufbaute, und den Erkenntnisgewinn der kulturell orientierten Ethnologie bei der Lösung der Frage nach der Beziehung der Rassen zueinander für gering hielt, griff er bereitwillig auf soziale Tatbestände zurück, vor allem dann, wenn er sie als zusätzlichen Beweis einer isolierten Existenz nutzbar machen konnten.³²

Daß Huxley physischen Merkmalen eine robustere Validität zusprach als kulturellen Merkmalen, macht auch das Beispiel der sogenannten Negritos deutlich. Zu diesen rechnete er die Tasmanier, die seinerzeit als besonders primitiv galten, da man davon ausging, daß sie nach dem Kontakt mit Europäern ausgestorben seien.³³ Andere ‚Negrito‘-Populationen, so Huxley, würden zwar auf höherem kulturellen Niveau leben, doch er hielt ihre Entwicklungsfähigkeit für rassisch begrenzt. In Fällen, in denen sich bei ‚Negritos‘ Artefakte gefunden hätten, die auf eine unerwartet höhere Kulturtätigkeit hinwiesen, unterstellte er einen Kulturimport und schloß ihre unabhängige Entwicklungen aus:

„Pfeil und Bogen, Pfahlhäuser, Auslegerkanus, die Bräuche des Betelkauens und des Kawa-Trinkens [...] sind höchstwahrscheinlich nicht als Produkte einer indigenen Bevölkerung zu betrachten, sondern eher als Indikatoren für den Umfang, in dem fremde Einflüsse das ursprüngliche soziale Sein dieser Menschen verändert haben.“³⁴

29 Huxley 1865a, S. 212: „were, at the dawn of history, substantially what they are now“.

30 Vgl. Huxley 1865a, S. 220-221.

31 Vgl. ebd.; Augstein 1999.

32 Vgl. Huxley 1865a, S. 223-224.

33 Vgl. Huxley 1865a, S. 224; vgl. Brantlinger 2003, S. 124-130.

34 Huxley 1865a, S. 225: „the bows and arrows, the perched houses, the outrigger canoes, the habits of betel-chewing and of kawa-drinking [...] are probably to be regarded not as products of an indigenous population,

Huxley begründete diese Vermutung nicht weiter, er schien ihre Plausibilität dem Einverständnis anzuvertrauen, daß die ‚Negritos‘ grundsätzlich nicht im Stande wären, diese Kulturgüter oder Kulturpraktiken selbst erfunden und entwickelt zu haben. Er berief sich an dieser Stelle auf eine diffusionistische Theorie über Kultur- und Technologietransfer, die ansonsten bei seinen Ausführungen über die zivilisatorische Distanz zwischen Europa und den vermeintlich Primitiven keine Rolle spielte. Grundsätzlich beschrieb er als Evolutionist die soziale Entwicklung als Funktion einer langsamen anatomischen Wandlung, die vor allem an der Veränderung des Kraniaums abgelesen wurde. Seine diffusionstheoretische Annahme konstituierte deshalb eine methodische Ausnahme, um den ‚Negritos‘ eine entsprechende Entwicklungsfähigkeit rundweg absprechen zu können.

Seine Anthropologie befaßte sich anfangs nur mit der Anatomie außereuropäischer beziehungsweise vorgeschichtlicher Menschen. Nur schrittweise nahm er in sie auch die Europäer auf. Jenen Typus, der vor allem in Nordeuropa beheimatet sei, sich aber auch bis nach Nordasien ausdehne, nannte er Xanthochroi, ein Begriff, mit dem helle Haarfarbe und ein heller Hautton bezeichnet wurden.³⁵ Huxley vollzog die Konstruktion der Xanthochroi primär über Haar- und Hautfarbe, der Schädel rangierte nur als untergeordnetes anatomisches Kriterium, denn:

„Die kranialen Eigenschaften der Xanthochroi sind gegenwärtig nicht genau zu bestimmen. Die Skandinavier sind sicherlich langschädelig, aber viele Deutsche, [manche] Schweizer [...], die Slawen, die Finnen und die Türken sind kurzschädelig.“³⁶

Während er die Nord- und Mitteleuropäer als Xanthochroi klassifizierte, konstruierte er für die Bewohner des Mittelmeerraumes den Typus des Melanochroi, die in der Mehrzahl langschädelig und von kleinerer Statur als die Xanthochroi wären.³⁷ Ungeachtet ihrer derartig charakterisierten anatomischen Unterschiede rangierten Xanthochroi und Melanochroi bei Huxley auf gleicher zivilisatorischer Stufe:

but merely as indications of the extent to which foreign influences have modified the primitive social state of these people“.

35 Vgl. Huxley 1865a, S. 229-230: „yellow‘ haired and ‘pale‘ in complexion“.

36 Huxley 1865a, S. 231: „The cranial characters of the Xanthochroi are not, at present, strictly definable. The Scandinavians are certainly long-headed; but many Germans, the Swiss [...], the Slavonians, the Fins, and the Turks, are short-headed“.

37 Vgl. Huxley 1865a, S. 232: „The majority of them are long-headed, and of smaller stature than the Xanthochroi“.

„Von ihnen geht alles aus, was in Wissenschaft, Kunst, Justiz, Politik und Technik das Höchste ist. In ihren Händen befindet sich gegenwärtig die Ordnung der sozialen Welt und ihnen ist ihr Fortschritt zu verdanken“.³⁸

Xanthochroi und Melanochroi sind zwei von insgesamt elf Typen des Menschen, die Huxley anatomisch identifizierte und in einer Tabelle arrangierte. Diese Tabelle ordnete sich nach dem Primärkriterium der Haarform.³⁹ Sekundär unterschied sie anhand des Kranialindex' in Rund- oder Langschädel; zuletzt differenzierte sie nach Hutton (vgl. Abb. 4).

Abb. 4. Die persistenten Stämme der Menschheit nach Huxley.⁴⁰

LEIOTRICH.		ULOTRICH.	
Dolichocephali. Brachycephali.		Dolichocephali. Brachycephali.	
Leucous.			
. . . Xanthochroi			
Leucomelanous.			
. . . . Melanochroi			
Xanthomelanous.			
<i>Esquimaux.</i>	Mongolians.	<i>Bushmen.</i>	
<i>Amphinesians.</i>			
<i>Americans.</i>			
Melanous.			
<i>Australians.</i>		Negroes.	<i>Mincopies (?)</i>
		<i>Negritos.</i>	

* * * The names of the stocks known only since the fifteenth century are put into italics. If the "Skrätings" of the Norse discoverers of America were *Esquimaux*, Europeans became acquainted with the latter six or seven centuries earlier.

Die so definierten elf „Urstämme“ betrachtete er als „persistente Modifikationen“ oder persistente Typen, ein Begriffsäquivalent für den durch die Anthropological Society in Mißkredit gebrachten Terminus ‚Rasse‘.⁴¹ Die persistenten Typen veränderten sich nicht, selbst wenn es

38 Huxley 1865a, S. 232: „It is needless to remark upon the civilization of these two great stocks. With them has originated everything that is highest in science, in art, in law, in politics, and in mechanical inventions. In their hands, at the present moment, lies the order of the social world, and to them its progress is committed“.

39 Huxley hat in einem späteren Aufsatz Bory de St Vincent als Quelle für diese Differenzierung nach Haarform angegeben (vgl. Huxley 1866a, S. 132).

40 Abb. 4. In: Huxley 1865a, S. 235.

41 Huxley 1865a, S. 235: „eleven readably distinguishable stocks, or persistent modifications, of mankind“. Patrick Brantlinger hat bemerkt, daß Huxley über diese elf Stämme behauptete, sieben von ihnen seien erst seit 400 oder weniger Jahren bekannt und unter diesen habe keiner eine schriftlich festgehaltene Geschichte; er hält dieses Element der Geschichtslosigkeit für Huxleys nicht-morphologisches Hauptunterscheidungskriterium (vgl. Brantlinger 1997, S. 267).

seit Urzeiten zu Berührungen und territorialen Übergriffen zwischen ihnen gekommen sein müßte:

„Im Ganzen ist es wunderbar, daß so geringe Veränderungen durch diese wechselseitigen Invasionen und Vermischungen bedingt wurden. Wie gegenwärtig, so lebten die Melanochroi auch am Anfang der Geschichte an den Rändern des Atlantik und des Mittelmeeres, die Xanthochroi besiedelten den überwiegenden Teil Zentral- und Osteuropas und einen Großteil des westlichen und zentralen Asiens [...]. So weit die Geschichte uns lehrt, waren die Bevölkerungen Europas, Asiens und Afrikas in Bezug auf ihre allgemeinen Eigenschaften und Verbreitung vor zwanzig Jahrhunderten genau das, was sie jetzt sind“.⁴²

Huxley führte dies vor allem aus einem Grund an. Ihm ging es um eine Widerlegung der polygenistischen Behauptung, daß einige der ‚Urstämme‘ des Menschen sogar als eigene Arten verstanden werden müßten. Er hingegen erklärte, daß eine der hierfür regelmäßig angeführten Voraussetzungen, nämlich, daß zwischen diesen Arten nur eine geringere oder keine Fruchtbarkeit bestehen würde, jeglicher Grundlage entbehre.⁴³ Gleichwohl war seine Konstruktion der ‚Urstämme‘ und ihre Betonung der Persistenz äußerst nah am polygenistischen Modell entwickelt. Dies drückte sich auch in der Begriffswahl aus, denn bereits die Polygenisten Josiah Nott und George Robins Gliddon hatten in ihrem *Types of Mankind* (1854) die Menschenrassen als „permanente Typen“ bezeichnet.⁴⁴ Huxley teilte gewissermaßen deren Befund, ohne deren Erklärung zu akzeptieren.

Die von Huxley angenommene Dauerhaftigkeit der physischen Kriterien basierte aber nicht auf der polygenistischen Unfruchtbarkeitsvermutung, sondern auf der Annahme einer räumlichen Isolation. Deshalb unterschied sich sein Rassenverständnis vor allem in theoretischer Hinsicht von Vorläufern wie etwa Nott und Gliddon. Der Isolationseffekt war dabei das evolutionstheoretische, modernisierende Element in Huxleys Anthropologie.

42 Huxley 1865a, S. 238: „On the whole, however, it is wonderful how little change has been effected by these mutual invasions and intermixtures. As at the present time, so at the dawn of history, the Melanochroi fringed the Atlantic and the Mediterranean; the Xanthochroi occupied most of Central and eastern Europe, and much of Western and Central Asia; while Mongolians held the extreme east of the Old World. So far as history teaches us, the populations of Europe, Asia and Africa were, twenty centuries ago, just what they are now, in their broad features and general distribution“.

43 Vgl. Huxley 1865a, S. 240-241.

44 Vgl. Banton 1998, S. 58.

Seine Konstruktion persistenter Typen stellte allerdings nicht bloß eine evolutionstheoretisch modifizierte Variante des Polygenismus dar, vielmehr stand dieses Konzept in enger Verbindung zu seinem damaligen Evolutionsverständnis. Wie im zweiten Abschnitt dargelegt wurde, war er in den ersten Jahren nach der Veröffentlichung von Darwins *Origin of Species* alles andere als überzeugt von dessen Erklärung, die Artenvielfalt resultiere aus unendlich vielen, minimalen Mutationen. Sein Einwand, daß sich die Natur durchaus sprunghaft entwickle, korrespondierte daher mit seinem Modell persistenter Typen, zwischen denen er keine evolutionären Verbindungen herstellte.

Mario Di Gregorio diskutiert zwar Huxleys Klassifikationsschema der persistenten Typen, doch die hierin nicht zu leugnende rassistische Komponente führt er auf die Notwendigkeit zurück, den verbreiteten viktorianischen Rassenvorstellungen entsprechen zu müssen.⁴⁵ Doch so harmlos, wie Di Gregorio es hier erscheinen lassen möchte, waren Huxleys Versuche nicht, eine Verwandtschaft zum Neandertaler über den Australier, oder eine Distanz zum Gorilla über den Buschmann zu konstruieren. Beide Überlegungen beruhten auf einer Darstellung von Australiern und Buschmännern als geschichtslose Primitive und zeichneten sich dadurch aus, daß sie diese tradierten Stereotype mit einer naturwissenschaftlich abgesicherten Erklärung versahen.

Ein Jahr nach seiner programmatischen Erklärung über die Methoden und Ergebnisse der Ethnologie schloß Huxley die anthropometrische Leerstelle, die die fehlende Forschung über die Europäer bei ihm bis dahin noch darstellte. Zumindest für die Nordeuropäer gab er nun eindeutige Verteilungen von Schädelformen an. Von den zeitgenössischen Schweizern und Südwestdeutschen bis hin zu den Skandinaviern weiche eine ausgeprägt runde einer ausgeprägt länglichen Schädelform.⁴⁶ Bei den antiken Schädeln hingegen fänden sich umgekehrte Verhältnisse.⁴⁷ Er führte diesen Umstand auf Ablösungsprozesse zurück, in denen eine

45 Vgl. Di Gregorio 1984, S. 166: „Of course, Huxley must pay lip service to the typical prejudice of Victorian anthropology“. Di Gregorio entschärft das Vorwurfspotential, indem er den polygenistischen Rassismus Hunts hervorhebt und daraus die Gegnerschaft mit Huxley ableitet (vgl. hierzu Kap. 3.3), und kommt zu dem Schluß, daß die Erklärung „dimensionaler Unterschiede zwischen verschiedenen Rassen nicht notwendigerweise Rassismus“ bedeute, sondern den Tatsachen entspreche (vgl. Di Gregorio 1984, S. 169: „To argue that there are dimensional differences among various races does not necessarily imply racism; it is simply a fact, implying no moral judgment“).

46 Vgl. Huxley 1866a, S. 112.

47 Huxley 1866a, S. 134: „in the prehistoric epoch, central Europe was peopled by short-headed Xanthochroi; northern (baltic) Europe by long-headed Xanthochroi; and Western Europe by dolichocephalic Melanochroi“.

Rasse die andern verdrängt haben müsse und auf Migrationsprozesse, die sukzessive in Mitteleuropa und England zu moderateren Schädelformen, zu ausgeprägteren hingegen in geographischen Randlagen wie Skandinavien geführt hätten.⁴⁸

Doch er mußte eingestehen, daß die Datenlage für weite Teile Europas unbefriedigend war. Hinter seiner Überlegung stand das Bedürfnis, zwei eigentlich widersprüchliche Eindrücke oder Aussagen miteinander zu harmonisieren. Zum einen konfrontierte ihn seine Alltagserfahrung mit der ganzen Bandbreite möglicher Schädelformen. Zum anderen vertraute er auf anthropometrisches Datenmaterial, das in der Regel anhand des einen oder des anderen Schädelmaßes ganze Rassen konstruierte.

Anstatt dieses Material im Lichte seiner Alltagsbeobachtungen in Frage zu stellen, versuchte er es mit eben dieser Erfahrung in Einklang zu bringen. Wie schon im vorigen Abschnitt diskutiert, ging Huxley davon aus, daß die Bevölkerung der britischen Inseln eine Mischung zwischen Xanthochroi und Melanochroi und somit eine Zusammensetzung aus verschiedenen europäischen Völkern mit jeweils eindeutigen Verteilungen der Schädelformen darstellte. Zudem nahm er an, daß die historischen Einwanderungen auf die britischen Inseln von Normannen wie von Skandinaviern bereits im gleichen Umfang in prähistorischer Zeit stattgefunden haben mußten. Huxley übertrug historisch dokumentierte Ereignisse in die Vorzeit und konnte damit seine Prämisse aufrecht halten, daß die Schädelform ein Rassemerkmal und als solches den Einflüssen der Rassenmischung ausgesetzt sei.

Die Auswirkungen von Vermischungen zwischen Rassen betonte Huxley exklusiv bei den Europäern. Die dieser Überlegung zugrundeliegende Annahme anatomischer Varianz mag vor allem dem reichlich verfügbaren Anschauungsmaterial geschuldet gewesen sein. Doch Huxley reagierte nicht mit einer Ausweitung seiner Stichproben an Schädeln von vermeintlich Primitiven. Da er von der Existenz und Identifizierbarkeit distinkter anatomischer Merkmale überzeugt war, erklärte er den Umstand, daß solche Merkmale in Europa nicht nachgewiesen werden konnten, durch einen Mechanismus, dem er ansonsten wenig Aufmerksamkeit widmete: Rassenmischung.

Huxleys Rückgriff auf das Konzept der Rassenmischung machte einerseits aus den vermeintlich Primitiven reine, unvermischte Rassen und andererseits die Rassenmischung zur Voraussetzung der zivilisatorischen Blüte, die er mit den Melanochroi und Xanthochroi verband. Allerdings grenzte Huxley die Wirkung solcher Mischungen zeitlich ein, denn er schloß sie für die einmal entstandenen persistenten Typen aus,

48 Vgl. Huxley 1866a, S. 111.

deren Persistenz ja gerade auf der Stabilität ihrer signifikanten Rassenmerkmale beruhte. Das Modell der persistenten Typen ist deshalb mit Huxleys vormaliger Spekulation über ein Verlaufsspektrum phänotypischer Merkmale entlang verschiedener Achsen nicht mehr vereinbar. Hatte er zuvor noch auf die klimatischen Bedingungen verwiesen, die mit extremen physischen Eigenschaften korrespondierten, so betonte das Modell der persistenten Typen das statische Element der Merkmalskomposition.

Darwinianische Anthropologie

Darwins Theorie, so Huxley, enthalte den „Schlüssel zur Ethnologie“.⁴⁹ Die Vermutung, Anpassungsprozesse an verschiedene klimatische und geographische Besonderheiten hätten die körperliche Erscheinungsform des Menschen beeinflusst, war von zentraler Bedeutung für seine Theorie der Entstehung der Menschenrassen. Er stützte seine Begründung der unterschiedlichen Verbreitung physischer Merkmale der Menschen auf geographische Barrieren, die zu getrennten Entwicklungen verschiedener Rassen unter verschiedenen Umweltbedingungen geführt hätten. Dabei spekulierte er auch über versunkene Kontinente, durch die ehemals bestehende Verbindungen unterbrochen wurden.⁵⁰ Dem Effekt solcher geographischer Barrieren auf die Entwicklung der Menschheit maß er deshalb besondere Bedeutung bei:

„[W]as für ein wundervoll effizientes ‚Emigration Board‘ muß überall auf der Welt am Werk gewesen sein, lange bevor Kanus oder gar Flöße erfunden wurden und lange bevor der Mensch [...] zum Wandern angetrieben wurde. Und wie diese wilden und primitiven Familien im Verlauf langer Folgen von Generationen von Land zu Land getrieben wurden, durch Beeinträchtigungen des Meeres oder der Sümpfe, oder durch schwere Sommerhitze oder Winterkälte dazu gezwungen, ihre Aufenthaltsorte zu ändern, welche Möglichkeiten müssen sich für das Spiel der natürlichen Auslese ergeben haben, eine Familien-Variation zu erhalten und eine andere zu vernichten!“⁵¹

49 Huxley 1865a, S. 248: „the key to ethnology“.

50 Huxley 1865a, S. 250: „there must be half-a-dozen Atlantises beneath the waves of the various oceans of the world“.

51 Huxley 1865a, S. 251: „what a wonderful efficient ‚Emigration Board‘ must have been at work all over the world long before canoes, or even rafts, were invented; and before men were impelled to wander [...]. And as these rude and primitive families were thrust, in the course of long series of generations, from land to land, impelled by encroachments of sea or of marsh, or by severity of summer heat or winter cold, to change their positions, what opportunities must have been offered for the play of natural selection, in preserving one family variation and destroying another!“.

Huxley setzte Wanderbewegungen voraus, die zur Besiedelung des Globus geführt hätten, und hob dabei auf geographische Isolationsmomente ab, um die Herausbildung jener persistenten Typen zu erklären, die er zuvor taxonomisch beziehungsweise archetypisch konstruiert hatte. Seine Argumentation spiegelte die im damaligen Evolutionsdiskurs diskutierte Frage nach der Bedeutung der Isolation für die Herausbildung der Spezifika einer Art wieder. Die versunkenen Kontinente erlaubten ihm dabei, Auffälligkeiten in seiner Klassifikation zu erklären, wie etwa die Verbreitung bestimmter Haarformen. Ungeachtet seiner Reserviertheit gegenüber Darwins *Origin of Species* in Hinblick auf dessen Erklärungspotential für die Entstehung der Arten war Huxley überzeugt, vom darwinschen Standpunkt aus die „Einheit des Ursprungs der Menschheit“ beweisen zu können.⁵²

Um 1870, als er mit großen Erfolgsaussichten die Annäherung zwischen der Ethnological Society und der Anthropological Society vorantrieb, modifizierte er sein Modell der persistenten Typen. Ging er zuvor noch von elf persistenten Typen aus, so reduzierte er deren Zahl nun auf neun. Deren Persistenz stellte er nunmehr als temporär begrenzt dar, denn sie stammten, so Huxley, ihrerseits von vier „Hauptmodifikationen der Menschheit“ ab.⁵³ Durch die Einführung dieser Zeitdimension redynamisierte er sein Rassenmodell, das er bei der ersten Einführung der persistenten Typen noch mit einer dem Polygenismus vergleichbaren Statik versehen hatte.

Diese vier Haupttypen, ‚australoider‘, ‚negroider‘, ‚xanthochroider‘ und ‚mongolischer‘ Typ, bevölkerten weitgehend von einander isolierte Regionen und Kontinente.⁵⁴ Dies illustrierte eine Karte, die so ausgerichtet war, daß Australien und Ozeanien in der Bildmitte lagen (vgl. Abb. 5). Huxley wollte mit dieser Ausrichtung der Karte die möglichen Wege des Menschen bei der Besiedelung der Kontinente, aber auch die geographische Isolation betonen, die er als ursächlich für die phänotypischen Unterschiede der Menschenrassen ansah. Eine derartige Lage diagnostizierte er auch für Australien und betonte, daß deretwegen die

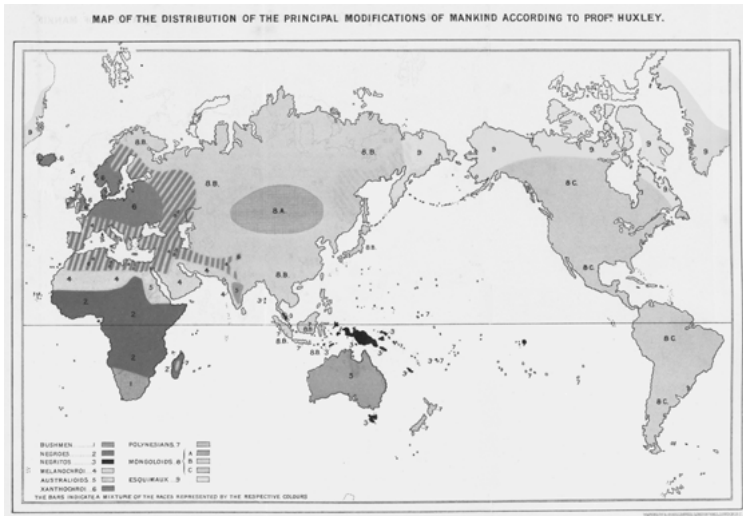
52 Vgl. Huxley 1865a, S.252: „unity of the origin of mankind“.

53 Huxley 1870c, S. 564: „principal modifications of mankind“.

54 Bereits in „Methods and Results“ hatte Huxley vier der elf persistenten Modifikationen des Menschen hervorgehoben („Negroes, Mongolians, Xanthochroi, and Melanochroi“, vgl. Huxley 1865a, S. 238), weil ihre Existenz, im Gegensatz zu der der restlichen sieben Typen, die über keine Geschichtsschreibung verfügten, schon vor 1450 schriftlich dokumentiert gewesen sei. Die Sonderstellung war also rein kulturell begründet.

„eingeborene Bevölkerung Australiens eine der ausgeprägtesten aller Typen oder Grundformen des Menschen darstellt“.⁵⁵

Abb. 5. Verteilung der persistenten Modifikationen der Menschheit nach Huxley.⁵⁶



In Polynesien würden die vier Haupttypen zwar in einem „relativ kleinen Areal zusammengedrängt“ leben, hätten sich aber nicht vermischt.⁵⁷ Die einzige Mischform, die zwischen diesen Haupttypen entstanden sei, wären die südeuropäischen ‚Melanochroi‘, die er „dunkle Weiße“ nannte, die aus einer „Mischung zwischen Xanthochroi und Australoiden“ resultierten und die mit „unzählbaren Gradierungen in den australischen Typ“ übergingen.⁵⁸ Die vermutete Mischung zwischen zwei distinkten Typen war notwendig, weil die von Huxley herangezogenen physischen Merkmale nicht in der erforderlichen Reinheit auftraten.

Doch die Karte stellt noch weitere Mischungsvermutungen dar. Die schraffierten Flächen sollten Gebiete markieren, in denen Mischungen

55 Huxley 1870c, S. 564: „The indigenous population of Australia presents one of the best marked of all the types, or principal forms, of mankind“.

56 Huxley, 1970c, S. 569. Legende zur Karte: 1. Bushmen; 2. Negroes; 3. Negritos; 4. Melanochroi; 5. Australoids; 6. Xanthochroi; 7. Polynesians; 8. (A, B, C) Mongoloids; 9. Esquimaux.

57 Huxley 1870c, S. 569: „crowded into a relatively small area“.

58 Huxley 1870c, S. 569: „dark whites“, „an intermixture between the Xanthochroi and the Australoids“, „In Hindostan the Melanochroi pass by innumerable gradations into the Australoid type“.

von Xanthochroi und Mongoloiden, zwischen Xanthochroi und Melanochroi, sowie zwischen Xanthochroi, Mongoloiden und Melanochroi vorkämen. In weiten Teilen Europas und Vorderasiens lebten deshalb nach Huxley Bevölkerungen, die in mehrfacher Weise aus Mischungen von persistenten Typen hervorgegangen sein mußten. Diese Darstellung einer ungleich höheren Vermischungsrate in Europa im Vergleich zu außereuropäischen Regionen auf dieser Karte zeigt, daß die Rassenlogik auch dort durchgehalten wurde, wo sich, wie in Europa, die Unterstellung räumlich isolierter, distinkter Urstämme oder Rassentypen für unhaltbar erwiesen haben mußte. Hieraus resultierte eine Inflation der Zuschreibung von Urstamm-Mischungen, da nur so die Schematik der distinkten Typen aufrecht erhalten werden konnte.

Huxleys ethnologische Studien

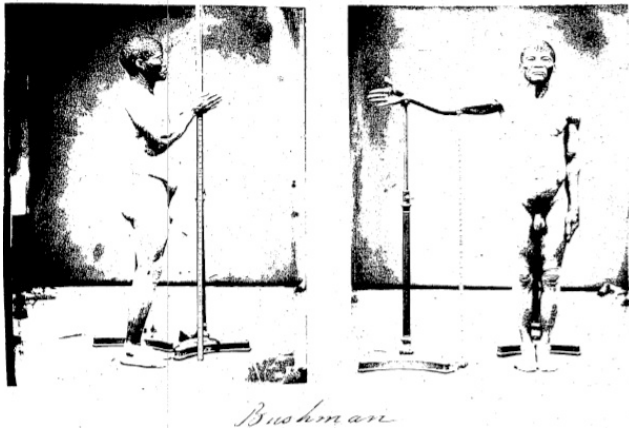
Inspiziert vom sich abzeichnenden Erfolg der wissenschaftspolitischen Kampagnen des X-Clubs in der Anthropologie, arbeitete Huxley eine evolutionäre Forschungsagenda aus. Dabei zog er ein Programm im imperialen Kontext auf. Zwei Ansätze verfolgte er besonders intensiv. Zum einen ging es um die photographische Dokumentation der Menschen, zum anderen um systematische Aufrisse der Ethnologien verschiedener geographischer Regionen. So beschloß die Ethnological Society 1869 unter seinem Vorsitz, die Ausdehnung des britischen Empires für sich nutzbar zu machen und

„die physischen Eigenschaften, die Sprachen, die Zivilisation, die Religion, kurz, die Ethnologie der verschiedenen Völker, über die Britannien herrscht, einer systematischen Untersuchung zu unterziehen“.⁵⁹

Grundlage für diese systematische Untersuchung sollte nach Huxleys Vorstellung eine Sammlung standardisierter Photographien sein, auf der Frauen wie Männer, idealerweise unbekleidet, neben einem Maßband posierten (vgl. Abb. 6).

59 Huxley 1869a, S. 427: „subjecting the physical characters, the languages, the civilization, the religions, in short, the ethnology, of the various peoples over whom the rule of Britain extends, to systematic investigation“.

Abb. 6. Aus Huxleys Sammlung ethnologischer Photographien, HP Box H.



Diese ethnologischen Photographien sollten den Blick auf das Wesentliche freigeben. Die Frontal- und die Profilansicht sollten eine kranio-metrische Auswertung zulassen, das Lineal, das sogenannte Anthropometer, anthropometrische Maße wie die Körperhöhe oder die Länge der Extremitäten abzulesen erlauben.⁶⁰ Desmond hat in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, daß eine Voraussetzung für den Umgang mit solchen Bilddokumenten in der Ethnological Society der Ausschuß von Frauen von den Veranstaltungen war, den Huxley durchgesetzt hatte.⁶¹ Dies war zumindest seine offizielle Begründung für diesen Ausschuß.⁶²

Um sein Vorhaben zu realisieren, erbat er bereits 1869 Unterstützung durch den Staatssekretär für die Kolonien (Secretary of State for the Colonies) und richtete seine Bitte um die Erstellung und Zusendung entsprechender Photographien an die Gouverneure der Kolonien. Doch obwohl Huxley in den nächsten Jahren etliche Photographien zugeleitet wurden, blieb seine Sammlung weit von einer vollständigen Erfassung der im Empire versammelten Bevölkerung entfernt. Zudem wurden seine methodischen Vorgaben oftmals ignoriert. Die ohnehin lückenhafte Sammlung enthält deshalb viele Bilder, die für Huxley bloß den Stellenwert von Schnappschüssen gehabt haben dürften.⁶³ Etliche Schreiben

60 Vgl. Spencer 1992.

61 Vgl. Desmond 1998, S. 398.

62 Vgl. Kapitel 3.2.

63 Vgl. HP Box H und HP Box G.

aus den Kolonien erzählten von der mangelnden Bereitschaft sich dem entwürdigenden Arrangement zu unterwerfen und photographieren zu lassen, andere wiederum berichteten von ethischen Bedenken der kolonialen Administration.⁶⁴

Obwohl seine Bildersammlung deshalb höchst unvollständig blieb, war der Versuch nicht minder bemerkenswert. Die Photos wie Desmond bloß als eine visuelle Unterstützung für Huxleys Vorlesungen zu verstehen, sieht von den präzisen Instruktionen ab, nach denen sie erstellt werden sollten. Außerdem war Huxley auf kein Bildmaterial zur Illustration seiner Vorlesungen angewiesen, solches war zur Genüge vorhanden.⁶⁵ Patrick Brantlinger sieht deshalb in ihnen zurecht den Versuch, eine anthropologische Materialbasis anzulegen:

„Huxleys ethnologisches Ziel war die kartographische und meßtechnische Erfassung aller Rassen der Welt. Nur eine solche vollständige Kartographie würde die Beweise bereitstellen, die nötig seien, die Rassen akkurat taxonomisch zu erfassen [...]. Die ethnologische Karte der menschlichen Rassen würde natürlich eine Hierarchie darstellen, sie würde beim großen Prozeß der Auslöschung der Primitivität, wenn nicht gar der der Primitiven selbst, helfen“.⁶⁶

Er übersieht allerdings, daß Huxley keineswegs an einer vergleichbaren Datenerhebung im zeitgenössischen Europa gearbeitet oder auch nur Interesse an ihr gezeigt hatte. Di Gregorio hat erkannt, daß Huxley einen „ethnologischen Zensus [...] der britischen Besitzungen“ anstrebte.⁶⁷ Doch beide nehmen nicht zur Kenntnis, daß Huxleys stillschweigende regionale Beschränkung der anthropologischen Erhebung eine Forschung impliziert, die aussagekräftige Daten nur von vermeintlich reinen

64 Vgl. bspw. Frederic Rogers an THH (26. Juli 1870) HP 40.112; Visc. Canterbury an Earl Granville (20. Mai 1870), HP 40.113-4; vgl. Desmond 1998, S. 397-398.

65 Adrian Desmond (1998, S. 398) schreibt: „these brooding images could be used to render Huxley's talks on the geography of mankind more graphic“.

66 Brantlinger 1997, S. 273: „Huxley's ethnological goal was the mapping and measurement of all the races of the world. Only such a total mapping would provide the evidence necessary to taxonomize the races accurately [...]. The ethnological map of human races would, of course, be also a hierarchy; it would help in the general process of eradicating savagery, if not the savages themselves“; vgl. Brantlinger 2003, S. 174.

67 Di Gregorio 1984, S. 175: „ethnological census of the populations of the British possessions“. Diese Einschätzung des Materials trifft seine Problematik auch eher, als die Frank Spencers, der erklärte, daß Huxleys Versuch, physische Anthropologie auf solchen Bildern zu betreiben, aus technischen Gründen scheitern mußte (vgl. Spencer 1992, S. 100, S. 106). Allerdings diskutiert auch Di Gregorio nicht, warum Huxley auf eine Sammlung vergleichbaren Materials aus Europa keinen Wert legte.

Rassen gewinnen wollte, und als solche galten ihm die Europäer eben nicht.

Dies wird auch an Huxleys anderem Projekt, seinen Entwürfen für die ethnologische Erfassung verschiedener Erdteile, deutlich. Einerseits verknüpfte er seine physische Anthropologie regelmäßig mit kulturellen Einschätzungen, etwa wenn er in seiner Vorlesungsreihe an der Ethnological Society einerseits die Bevölkerung Indiens wie Amerikas anatomisch und kranimetrisch definierte, dann aber die Frage nach den Bedingungen an hohe zivilisatorische Leistungen aufwarf und sie mit dem Hinweis auf geeignete klimatische Bedingungen zu beantworten versuchte. Nicht nur am Mittelmeer wären die ersten Hochkulturen entstanden, sondern auch am Golf von Mexiko. Und andererseits enthielt sich Huxley auffällig einer kranimetrischen oder anthropometrischen Bestimmung eben jener Bevölkerungen, die in seinen Augen solche Hochkulturen hervorgebracht hatten. Bei seiner Ethnologie Amerikas beispielsweise beschränkte er sich auf die Charakterisierung zweier phänotypischer Extreme:

„[Z]wei äußerst verschiedene Formen unter den eingeboren Rassen Amerikas sind unterscheidbar, nämlich die Eskimo im extremen Norden und die Patagonier im Herzen Südamerikas. Die Eskimo sind von kurzer Statur and extrem dolichocephalisch, die Patagonier gehören im Gegensatz zu den am höchsten gewachsenen Menschen und sind äußerst brachycephalisch“.⁶⁸

Huxleys Schädellehre weist also immer dann Leerstellen auf, wenn in seinen Augen bedeutende Zivilisationen im Spiel sind, wie bereits bei seiner Diskussion der Xanthochroi zu sehen war. Seine physisch-anthropologischen Studien über die Europäer führte er allesamt an prähistorischen Schädeln durch. Das heißt, daß er sich vor allem für eine anatomische Definition der vermeintlich Primitiven interessierte, seine ethnologische Erfassung der Bevölkerung des Empires richtete sich vor allem auf die ‚Anderen‘. Die Differenz zwischen Zivilisation und Primitivität markierte Huxley über die Anatomisierbarkeit der Primitivität. Diese Einschätzung wird auch durch die Tatsache unterstrichen, daß Huxley in der gleichen Vorlesungsreihe eine Ethnologie für Großbritannien vor-

68 Huxley 1869b, S. 434: „two widely different forms are distinguishable among the native races of America, namely the Esquimaux, in the extreme north and the Patagonians in the heart of South America. The Esquimaux are short of stature and are extremely dolichocephalic; the Patagonians, on the contrary, are among the tallest of men, and are eminently brachycephalic“.

stellte, die ausschließlich historisch arbeitete und bei der Invasion der Normannen endete.⁶⁹

Huxley betrieb Ethnologie als eine Untersuchung des Fremden und als eine Untersuchung des Vergangenen, und unterzog beide den gleichen Untersuchungsmethoden. Die zeitgenössischen vermeintlichen Wilden wurden so auf eine Stufe mit den vorzeitlichen Bewohnern Europas gestellt. Douglas Lorimer erklärt, Huxley habe seine Rassenkategorien weder nach Intelligenz gewertet noch versucht, eine soziale Evolution aus ihnen abzuleiten und allerhöchstens einige rassistische Stereotype kolportiert. Dabei übersieht er das rassenkonstituierende Element der Huxleyschen Kranimetrie ebenso wie das die Primitivität der außereuropäischen Rassen konstituierende Element einer ethnologischen, anthropologischen Forschung, die exklusiv die Fremden erfaßte und beschrieb.⁷⁰ Diese Einengung auf die Frage, ob Huxley eine Hierarchie nach Intelligenz geschaffen habe, übersieht die kranimetrische Hierarchie ebenso wie die beständig von ihm eingeflochtene Verbindung von somatischer Entwicklung und kultureller Leistung. Huxley hatte die kulturelle Leistung direkt mit der kranialen und somatischen Evolution kurzgeschlossen und konnte dadurch die Frage der Intelligenz überbrücken.

Fazit

Huxleys Rassentheorie entstand im Zusammenhang der Verteidigung der Darwinschen Lehre. Aus den anthropologischen Argumenten seiner Interventionen in die Debatte um den Platz des Menschen in der Natur entwickelte er sukzessive eine umfangreiche Forschungsagenda der physischen Anthropologie mit einer entsprechenden Methodologie und steuerte zu diesem Wissenschaftsfeld vielfältige Untersuchungen bei. Bildete die Debatte um Darwins *Origin of Species* den Ausgangspunkt seiner Anthropologie, so stellte die erfolgreiche Fusion der Anthropological Society und der Ethnological Society zum Anthropological Institute ihren Höhepunkt und zugleich ihr Ende dar.

In dieser Dekade veränderte Huxley seine Rassentheorie mehrfach. Anknüpfend an die Neandertaler-Debatte, konstruierte er den evolutionären Entwicklungszusammenhang zwischen Australiern, ‚Negern‘ und Europäern anhand kranimetrischer Studien, später schaltete er auf ein Modell statischer und distinkter Rasse-Typen um. Ein Modell, das er wiederum einige Jahre später durch die Konstruktion einer zeitlichen Abfolge von Haupttypen und Urstämmen dynamisierte. Die Wandlung

69 Vgl. Huxley 1870a; Huxley 1870b.

70 Vgl. Lorimer 1988, S. 412-413.

seiner Vorstellungen stand im Zusammenhang mit dem Verlauf der Kontroversen in der Anthropologie und den Veränderungen seines naturwissenschaftlichen Evolutionsverständnisses. Zum Beispiel korrelierte sein Modell persistenter Typen auf der einen Seite mit jenem Naturverständnis, das er unmittelbar nach 1860 in den Auseinandersetzungen über Charles Darwins *Origin of Species* entwickelt hatte. Auf der anderen Seite wies es große Ähnlichkeiten zur polygenistischen Rassentheorie auf. Seine Dynamisierung gegen Ende der sechziger und Anfang der siebziger Jahre des neunzehnten Jahrhunderts hing mit Veränderungen in diesen Theoriedimensionen zusammen. Zum einen hatte Huxley über die Flugsaurier-Debatte Darwins Vorstellung gradueller modifikatorischer Übergänge letztlich akzeptiert und sich damit von seiner Archetypen-Konzeption getrennt. Dadurch verlor die Konzeption der persistenten Typen an Gewicht. Zum anderen konnte er sich von der Annahme persistenter Typen in seiner Rassentheorie lösen, weil gegen Ende der sechziger Jahre des neunzehnten Jahrhunderts der Polygenismus institutionell marginalisiert und im anthropologischen Diskurs die Definitionsmacht der Evolutionstheorien durchgesetzt worden war. Dies deutet die Einwirkung des Kontextes wissenschaftspolitischer Kampagnen und Kontroversen auf die Theoriebildung bei Huxley an. Wenn auch nicht völlig von den Bedingungen dieser Auseinandersetzungen geprägt, so hinterließen deren Verläufe doch ihre Spuren in der Dynamik seiner Begriffsbildung.

Huxley hatte zwar im Lauf der Jahre sein statisches Modell persistenter Typen durch die Erklärung eines prähistorischen Verlaufs dynamisiert, doch dies führte keineswegs zum Postulat fortlaufend progressiver Entwicklungen. Er führte die – physische – Genese von Rassen und persistenten Typen auf vorgeschichtliche Prozesse von Adaption, Selektion und Isolation zurück. Einen Fortbestand dieser evolutionären Entwicklungsmechanik bei den zeitgenössischen Rassen implizierte er allerdings bei seinen vergleichenden Diskussionen von Australier und Neandertaler und vom sogenannten Buschmann und Primaten. Die ihnen unterstellte Entwicklungslosigkeit deutet im Umkehrschluß eine Entwicklung bei den vermeintlich höheren Rassen an, vor allem, da er von einem gemeinsamen Ursprung aller Rassen und nicht ihrer separaten und dadurch kontingent asynchronen Entstehung ausging.

Darüber hinaus verband Huxley seine Rassenlogik mit der Vorstellung eines zivilisatorischen Prozesses, und schloß so die Evolution der Rassen mit der Evolution der Kultur kurz. Dies wird daran deutlich, daß er seine Einordnung der physischen Evolution immer wieder mit einer normativ entwickelten Einschätzung kultureller Leistungen in Verbindung brachte. In seiner physisch-anthropologischen Agenda war Kultur

für ihn zwar nur ein Kriterium, das der Bestimmung der somatischen Evolution untergeordnet war. Dennoch hatte Huxley eine sehr genaue Vorstellung, welche Rasse oder welcher persistenter Typ zu welchen Kulturleistungen befähigt sein würde. Wurde die Erwartung übertroffen, erklärte er dies durch eine Hilfskonstruktion, indem er etwa einen Kulturimport annahm. Eine ähnliche Ausnahmesituation konstituierte sein Vorschlag, dem Beweis einer Homologie durch gedankliche Modellierung eines Schädels nachzuhelfen. Daß er in solchen Ausnahmefällen seine Wissenschaftlichkeitsstandards zu strapazieren bereit war, zeigt, wie sehr solche rassistisch strukturierten Wissensbestände am Agenda-Setting seiner Anthropologie mitwirkten und ihr gewissermaßen vorge-schaltet waren.

Die Etablierung der Evolutionstheorie in der Anthropologie ging, wie im vorigen Abschnitt gezeigt wurde, mit der institutionellen Ausgrenzung vor- und anti-evolutionstheoretischer Positionen und ihrer Vertreter einher. Dies war die soziale Seite des evolutionstheoretischen Paradigmawechsels. Zu dessen theoriebildender Seite gehörte nicht nur die Installation eines neuen theoretischen Orientierungskomplexes, sie wies auch eine sich damit parallel vollziehende methodologische Modernisierung auf.

Das modernisierende Element der Methodologie Huxleys bestand in der Kombination zuvor gegeneinander entworfener kranimetrischer Maße, sowie seinem Versuch, anthropometrisches Material von allem Teilen der Erde zu erhalten. Seine Modernisierung führte aber keineswegs dazu, daß tradierte Stereotypisierungen der vermeintlich Wilden aufgegeben wurden. Vielmehr integrierte er sie in seine Rassentheorien und verhalf ihnen so zu einer robusteren Rationalität, insbesondere vor dem Hintergrund ihrer akuten Krisenhaftigkeit.

4.2 „Anthropology, properly so termed“.

Rassendimensionen in der Anthropometrie

George Busks

George Busks anthropologisches Interesse wurde durch die Übersetzung von Schaaffhausens Beitrag zur Neandertalerdebatte geweckt. Seine anthropologischen Studien begann er in den frühen sechziger Jahren mit der Entwicklung von Meßverfahren, die in seinen Augen präzisere kranimetrische Messungen erlaubten. Dabei berief er sich an erster Stelle auf von Baers und Retzius' Meßmethoden und verstand sich in einer

Seine methodologische Verpflichtung, Zahlen sprechen zu lassen, löste Busk in einer Reihe von Beschreibungen prähistorischer, aber auch jüngerer Schädel ein, die sich zum Teil in privaten Sammlungen befanden, zum Teil im Museum des Royal College of Surgeons aufbewahrt oder dem Anthropological Institute gestiftet wurden.⁷⁷ Zur Operationalisierung der Vielzahl seiner anthropometrischen Daten verwendete er eine eigens entworfene tabellarische Darstellung (vgl. Abb. 7).⁷⁸ Er speiste durch diese Detailstudien dem anthropologischen Diskurs jenes Datenmaterial ein, auf dem aus seiner Sicht erst anthropologische Feststellungen gemacht werden können, denn „das Skelett vermittelt uns einen hervorragenden Eindruck, zu was für einer Art Mensch es gehörte“.⁷⁹

Images of the Earth. Essays in the History of the Environmental Sciences. Chalfont St. Giles: British Society for the History of Science, S. 171-199.

- 76 Busk war die Problematik der Fälschungen präsent, denn er nahm in Abbeville an einer Fachtagung französischer und englischer Experten teil, die darüber entscheiden sollte, ob der dortige Fund eines menschlichen Unterkiefers authentisch sei (vgl. Busk; Falconer 1863). Busk und Falconer bezweifelten im Gegensatz zu ihren französischen Kollegen die Echtheit des Fundes und fürchteten um den Ruf der prähistorischen Archäologie und Anthropologie (vgl. Van Riper (1993), S. 134-139).
- 77 Im Archiv des Royal College of Surgeons sind von Busk an die zwanzig vorgedruckte Tabellen erhalten, „Table of Anatomical Measurements“ betitelt, in denen er kranimetrisch Rassen vermisst, Australier, Burmesen, Engländer, Grönländer, Negroes, etc. 25 Europäer hat er als durchweg dolichocephalisch identifiziert (vgl. Royal College of Surgeons, Busk Papers. 275 e 1(5)).
- 78 Bei Busk selbst findet sich kein Hinweis auf seine Urhebererschaft für diese Tabellen. Doch 1866 bezeichnete Huxley sie beziehungsweise die Kombination der ihr zugrunde liegenden Maße als Busks Werk (Huxley 1866a, S. 161: „Table of Anatomical Measurements of the Crania from Keiss, taken according to Mr Busk’s Method“).
- 79 Busk (1866a) „An Account of the Discovery of a Human Skeleton beneath a Bed of Peat on the Coast of Cheshire“. In: *Transactions of the Ethnological Society* 4, S. 101-104, S. 103: „[T]he skeleton [...] gives us an excellent idea of what manner of man it belongs to“.

Abb. 7. Busks „Table of Anatomical Measurements“.⁸⁰

	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15
	Length	Breadth	Height	least frontal breadth	greatest frontal breadth	Parietal breadth	occipital breadth	zygomatic breadth	frontal radius	vertical radius	perietal radius	occipital radius	maxillary radius	nasal	circumference
Hottentot mean	7.06	5.26	5.53	3.77	4.45	5.08	4.25	4.91	4.52	4.55	4.67	4.16	3.99	3.6	19.7
Bushmen mean	7.03	5.34	5.22	3.75	4.4	5.3	4.2	4.68	4.5	4.45	4.57	4	3.85	3.72	19.8
modern Europ. mean	7.33	5.5	5.6	3.8	4.7	5.2	4.4		4.6	4.7	4.8	4.2	3.9	3.7	20.1
	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	
	longi-tudinal arc	longi-tudinal Frontal	longi-tudinal Parietal	longi-tudinal occipital	frontal transverse arc	vertical transverse arc	parietal transverse arc	occipital transverse arc	proportions of breadth	proportions of heights	proportions of occip. radius	proportions of maxillary radius	proportions of cranial axis	facial angle	
Hottentot mean	14.3	4.97	5.01	4.8	11.7	12.2	12.8	11.1	0.745	0.783				0.41	
Bushmen mean	14.47	5.04	4.79	4.6	11.5	12.06	12.9	11.3	0.759	0.742				0.42	
modern Europ. mean		5.1	5.1	4.7	12	12.8	13.4	11.5	0.742	0.775					

Busks Diskussion beschränkte sich oft auf die bloße Identifikation eines Schädels als dolichocephalisch oder brachycephalisch, orthognathisch oder prognathisch,⁸¹ mitunter stellte er aber auch Überlegungen an, in denen er zu Vergleichszwecken auf gröbere Referenzwerte zurückgriff, etwa auf „europäische Schädel“ oder „australische Formen des Schädels“.⁸² In solchen Fällen zielte er auf eine rassentaxonomische Bestimmung ab – etwa bei der Beschreibung zweier Schädel von den Andamanen. Die hatte er nach seiner kranimetrischen Tabelle mit Schädeln von indischen Hindus aus niedrigen Kasten und von Veddahs aus dem damaligen Ceylon verglichen:

„Jene beiden Klassen von Völkern wurden zum Teil wegen ihrer geographischen Beziehung zu den Andamanen ausgewählt und zum Teil, weil sie mit ihrem kleinen Schädel von allen Menschen den Andamanen am nächsten zu stehen scheinen“.⁸³

Busk ging es also um die Frage, ob die meßbaren Charakteristika die Annahme einer Verwandtschaftsbeziehung zwischen Veddah, Hindus und Andamanen unterstützten oder nicht. Grundsätzlich nahm er für alle drei Gruppen aufgrund ihrer Schädelcharakteristika eine Abkunft aus Afrika an, gleichwohl er sie als ‚Negritos‘ bezeichnete, zu denen er auch

80 Busk: „Table of Anatomical Measurements“. In: Royal College of Surgeons of London, Busk Papers. 275 e 1(5).

81 Vgl. Busk 1866a, S. 101-104.

82 Vgl. Busk 1868, S. 11: „European skulls“; Busk (1866b) „Description of two Andamanese Skulls“. In: *Transactions of the Ethnological Society* 4, S. 205-211, S. 209: „Australian forms of skull“.

83 Busk 1866b, S. 208: „Those two classes of people have been selected partly on account of their geographical relations to the Andamanese, and partly because, in the small size of the cranium, they appear to approach perhaps the nearest of all mankind to the Andamanese“.

Australier und Tasmanier rechnete.⁸⁴ Er habe unter ihnen aber signifikante Unterschiede festgestellt, vor allem in Bezug auf die Verteilung des Volumens nach Schädelregionen:

„Verglichen mit den anderen Schädeln ist der Andamane vor allem in der vorderen Region defizitär, während er in der mittleren Region beträchtlich besser als die Veddah und in der hinteren annähernd ebenbürtig ausgestattet ist“.⁸⁵

Busk strengte bei diesen Messungen keinerlei kulturelle oder soziale Interpretation an, doch könnte eine derartige Verteilungsanalyse als materielle Basis für eine phrenologische Deutung fungieren, die bestimmten Hirnregionen charakterliche Eigenschaften des Menschen zuweist. Andererseits lagen soziale oder kulturelle Interpretationsmuster seinen kranio-metrischen Untersuchungen selbst zugrunde. So hatte er in obigem Beispiel explizit Schädel von Menschen niedriger Kasten gewählt, obwohl er den Vergleich allein über die räumliche Nähe rechtfertigte. Offenbar hielt er die Korrelation eines niedrigen sozialen Standes mit einem geringen Schädelvolumen für plausibel. Da er Schädelmaße für signifikante Indikatoren rassischer Merkmale hielt, zeigt sich, daß hier, wenn auch nicht auf die eigene Gesellschaft angewandt, ein rassifiziertes Bild sozialer Klassen zugrunde lag. Auf eine ähnliche Annahme stützte sich Busk bei einer Diskussion chinesischer Schädel. Einen statistischen Ausreißer bei einem Vergleich von (insgesamt nur zehn) Schädelindizes erklärte er ebenfalls über den sozialen Stand:

„die einzige Ausnahme ist ein chinesischer Pirat, dessen kephalischer Index .770 ist, und der wahrscheinlich von einer stärker gemischten Rasse als die Einwohner des Binnenlandes abstammt“.⁸⁶

Er verband die angeblich besondere Schädelform nicht mit einer regionalen Abkunft, die er mit dem Verweis auf das Binnenland andeutete. In erster Linie ging er wie selbstverständlich von einer glaubwürdigen Verbindung zwischen der sozialen Randlage und einer Mischung von

84 Vgl. Busk 1866b, S. 209-210.

85 Busk 1866b, S. 209: „[T]he Andamanese, as compared with the other crania, is chiefly deficient in the frontal region, whilst he is considerably better furnished than the Veddah in the parietal, and very nearly his equal in the occipital, regions“.

86 Busk (1870b) „Description of and Remarks upon an Ancient Calvaria from China, which has been supposed to be that of Confucius“. In: *Journal of the Ethnological Society* 2, S. 73-81, S. 75: „the only other exception being that of a Chinese pirate, whose cephalic index is .770, and who may not improbably have been of a more mixed race than the inhabitants of the interior“.

Rassen aus. Damit verfuhr er ähnlich wie Huxley, der ebenfalls auf die Annahme einer Rassenmischung auswich, wenn Meßverfahren keine eindeutigen Ergebnisse hervorbrachten. Den Überlegungen Busks liegt die Annahme zugrunde, Eigenschaften wie eine brachykephalische oder dolichocephalische Schädelform seien an sich hinlängliche Anhaltspunkte für die Bestimmung der Rasse:

„Es mag, denke ich, als Regel ausgegeben werden, daß bei allen brachykephalischen Schädeln die Breite die Höhe überschreitet, während das Gegenteil bei den dolichocephalischen der Fall ist. Individuelle Ausnahmen sind natürlich nicht selten, vor allem bei sehr gemischten Rassen, wie den modernen Engländern. Aber mir selbst sind nur zwei dolichocephalische Rassen bekannt, die auch wirklich so genannt werden können, bei denen diese Regel nicht gilt. Dies sind die Tasmanier (nicht die Australier) und die Buschmänner“.⁸⁷

Wie Huxley betrachtete auch Busk die Engländer in dieser Argumentation als ein Rassengemisch. Beide demonstrierten in Überlegungen wie diesen eines jener neuen Merkmale des evolutionären Diskurses über Rasse, die Einschätzung, daß eine Mischung von Rassen nicht automatisch eine Verunreinigung, sondern, ganz im Einklang mit der Praxis der Züchter, von der sich Darwin sein Modell der natürlichen Auslese abgeschaut hatte, ein Veredelungspotential darstellte, das sich in bestimmten Konstellationen realisieren ließe.

Bei einer der wenigen Ausnahmen, die Busk von der Vermessung des Schädels wegführten, behandelte er eine besonders gestauchte, „platycnemische“, Formung des Schienbeins, *Tibia*, bei einer Gruppe von prähistorischen Funden aus Denbighshire in Nordwales. Diese anatomische Besonderheit führte er auf einen Anpassungsprozeß zurück, den er durch Vergleiche mit Primatenknochen und Knochen lebender Menschen zu rekonstruieren versuchte:

„Wenn der Platycnemismus nicht als ein Rasse-Charakteristikum betrachtet werden kann, kann er noch weniger als ein Indikator für eine tendenzielle Affenähnlichkeit betrachtet werden, ein Begriff, den Monsieur Broca anscheinend zu bevorzugen geneigt ist. Es ist schon richtig, daß die *Tibiae* von Gorilla

87 Busk 1870a, S. 467: „As a rule it may, I think, be stated that in all brachycephalic skulls the breadth exceeds the height, whilst the reverse is the case in the dolichocephalic. Individual exceptions are of course not unfrequently met with, more especially among very mixed races, such as the modern English; but I am myself acquainted with only two dolichocephalic races, properly so termed, in which the rule does not hold good. These are the Tasmanian (not Australian) and the Bushman“.

und Schimpanse in gewissem Maße platycnemisch sind, aber bei weitem nicht so sehr wie beim menschlichen platycnemischen Knochen. [...]

Aber dieser Vergleich mit den Menschenaffen mag vielleicht Grund für eine Annahme bieten, die eine mögliche Verbindung zwischen dieser besonderen Form der *Tibia* und dem Verhalten der Menschen, bei denen sie beobachtet wurde, betrifft. [...] Wäre es denn nicht zulässig zu fragen, inwieweit der Platycnismus in einem Zusammenhang mit der größeren Bewegungsfreiheit und der generellen Verwendbarkeit der Zehen steht, die von jenen Völkern genossen wird, deren Füße nicht der Beengung durch Schuhwerk ausgesetzt sind“.⁸⁸

Busk diskutierte diese anatomische Eigenheit als Adaptionsresultat und Folge bestimmter Verhaltensweisen, die einen besonderen, affenartigen Einsatz des Fußes als Greifwerkzeug oder Kletterhilfe mit sich gebracht haben könnten. Er vermutete, ähnliche Ausprägungen bei zeitgenössischen schuhlosen Gesellschaften vorzufinden. Er argumentierte hierbei in Anlehnung an den stark rassistisch gefärbten Diskurs über den Greiffuß, denn durch die Unterstellung, Afrikaner hätten einen flexibleren großen Zeh, wurden sie im achtzehnten und neunzehnten Jahrhundert immer wieder mit den Primaten in Verbindung gebracht.

Anhand des kephalischen Index' diskutierte Busk zwei verschiedene Typen von Schädeln und ihre Verbreitung in Nord- und Südamerika. Durch anthropometrische Messungen und vor allem durch die Auswahl des *samples* konstruierte Extremformen veranlaßten manche physische

88 Busk 1870a, S. 459-460: „If, then, platycnism cannot be regarded as of any value as a race-character, it can a fortiori be still less looked upon as indicative of simian tendencies, a notion that M. Broca seems somewhat inclined to favour. It is quite true that the tibiae of the gorilla and of the chimpanzee are, to a certain extent, platycnemic; but it is by no means so much as the human platycnemic bone. [...] But this comparison with the anthropoid apes may, perhaps, afford ground for a suggestion respecting some possible connexion between this peculiar form of the tibia and the habits of the people amongst whom it has been observed. [...] Would it not, then, be admissible to inquire how far [...] platycnism may be connected with the greater freedom of motion and general adaptability of the toes enjoyed by those peoples whose feet have not been subjected to the confinement of shoes“. Einige Jahre später untersuchte Busk ein fossiles menschliches Wadenbein, das er vor der (wahrscheinlich letzten) Eiszeit datierte. Von diesem Wadenbein, meinte Busk, ließe sich nicht auf eine platycnemische Verformung des Schienbeins schließen. Auch hier schloß er, fast schon präventiv, die Interpretation des Platycnismus als Indiz für eine entwicklungsgeschichtliche Verbindung aus (vgl. Busk (1874c) „Notice of a Human Fibula of Unusual Form, discovered in the Victoria Cave, near Settle, in Yorkshire“. In: *Journal of the Anthropological Institute* 3, S. 392-395; vgl. auch Busk (1873) „Man in the Settle Cave“. In: *Nature* 9, S. 70).

Anthropologen, wie Morton in *Crania Americana*, sie auf eine künstliche Formung durch Bandagieren zurückzuführen.⁸⁹

Busk jedoch meinte, daß nur bereits vorhandene Merkmale durch derartige Eingriffe verstärkt werden könnten.⁹⁰ Deshalb nahm er an, daß es zwei ursprüngliche Schädelformen in Amerika gegeben haben müsse, rundliche und längliche. Durch bloßes Bandagieren vermöge der Mensch eben nicht jene Grundcharakteristika, die die Kranimetrie erkennbar gemacht habe, zu verändern. Nur ebenfalls vorgefundenen und als extrem länglich klassifizierten Schädeln schrieb Busk nun kulturellen Ursachen zu. Sie seien höchstwahrscheinlich aufgrund eines ästhetischen Verlangens modelliert worden. Die Grundcharakteristika, auf denen solche Bandagetechniken aufsetzten, wie eine dolichocephalische oder brachycephalische Schädelform, stünden außerhalb der Reichweite kultureller Einflüsse. Erst die wissenschaftlichen Untersuchungen der Kranimetrie gewährten deshalb in Busks Augen Einblick in die eigentliche Natur des Menschen.

Auch wenn er sich in seinen kranimetrischen Studien auf die anatomische Konstruktion von Rassemerkmalen konzentrierte, heißt dies nicht, daß er eine Korrelation mit signifikanten sozialen und kulturellen Unterschieden ausschloß oder nicht verfolgte. Denn in seinen Diskussionsbeiträgen bei der Ethnological Society und später beim Anthropological Institute oder bei der British Association betonte er die soziale Relevanz von bestimmten, unterstellten Rasseeigenschaften:

„Der Neger war eine derart unbewegliche Kreatur, daß er seit Anbeginn der Zeit kein Alphabet entwickelt, oder ein Schiff gebaut, oder ein einziges Tier domestiziert hatte, er war ein ebensolcher Wilder wie zu Anfang seines Landes“.⁹¹

Busk griff hier den Topos der Geschichtslosigkeit der Wilden auf und betonte, daß bei ihnen kein Fortschritt und keine Entwicklung zu verzeichnen sei. In diesem Sinne ähnelte seine Argumentation Huxleys per-

89 Vgl. Busk (1874d) „Remarks on a Collection of 150 Ancient Peruvian Skulls, presented to the Anthropological Institute by T. J. Hutchinson, H. M. Consul at Callao“. In: *Journal of the Anthropological Institute* 3, S. 86-94, S. 93; Samuel George Morton (1839) *Crania Americana, or, a comparative view of the skulls of various aboriginal nations of North and South America*. Philadelphia: Pennington.

90 Vgl. Busk 1874d, S. 93-94.

91 Busk in einer Diskussion bei der BAAS, 1867, im Anschluß an einen Vortrag Lubbocks: „The Early Condition of Man“. S. 17: „The negro was so stationary a creature, that he had never from the beginning of time invented an alphabet, or built a ship, or domesticated a single animal: he was as great a savage as he had been in the early dawn of his country“.

sistenten Typen. Beide waren an der Konstruktion einer Systematik der anatomischen Rassenunterschiede interessiert. Aus diesem auf Stetigkeit der Merkmale hin orientierten Ansatz entstand bei Busk ein Bild auch der sozialen Unveränderbarkeit bei nahezu allen außereuropäischen Gesellschaften. In diesem Zusammenhang könnte Busks Annahme, daß gerade die Europäer Produkte rassischer Mischung seien, Aufschluß über die von ihm vermutete Ursache für die Fortschrittsbefähigung geben, die allein die Europäer kennzeichne.

Fazit

Bei einer Ansprache als Präsident des Anthropological Institutes unterteilte Busk die Agenda des Instituts in drei Bereiche:

„I. Ethnographie, einschließlich der Sprachen, Sitten, Bräuche und physischer wie moralischer Charaktereigenschaften verschiedener Rassen oder Bevölkerungen.

II. Prähistorische oder Ur-Archäologie – die Materialien für das Studium der Beziehungen und Bedingungen der menschlichen Rasse im Verlauf der Zeit.

III. Anthropologie, richtig verstanden, oder die Naturgeschichte des Menschen, betrachtet in zoologischem Sinne, einschließlich seiner psychischen Eigenschaften“.⁹²

Busk selbst hatte sich der reinen Anthropologie verschrieben. Sein Beitrag beschränkte sich auf anthropometrische Messungen. Er arbeitete ab den sechziger Jahren vor allem in seinem Labor am Royal College of Surgeons und verfertigte hier in großen Mengen Schädelmessungen und Vergleichsreihen, die er in seinen Tabellen dokumentierte. Mit seinen innovativen Neuerungen der Meßverfahren beteiligte er sich an der Modernisierung des damaligen anthropometrischen Diskurses.

Im Kontext der Etablierung evolutionärer Ansätze zur Rassentheorie griff er an der Seite Huxleys und Lubbocks in die Auseinandersetzungen zwischen der Ethnological Society und der Anthropological Society ein und arbeitete an der Widerlegung polygenistischer Positionen, wie bei der Diskussion um die Funde bei Keiss oder in der Frage der amerikanischen Kraniologie. Mit dem Nachweis einer evolutionären Entwicklung

92 Busk (1875) „The President’s Address“. In: *Journal of the Anthropological Institute* 4, S. 476-502, S. 476: „I. Ethnography, including the language, manners, customs, and psychical and moral characteristics of different races or populations. II. Prehistoric or Priscan Archæology – the materials for studying the relations and conditions of the human race in Time. III. Anthropology, properly so termed, or the Natural History of man regarded in a zoological sense, including his psychical characteristics“.

des Menschen befaßte sich Busk nicht, diese Dimension wurde nur in ihrer Negation aufgerufen, bei der Wiedergabe der stereotypen Behauptung, die sogenannten Wilden würden sich nicht entwickeln.

Doch neben diesen wissenschaftlichen und wissenschaftspolitischen Interventionen steuerte er dem anthropologischen Diskurs eher Detailergebnisse der Grundlagenbildung bei. Die methodologischen und theoretischen Grundlagen einer evolutionären Anthropologie, an denen Busk arbeitete, führten in seinem Fall nur zu einer bedingten Modernisierung ohne Aufgabe rassentheoretischer Altbestände. Busk war zwar in sozialer Hinsicht fester Bestandteil des Netzwerks der Evolutionstheoretiker, doch in seiner Anthropologie scheint eine evolutionäre Orientierung nur an einigen Punkten, dann vor allem in Form einer Anpassungslogik, durch.

4.3 „Extremes of a series“.

Rassenkonzepte in John Lubbocks Theorie sozialer Evolution

Zeitgleich mit der Huxley-Owen-Kontroverse über die Mensch-Primate-Beziehung hatte John Lubbock im frisch vom X-Club erworbenen *Natural History Review* eine Reihe von Artikeln plazierte, in denen er seine evolutionstheoretische Interpretation stein- und bronzezeitlicher Siedlungsreste in Nord- und Mitteleuropa entwickelte. Im Kontext dieser archäologischen Untersuchungen entwarf er eine ethnologische Forschungsagenda, bei der er sich nicht auf die bloße Altersbestimmung von Artefakten beschränkte, sondern vor allem an den Prozessen gesellschaftlicher Veränderungen seit der Vorzeit interessiert war.⁹³

93 Lubbock hatte zwar schon 1855 ein Exzerptheft angelegt, in dem er unter anderem auch Robert Gordon Lathams *Man and his Migrations* (1851) ausführlich besprochen hatte (vgl. British Library. MS 62688, Notebooks of Sir John Lubbock, f. 26-27), doch die nächsten erhaltenen ethnologischen Exzerpte stammen dann schon aus den frühen sechziger Jahren (vgl. Royal Society: Lubbock Papers, MS 683 LUA 5). Ein ernsthaftes wissenschaftliches Interesse an der Ethnologie hatte Lubbock deshalb wohl in den fünfziger Jahren noch nicht. Ab 1863 begann er, eine umfangreiche Sammlung von prähistorischen Artefakten anzulegen, die er auch als Anschauungsobjekte in seine Vorlesungen mitnahm (Vgl. Janet Owen (1999) „The Collections Sir John Lubbock, The First Lord Avebury (1834-1913). An Open Book?“. In: *Journal of Material Culture* 4, S. 283-302; Hutchinson 1914, Bd. 1, S. 86).

Evolution und Diffusion

In den Debatten der zeitgenössischen Archäologie über prähistorische Funde ging es neben ihrer Altersbestimmung auch um eine Zuordnung zu Epochen wie Stein- oder Bronzezeit. Da Fundorte von Siedlungen oftmals Spuren verschiedener Epochen aufwiesen, warfen sie regelmäßig die Frage nach den Ablösungsprozessen dieser Epochen auf. Ihr ging auch Lubbock nach, beispielsweise in seiner Diskussion der skandinavischen Kjökkenmöddinger – prähistorischer, überwiegend aus Muschelschalen gebildeter Abfallhaufen. Das Ende der Steinzeit, der diese Siedlungsreste zugerechnet wurden, führte er auf eine Völkerwanderung aus einem nicht näher bestimmten, zivilisierteren Osten zurück. Durch sie habe die Bronzezeit in Skandinavien Einzug erhalten, die durch zahllose Funde von bronzenen Artefakten und Waffen dokumentiert ist. Für die Annahme, der Epochenwechsel sei durch eine Völkerwanderung initiiert worden, berief sich Lubbock zunächst auf Gründe, die eine emergente Entwicklung der Bronzetechnik ausschließen sollten:

„Es ist unstrittig, daß die Menschheit ein Zeitalter des Kupfers durchlebt haben muß, bevor sie zum Wissen über Bronze gelangte. Das Fehlen jeden Hinweises auf eine solche Epoche in Nordeuropa [...] ist einer von mehreren Gründen, die Aneignung von Bronze nicht als eine Entdeckung der Steinzeitmenschen zu betrachten, sondern als einen Import nach Nordeuropa durch eine neue Rasse. [...] Es ist wahrscheinlich, daß die Menschen der Steinzeit von einer zivilisierten Rasse, die aus dem Osten kam, unterworfen und teilweise ersetzt wurden“.⁹⁴

Zwei Aspekte seiner Argumentation sind bemerkenswert. Zum einen bezog Lubbock die äußeren, natürlichen Bedingungen in seine Überlegung über technische und soziale Entwicklung mit ein. Da er davon ausging, daß in Nordeuropa keine Bronze hergestellt werden konnte, weil die für diese Legierung notwendigen Metalle hier nicht vorkamen, nahm er einen Kulturimport an. Doch er argumentierte hierbei nicht im diffu-

94 John Lubbock (1861) „The Kjökkenmöddings: Recent Geologico-Archæological Researches in Denmark“. In: *Natural History Review* 1, S. 489-504, S. 490: „Before arriving, however, at a knowledge of bronze, it is evident that mankind must have passed through an age of copper, and the absence in Northern Europe of any evidence of such a fact [...] is one among several reasons for regarding the acquisition of bronze, not as a discovery made by the men of the Stone period, but rather as an introduction into Northern Europe by a new race. [...] It is probable that the men of the Stone period were conquered and partly replaced, by a more civilized race coming from the East“.

sionistischen Sinne eines Technologietransfers. Der Diffusionismus in der Ethnologie führt kulturelle Wandlungsprozesse auf eine migrations- oder handelsbedingte Verbreitung kultureller Errungenschaften mit jeweils regionalen Adaptionen zurück und wird als Gegenentwurf zum Evolutionismus begriffen.⁹⁵ Lubbock hingegen stellte die Einführung der Bronze in Nordeuropa als Resultat eines Rassenkampfes dar, der auf der Logik des Überlebens des Stärkeren beruht haben sollte.

Anhaltspunkt für diese Vermutung war aber nicht allein das Fehlen von Kupfervorkommen in Nordeuropa, sondern auch die Beschaffenheit der Bronzewaffen. Lubbock nahm die kleineren Griffe der Gerätschaften der Bronzezeit zum Anlaß, auf kleinere Hände ihrer Besitzer zu schließen. Er hielt sie für einen Hinweis auf deren Abstammung aus Indien, und nahm offenkundig bei Indern und allgemein Asiaten eine kleinere Statur als bei den damaligen Europäern an.⁹⁶ Auf die exakten Maße der Griffe der steinzeitlichen Werkzeuge hatte Lubbock aber keinen Zugriff gehabt, denn Holzgriffe waren nicht erhalten und einem Faustkeil konnte die Größe der ihn führenden Hand in den relevanten Dimensionen nicht abgeschaut werden. Lubbocks Vermutung, daß die Hände, die die steinzeitlichen Gerätschaften führten tatsächlich größer gewesen waren als jene der Menschen der Bronzezeit, deutet an, daß sich hier unbewußt eine mythische Vorstellung vom ‚nordischen Typ‘ eingeschlichen hatte. Lubbock stellte sich diese Waffen in den Händen hünenhafter Nordmänner vor – und schloß auf eine asiatische, kleinwüchsigen Rasse, die nur aufgrund ihrer technischen Überlegenheit die autochthonen Europäer unterwerfen konnte.

Lubbock ordnete die evolutionäre Logik an dieser Stelle einer Rassenlogik unter. Seine Annahme unterschiedlicher Körpergrößen von Asiaten und Europäern ließ ihn auf einen prähistorischen Rassenkampf schließen. Unstrittig ist, daß die Handgriffe der bronzenen Waffen für moderne Benutzer vergleichsweise klein ausfielen. Doch evolutionstheoretisch hätte er genausogut auf einen Wachstumsprozeß zwischen dem Bronzezeitmenschen und den zeitgenössischen Skandinaviern schließen können, doch das Rassenargument schien überzeugender gewesen zu sein. Einige Jahre später erklärte Lubbock in einer überarbeiteten Version dieser Erörterungen, daß es ausgedehnte Handelsnetze in der Bronzezeit gegeben haben müsse, da ansonsten die Herstellung dieser Legierung nicht möglich gewesen wäre:

95 Vgl. Freeland 1983, S. 189-199; Franz Boas (1982a) „Evolution or Diffusion?“. In: Ders.: *Race, Language and Culture*. [1940] Chicago: University of Chicago Press, S. 290-294; Franz Boas (1982c) „The Methods of Ethnology“. In: Ders.: *Race, Language and Culture*. S. 281-289.

96 Vgl. Lubbock 1861, S. 490-491.

„Gerade die Existenz von Bronze ist Beweis für einen beachtlichen und ausgedehnten Handel, insofern wir nur zwei Länder kennen, nämlich Cornwall und die Insel Banca, von denen in größeren Mengen Zinn zu erhalten gewesen wäre. [...] Es ist berechtigt anzunehmen, daß die Kenntnis der Bronze nach Europa eingeführt und nicht dort selbst entdeckt wurde“.⁹⁷

Allerdings hielt er an seiner Theorie der eingewanderten Rasse aus Asien fest, obwohl nicht nur die Rohmaterialien, sondern auch das Wissen um die Technik auf diesen Handelwegen hätten transportiert werden können. Der verbleibende Anhaltspunkt – die Griffgröße der bronzzeitlichen Schwerter – erlaubte es, auf rassische Unterschiede abzustellen, die für Lubbock am schwersten wogen.

Lubbock versuchte auch, seine Vermutung, daß die Einführung von Bronze in Nordeuropa auf die Einwanderung einer indischen Rasse zurückzuführen sei, mit einem Rekurs auf die anthropologische Schädellehre zu untermauern. Der britische Anthropologe David Thurnam hatte 1864 eine statistische Korrelation zwischen Schädelform und der Form der Begräbnisstätte entdeckt.⁹⁸ Thurnam bediente sich des Schädelindex⁹⁹ von Retzius und stellte fest, daß in den länglichen Gräbern dolichocephalische, also längliche Schädel, und in den runden Gräbern brachycephalische, also runde Schädel gefunden wurden.⁹⁹

„Ein derart beachtlicher Unterschied scheint gewiß auf einen Rassenunterschied hinauszulaufen, und Dr. Thurnam neigt dazu, die dolichocephalischen Menschen dem Neolithikum zuzuschreiben und die brachycephalischen der Bronzezeit. [...] Aber es muß bemerkt werden, daß, selbst wenn die Bronzezeit die Einwanderung einer neuen Rasse nach Europa markiert, diese sicherlich nicht die früheren Einwohner vernichtet, sondern zumindest die jungen

97 Lubbock (1867) „Address delivered to the Section of ‚Primæval Antiquities‘ at the London Meeting of the Archaeological Institute, July 1866“. In: *Archaeological Journal of London* 23, S. 190-211, S. 202: „The very existence of bronze proves that of a considerable and extensive commerce, inasmuch we only know two countries, namely Cornwall, and the Island of Banca, whence tin could have been obtained in large quantities. [...] [I]t is reasonable to conclude that the knowledge of bronze was introduced into, not discovered in, Europe“.

98 Vgl. Joseph Thurnam (1864) „On the Two Principal Forms of Ancient British and Gaulish Skulls“. In: *Memoirs of the Anthropological Society* 1, S. 120-168.

99 Vgl. Lubbock (1872a) *Pre-historic Times: As Illustrated by Ancient Remains, and the Manners and Customs of Modern Savages*. [1865] London: Williams & Norgate, S. 137.

Frauen geschont haben dürften, so daß [...] es sehr unsicher ist, über den Charakter der Bevölkerung in der Bronzezeit zu spekulieren“.¹⁰⁰

Interessant bei Lubbocks euphorischer Anerkennung dieser Korrelation als Beweis verschiedener Rassen ist der von ihm zwar zitierte, aber dann doch übergangene Mittelpart der tabellarischen Anordnung Thurnams.¹⁰¹ Zwischen den brachykephalischen und den dolichocephalischen Schädeln führte Thurnam eine nennenswerte Zahl sogenannter orthocephalischer Schädel an, die sich auf die länglichen wie die runden Gräber verteilten. Lubbock wollte aber die Vermutung untermauern, daß die Gräberformen verschiedene Epochen repräsentierten und die darin Bestatteten verschiedenen Rassen angehörten. Und so ging er auf diese nach dem kephalischen Index nicht als extrem eingestuftem Schädel nicht weiter ein. Ihre Anwesenheit in beiden vermuteten Epochen hätte Lubbocks Zuordnung von Schädelform und Epoche durchaus in Frage stellen können.

Bei seiner Diskussion der archäologischen Funde aus der Schweiz ging Lubbock hingegen von einer unabhängigen, isolierten Entwicklung der Kulturtechniken aus, die durch die Artefakte dokumentiert würde. Aus stratigraphischer Lage und materieller Beschaffenheit sowie aus Funden von Tierüberresten leitete er ab, daß die Fundorte verschiedene Epochen der Stein-, Bronze- und Eisenzeit repräsentierten. Er schloß auf „einen graduellen Fortschritt der Zivilisation und die Verbesserung der Künste, eine Zunahme der domestizierten Tiere und [...] die Existenz eines ausgeweiteten Handels“.¹⁰² Er argumentierte hier gänzlich entgegengesetzt der Vorstellung von jenem Rassenkampf, den er in Nordeu-

100 Lubbock 1872a, S. 137-138: „So remarkable a distinction certainly appears to imply a difference of race, and Dr. Thurnam is disposed to refer the Dolichocephalic people to the Neolithic Age, the Brachycephalic to that of Bronze. [...] [B]ut it must be remarked [...] that even if the Bronze Age indicates the immigration of a new race into Western Europe, they would probably not exterminate the earlier inhabitants, but would at any rate spare the young women, so that [...] it would be very unsafe to speculate on the character of the population during the Bronze Age“.

101 Thurnams Tabelle nach Lubbock (1872a, S. 137):

	Dolichocephalic		Orthocephalic	Brachycephalic
	63-73.		74-79.	80-89.
Long Barrows	67	55	12	0
Round Barrows	70	0	26	44“.

102 Lubbock 1862a, S. 48: „We have seen evidences of a gradual progress in civilization, and improvement in the arts, an increase in the domestic animals, and proofs at last of the existence of an extended commerce. We found the country inhabited only by rude savages and we leave it the seat of a powerful nation“.

ropa zwischen Autochthonen und eingewanderten Asiaten angenommen hatte. Und deshalb beschrieb hier er die Ablösung der Stein- durch die Bronzezeit als einen kontinuierlichen sozialen Wandel:

„So bedeutende Veränderungen vollziehen sich nicht an einem Tag, der Fortschritt des menschlichen Verstandes ist langsam und anhand des langsamen Wachstums menschlichen Wissens und menschlicher Macht können wir [...] eine Vorstellung gewinnen, wie fern der Tag ihres Beginns gewesen sein muß“.¹⁰³

Lubbock argumentierte im Bewußtsein eines erweiterten Verständnisses des Alters der Menschheit.¹⁰⁴ Er schilderte die Prozesse sozialer Veränderung als stetige, aber langsam ablaufende soziale Evolution und betrachtete diese durchweg als einen sozialen Fortschritt, der von rohen Wilden bis zu einer mächtigen Nation verlaufen sei. Außerdem verband er diese Entwicklung mit Veränderungen im Verstand der einzelnen Menschen. Gerade hierin, so Lubbock, sei die Ursache für die sich nur langsam vollziehende soziale Wandlung zu sehen.

Auch wenn Lubbock an dieser Stelle soziale Evolution als lokale und emergente Entwicklung diskutierte und offenbar keine Veranlassung hatte, somatische Merkmale als Indizien verschiedener Rassen aufzurufen, hatte er die Rassenlogik nicht aufgegeben. Sie erweist sich vielmehr als elementarer Bestandteil seiner Vorstellung sozialer Evolution. Zu dieser Rassenlogik Lubbocks zählte auch, daß er Huxleys Ausführungen über die Schädel aus Engis und dem Neandertal in seiner Diskussion über prähistorische Europäer aufgriff.¹⁰⁵ Aus der von Huxley diagnostizierten Verteilung dolichocephalischer und brachycephalischer Schädel folgerte er, daß „Europa selbst in dieser frühen Epoche bereits

103 Lubbock 1862a, S. 48 und (wortidentisch) Lubbock 1872a, S. 221: „Changes so important as these are not effected in a day; the progress of the human mind is but slow; and the gradual additions to human knowledge and power [...] enable us to form some idea how distant must be the date of their commencement“.

104 Die Betonung einer großen zeitlichen Ausdehnung der Vorgeschichte bildet ein immer wiederkehrendes Motiv bei Lubbock (vgl. auch Lubbock (1873) „Existence of Men in the Miocene“. In: *Nature* 7, S. 401, S. 401).

105 Vgl. Lubbock (1864) „Cave-Man“. In: *Natural History Review* 4, 407-428, S. 427-428. In Lubbocks Aufzeichnungen findet sich ein systematischer Ansatz zur Zuordnung von Schädelformen zu vermeintlich primitiven Gesellschaften erst 1868 (vgl. Lubbock Papers, MS 684 LUA 15 Savages, S. 27). In *Pre-historic Times* (1865) ergänzte Lubbock die Überlegungen aus seinem Aufsatz „Cave-Man“ (1864) zur Zivilisation der vorgeschichtlichen Höhlenbewohner in Europa durch kranio-metrische Daten ihrer Schädel.

von mehr als einer Rasse besiedelt war”.¹⁰⁶ Lubbock deutete die verschiedenen Schädel als Merkmale distinkter Rassen und stellte sich deren friedliche Koexistenz über Generationen vor. Seine Vermutung eines Rassenkampfes in Nordosteuropa war folglich ein Sonderfall, der allein durch das Indiz der Griffgröße der Bronzeschwerter geschaffen wurde.

Evolution und Degeneration

Seit der Entdeckung Amerikas waren Spekulationen über den Ursprung der Menschheit von den Bildern der vermeintlich Wilden der neuen Welt beeinflusst. Doch die europäische Vorstellung der präkolumbianischen Gesellschaften war nicht einheitlich. Vielmehr war sie von einer Ambivalenz der hier unterstellten, primitiven Wildheit auf der einen und den steinernen Monumenten Meso- und Südamerikas auf der anderen Seite geprägt, die als Hinterlassenschaften untergegangener Hochkulturen gedeutet wurden. Im Kontext der revolutionären Entwicklungen der europäischen Archäologie forderte die Klärung dieser Ambivalenz Archäologen und Anthropologen gleichermaßen heraus. Britische Archäologen wie Daniel Wilson begannen deshalb sogar, selbst in Amerika zu forschen.¹⁰⁷ Lubbock schaltete sich in die damalige Debatte ein und meinte, daß vor allem die Ergebnisse der nordamerikanischen Archäologie eine Modifikation der europäischen Periodisierung von Stein-, Bronze- und Eisenzeit erforderlich gemacht hätten:

„Zur Zeit der Entdeckung Amerikas [...] waren die mächtigen Nationen Zentralamerikas in der Bronzezeit, während die Nordamerikaner sich in einem Zustand befanden, für den wir in Europa nur spärliche Spuren finden – nämlich die Kupferzeit“.¹⁰⁸

106 Lubbock 1872a, S. 340: „It would appear then that, even at this early period, Europe was already occupied by more than one race of man“.

107 Mit dem Verhältnis von Wilson zu Lubbock und anderen Paläo-Anthropologen und Archäologen im viktorianischen England setzt sich Alice B. Kehoe auseinander. Sie ist allerdings in erster Linie daran interessiert, für Wilson den Platz in der Disziplinengeschichte der Archäologie zu behaupten, der ihm von der Praxis der sog. Whig-History verweigert worden sei, jener positivistischen Form der Geschichtsschreibung, die nur diejenigen berücksichtigt, die zum immer noch gültigen Wissenshaushalt einer Disziplin beigetragen haben (vgl. Alice B. Kehoe (1991) „The Invention of Prehistory“. In: *Current Anthropology* 32, S. 467-476, S. 468).

108 Lubbock (1863) „North American Archæology“. In: *Natural History Review* 3, S. 1-30, S. 3: „At the time of the discovery of America [...] [t]he powerful nations of Central America were [...] in the age of Bronze, while the North Americans were in a condition of which we find in Europe but scanty traces – namely, in the age of Copper“.

Er verwendete hier die Epochen nicht mehr nur, um eine zeitliche Abfolge zu bestimmen, sondern auch um rezente gesellschaftliche Entwicklungszustände zu beschreiben. Mit dieser Überlegung vollzog er Huxleys Vergleich des Australiers mit dem Neandertaler auf ethnologischer Ebene nach – mit dem Unterschied, daß er den amerikanischen Gesellschaften nicht das Fehlen jeglicher Entwicklung, sondern bloß eine beträchtlich langsamere Entwicklung als den Europäern zuschrieb. Die Amerikaner hätte kaum die Steinzeit verlassen. Insbesondere nicht, da sie Lubbock zufolge das Kupfer nicht durch Gußverfahren, sondern durch Hämmern in die gewünschte Form gebracht:

„Sie lebten in einer Steinzeit, da sie das Kupfer nicht wie ein Metall, sondern wie Stein behandelten. Dieser Zwischenzustand zwischen einer Steinzeit und einer Eisenzeit ist höchst interessant“.¹⁰⁹

Lubbock konstruierte hier zwar eine kulturelle Aufwärtsentwicklung, bei der die bloße Kenntnis der Existenz des Metalls seiner Verarbeitung in Schmelzprozessen vorausgegangen sein soll. Doch bei seiner Bestimmung einer Zwischenstufe zwischen Stein- und Eisenzeit erwies sich allein seine Verwendung der prähistorischen Epochen als flexibel. Hingegen wurden die hier klassifizierten Wilden auf eine Steinzeit fixiert, ungeachtet des Umstands, daß sie Metalle verarbeiteten. Die flexible Handhabung seines prähistorischen Epochensystems zeigt, wie sehr für Lubbock die Gewißheit, daß die nordamerikanischen Wilden in keiner der Bronzezeit vergleichbaren Epoche lebten, einen robusten Wissensbestand darstellte, der nicht erst aus der Anwendung des Epochensystems heraus generiert wurde, sondern auf einem rassistischen Dünkel beruhte, der durch Lubbocks wissenschaftliche Ergebnisse nicht zu erschüttern war.

Die amerikanische Archäologie war neben vermeintlicher Belege für eine kupferverarbeitenden Steinzeit in der damaligen Debatte über soziale Evolution auch deshalb wichtig, weil sie sich mit den Überresten vergangener Kulturen in Lateinamerika befaßte. Für die kontroverse Frage, ob soziale Entwicklung vorwiegend progressiv oder degenerativ verlaufe, waren diese Überreste wichtiges Referenzmaterial. Sie wurden in der Regel als Indiz degenerativer Verläufe sozialer Entwicklung gedeutet. Um diese Ansicht zu entkräften, kombinierte Lubbock die Methodologie einer rein archäologischen Periodisierung mit einem Ver-

109 Lubbock 1872a, S. 254: „they may in one sense be said to have been in an age of Stone, since they used the copper, not as metal, but as Stone. This intermediate condition between an age of Stone and one of metal is most interesting“.

gleich kultureller Unterschiede. Dabei zog er nicht nur Werkzeuge und Artefakte, sondern auch die Entwicklung von Agrartechniken in Betracht:

„wir scheinen Anzeichen für vier lange Perioden zu haben:

1. Jene, in der die amerikanischen Stämme, nach ursprünglicher Barbarei, ein Wissen von Landwirtschaft und die Fähigkeit zur Assoziation ausbildeten.
2. Jene, in der die Wallanlagen errichtet und andere große Arbeiten bewältigt wurden.
3. Das Alter der Gartenbeete, die zumindest in einigen der Wallanlagen existierten. [...]
- Und 4. Die Periode, in der der Mensch in die Barbarei zurückfiel und die Gebiete, die zuerst bewaldet, dann (vielleicht) heilige Anlagen und danach kultiviertes Land waren, wieder zu Wald wurden“.¹¹⁰

Lubbock beschrieb so Aufstieg und Niedergang der amerikanischen Gesellschaften in einem großen Erzählrahmen und griff damit der Argumentation der späteren Theorien von der zyklischen Entwicklung von Kulturen vor, wie sie Ende des neunzehnten Jahrhunderts von Arnold Toynbee oder Oswald Spengler entworfen wurden.¹¹¹ Dabei berief er sich nicht mehr auf den Unterschied zwischen den zuvor zugeschriebenen Perioden von Bronze- und Kupferzeit und vernachlässigte ebenso die damit einhergehenden Hinweise auf die geographische Verteilung verschiedener Gesellschaftstypen. Er versuchte, die archäologischen Hinweise auf frühere Hochkulturen mit dem tradierten Bild der amerikanischen Barbarei zu vereinen und konstruierte dafür eine Phase der Degeneration, die er allerdings nicht in einen Zusammenhang mit dem

110 Lubbock 1863, S. 25: „we appear to have indications of four long periods.

1. That in which, from an original barbarism, the American tribes developed a knowledge of agriculture and a power of combination.
2. That in which the mounds were erected and other great works undertaken.
3. The age of the ‚garden beds,‘ which occupy some at least of the mounds. [...]

And 4. The period in which man relapsed into barbarism, and the spots which had been first forest, then (perhaps) sacred monuments, and thirdly cultivated ground; relapsed into forest once more“. Als ‚garden beds‘ bezeichnet Lubbock die Anlage auf Beeten in Bezirken, die als heilig gegolten haben sollen. Das Zeitalter dieser Beetanlagen interpretiert er deshalb dahingehend, daß diese Orte also bereits ihren Status als heilige Stellen verloren haben müssen, da sonst ihre profane Nutzung nicht möglich gewesen wäre.

111 Vgl. Priester 2003, S. 207.

Einfluß der Europäer brachte,¹¹² sondern als Schlußakkord eines autonomen Spannungsbogens der amerikanischen Vorgeschichte selbst behandelte.

Dieser Entwicklungsverlauf steht im Widerspruch zu Lubbocks vehementem Einsatz für eine grundsätzlich progressiv ausgerichteten Verlauf sozialer Evolution, wie etwa in seiner Auseinandersetzung mit dem Duke of Argyll.¹¹³ Die seiner evolutionären Ethnologie ansonsten immanente Fortschrittsannahme konnte Lubbock hier nicht durchhalten. Die steinernen Monumente vergangener Gesellschaften in Lateinamerika und die stereotypisierte Vorstellung der Primitivität seiner zeitgenössischen indigenen Bevölkerung veranlaßten ihn, hier sein Fortschrittsmodell durch eine abschließende Phase des Niedergangs zu erweitern. Zwar spekulierte er über die Gründe für diese Degeneration und hielt vernichtende Kriege für wahrscheinlich, doch stellte er an keiner Stelle Überlegungen an, welchen Einfluß die europäische Landnahme in Amerika auf diesen Prozeß gehabt haben könnte. Lubbocks Überzeugung von Degeneration und Niedergang der lateinamerikanischen Hochkulturen war gewissermaßen in Stein gehauen.

Gleichwohl er am Beispiel des Übergangs von Stein- und Bronzezeit in Nordeuropa von einem Verdrängungskampf ausging, in dem die überlegene Gesellschaft überlebte, zog er einen vergleichbaren Prozeß, ausgelöst durch den Kolonialismus nicht in Betracht. Er wollte vor allem vermeiden, daß die hier für ihn evidenten degenerativen Momente als Belege für die Degenerationshypothese verwendet werden könnten, die von den Evolutionisten als hartnäckiger Überrest des Monogenismus betrachtet wurde. Deshalb ging es ihm darum, die Degeneration nur als letzte Phase einer grundsätzlich progressiven sozialen Entwicklung darzustellen.

Evolution und Vergleichende Methode

In *Pre-historic Times* bekannte sich Lubbock 1865 ausdrücklich zur Darwinschen Lehre und legte nahe, diese auch für die ethnologische Interpretation kulturellen Fortschritts heranzuziehen:

„Das große Prinzip der natürlichen Auslese, das bei Tieren den Körper beeinflusst und wenig Auswirkungen auf den Verstand zu haben scheint,

112 Vgl. Hund 1999, S. 46-53.

113 Hierhinter steht kein konzeptioneller Wandel in Lubbocks Ethnologie, denn er hatte die Argumentation, die er erstmals in einem Aufsatz von 1863 entwickelte, in *Pre-historic Times* übernommen und auch in späteren, ansonsten stark überarbeiteten Auflagen, unverändert gelassen.

beeinflusst beim Menschen den Verstand und hat wenig Auswirkungen auf den Körper. Bei den ersten führt es hauptsächlich zur Bewahrung des Lebens, beim zweiten zur Verbesserung des Verstandes und folglich zu vermehrtem Glück. Es stellt, in den Worten Herbert Spencers, „einen beständigen Fortschritt hin zu [...] einem vollständigeren Leben“ sicher.“¹¹⁴

Er brachte bei der Anwendung der Darwinschen Lehre auch Spencer ins Spiel. Spencer habe den Prozeß, Darwin die Mechanik beschrieben. Bei seinen ethnologischen und archäologischen Arbeiten stützte sich Lubbock zwar beständig auf das Konzept sozialen Fortschritts. Die von ihm aufgestellte Behauptung, daß das von Darwin entdeckte Prinzip der natürliche Auslese den Verstand verbessere, beschäftigte ihn hingegen weniger.¹¹⁵ Hier brachte er die seinem Verständnis sozialer Evolution immanente Fortschrittslogik auf den Punkt, auf der er eine für die Ethnologie lange Zeit bedeutende Konzeption fußen ließ: Die vergleichenden Methode (*comparative method*).¹¹⁶

Der vollständige Titel seines Buches *Pre-historic Times as Illustrated by Ancient Remains and the Manners and Customs of Modern Savages* von 1865 drückt als griffige Formel der komparativen Methode ein Programm aus, das letztlich die Operationalisierung eines traditionellen Gedankens war. Stocking erklärt, daß Lubbock in der Tradition eines damals verbreiteten Ansatzes der Ethnographie arbeitete, der den Wilden tierische Umgangsformen und Religionslosigkeit attestierte und sie für das Ebenbild vergangener Gesellschaftsformen hielt.¹¹⁷ Lubbock selbst beschrieb die Grundannahme seiner vergleichenden Verfahrensweise folgendermaßen:

-
- 114 Lubbock 1872a, S. 602: „The great principle of natural selection, which in animals affects the body and seems to have little influence on the mind, in man affects the mind and has little influence on the body. In the first it tends mainly to the preservation of life; in the second to the improvement of the mind, and consequently to the increase of happiness. It ensures, in the words of Mr. Herbert Spencer, „a constant progress towards [...] a more complete life“.“
- 115 Lubbocks theoretische Anleihen bei der Entwicklung seines Verständnisses sozialer Evolution verdeutlichen, daß eine solche Theorie im viktorianischen England ohne Spencer kaum denkbar gewesen war. Die Einschätzungen Van Ripers und Mark Pattons, Lubbock habe bei seiner Theorie sozialer Evolution durch und durch darwinistisch argumentiert, erweisen sich deshalb als eine vereinfachende Identifikation von Darwinismus und Evolutionismus, die andere Theorieelemente im Evolutionismus, wie etwa Spencers Beitrag, übersieht (vgl. Van Riper 1993, S. 218; Mark Patton (im Erscheinen) Kap. 5).
- 116 Vgl. Stocking 1987, S. 152.
- 117 Vgl. Stocking 1987, S. 153: „manners beastly; religion none“; „Lubbock carried his cultural values emblazoned on his scientific standard“.

„Vieles war über unsere [europäischen, T.G.] fossilen Dickhäuter von jenen Arten zu erfahren, die immer noch Teile Asiens und Afrikas besiedeln, [...] und auf die gleiche Weise müssen wir, wenn wir die vorzeitlichen Artefakte Europas eindeutig verstehen wollen, sie mit den einfachen Gebrauchsgegenständen und Waffen vergleichen, die immer noch oder bis vor kurzem von den wilden Rassen in anderen Teilen der Welt verwendet wurden. In der Tat sind der Van Dimaner und der Südamerikaner für den Altertumsforscher das, was für den Geologen das Opossum und das Faultier sind“.¹¹⁸

Lubbock ging davon aus, daß die zeitgenössischen Wilden so lebten, wie die prähistorischen Gesellschaften in Europa. Er schlug vor, sich diesen Umstand bei der archäologischen und prähistorischen Forschung zu Nutzen zu machen und die vermeintlich Wilden als Anschauungsobjekte zu betrachten. Bei der Rekonstruktion der sozialen Entwicklung vertraute er einem tradierten Topos des rassistischen Diskurses, der die vermeintlich primitive Gesellschaften für geschichtslos hielt und ihnen jegliche Entwicklung absprach.¹¹⁹ Besonders die Van Diemaner, also die für ausgestorben gehaltenen Tasmanier, und die Feuerländer zählten im europäischen Diskurs über die Wilden zu den primitivsten Gesellschaften. Bei ihnen erwartete Lubbock, die größte Annäherung an den Nullpunkt der sozialen Entwicklung vorzufinden.

Franz Boas zufolge stand die vergleichende Methode in unmittelbarem Zusammenhang mit der Theorie sozialer Evolution, da der Vergleich eine Vergleichbarkeit voraussetze, die nur dann gegeben sei, wenn identische Entwicklungsverläufe unterstellt würden.¹²⁰ Die vergleichende Methode schöpfte ihre Plausibilität nicht allein aus der Übertragung einer verbreiteten Haltung in eine wissenschaftliche Methodologie. Dazu trug auch die nicht minder verbreitete Ansicht bei, die sogenannten Primitiven verhielten sich wie Kinder. Hierbei handelt es sich um einen im damaligen europäischen Denken fest etablierten Topos. Auch Lubbock stützte sich auf eine derartige Infantilisierung der Wilden, wenn er etwa die Errichtung von Dolmen oder anderen Mega-

118 Lubbock 1872a, S. 427-428: „Much light is thrown on our fossil pachyderms, for instance, by the species which still inhabit some parts of Asia and Africa; [...] and in the same manner, if we wish clearly to understand the antiquities of Europe, we must compare them with the rude implements and weapons still, or until lately, used by the savage races in other parts of the world. In fact, the Van Dimaner and South American are to the antiquary what the opossum and the sloth are to the geologist“.

119 Vgl. Meek 1976, S. 5-36.

120 Vgl. Franz Boas (1982b) „The Limitations of the Comparative Method in Anthropology“. In: Ders.: *Race, Language and Culture*. S. 270-280, S. 270-280.

lithgräbern im kindlichen Spiel mit Bauklötzen wiederfand,¹²¹ oder die soziale Entwicklungsstufe der Primitivität mit dem Kindesalter parallelierte:

„das Leben jedes Individuums ist eine Miniatur der Geschichte der Rasse und die graduelle Entwicklung des Kindes illustriert die der Art. Daher die Bedeutung der Ähnlichkeit zwischen Wilden und Kindern“.¹²²

Hiermit betonte Lubbock die progressive Tendenz der sozialen Entwicklung, denn mit der Degenerationshypothese wäre die Theorie von der Spiegelung der Ontogenese in der Phylogenese, auf die sich die Infantilisierung der vermeintlich Wilden stützte, nicht vereinbar.¹²³ Auf diese Weise parallelisierte er die soziale Differenz mit der biologischen Entwicklung und erklärte sie so für unaufhebbar. Die Entwicklungsfähigkeit wurde den vermeintlich Primitiven so nur in dem Maße zugestanden, als es einem individuellen Alterungsprozeß in den Dimensionen der Menschheitsgeschichte entspräche, sie wurde ihnen faktisch abgesprochen.

Hatte Lubbock bei seiner Diskussion von Bronze- oder Eisenzeitkulturen vor allem Technikeinsatz, Innovation und Landwirtschaft in Betracht gezogen, so nahmen diese Aspekte bei seiner Diskussion zeitgenössischer Wilder keine erklärungs mächtige Position mehr ein.

„Zweifelsohne markiert der Besitz von Eisen einen großen Fortschritt in der Zivilisation. Dennoch ist der Prozeß sehr kleinschrittig, und so gibt es Nationen, die, auch wenn sie im Besitz von metallenen Gegenständen sind, nur wenig aus dem Zustand der Barbarei herausgetreten sind. So gehörten die Hottentotten, die grundsätzlich mit der Herstellung von Eisen vertraut waren und die in großer Zahl Schafe und Rinder besaßen, dennoch in vieler Hinsicht zu den verabscheuungswürdigsten Wilden“.¹²⁴

121 Vgl. Lubbock 1872a, S. 129.

122 Lubbock 1872a, S. 570: „the life of each individual is an epitome of the history of the race, and the gradual development of the child illustrates that of the species. Hence the importance of the similarity between savages and children“.

123 Vgl. allgemein Gould 1977.

124 Lubbock 1872a, S. 430: „No doubt the possession of iron generally marks a great advance in civilization; still the process is very gradual, and there are some nations which, though provided with metal implements, are nevertheless but little removed from a state of barbarism. Thus the Hottentots, who were generally [...] acquainted [...] with the manufacture of iron, and who possessed large numbers of sheep and cattle, were yet in many respects among the most disgusting of savages“.

Zwar registrierte er, daß die sogenannten Hottentotten Kenntnisse der Metallverarbeitung besaßen, doch er maß diesem Kriterium keine Bedeutung bei ihrer Einordnung in die evolutionäre Rangordnung zivilisatorischen Fortschritts bei. Trotz ihres auch nach seinen Maßstäben evidenten technischen Fortschritts, rechnete er sie zu den primitivsten Gesellschaften. Dies ist bemerkenswert, da derartige materielle Errungenschaften gerade die Grundlage der Unterscheidung von Stein-, Bronze- oder Eisenzeit bildeten.

Lubbock setzte sich über die von ihm noch selbst verfeinerte Epochenenteilung der Vorgeschichte hinweg. Obschon er durch die komparative Methode und ihren Vergleich mit vermeintlichen zeitgenössischen Wilden Erkenntnisse über die prähistorischen Gesellschaften zu generieren dachte, und obschon er an anderer Stelle die Australier als eine Steinzeitgesellschaft darstellte (vgl. Abb. 8), sah er an dieser Stelle davon ab, die vorgeschichtliche Periodisierung auf die zeitgenössischen Gesellschaften anzuwenden.

*Abb. 8. Lubbock: Parallelisierung von australischer und vorgeschichtlicher Kultur.*¹²⁵



Dies ist nur dadurch zu erklären, daß er die sogenannten Hottentotten für eine derart primitive Gesellschaft hielt, daß er ihnen den Fortschrittsnachweis der Eisenzeitlichkeit nicht zubilligen wollte. Sie galten im neunzehnten Jahrhundert als eine der primitivsten Gesellschaften über-

125 Abb. 7: „Aboriginals making flakes“. In: Lubbock 1872a, S. 88.

haupt. Ihre Eisenverarbeitung wie auch die Kupferverarbeitung in der vermeintlichen nordamerikanischen Steinzeit reichte für Lubbock nicht aus, um einen sozialen Fortschritt zu diagnostizieren. Die Modifikationen und Wechsel seiner Methodologie waren erforderlich gewordenen, um eine fortgesetzte Zuschreibung der Primitivität dieser Gesellschaften gewährleisten zu können.

Die Erklärung, bei den sogenannten Hottentotten handele es sich um ‚verabscheuungswürdige Wilde‘, koppelte an einen chauvinistisch aufgeladenen Diskurs über die Lebensweisen der als primitiv stilisierten Gesellschaften an. Er speiste sich aus Reiseberichten, die regelmäßig von ästhetischem und rassistischem Dünkel geprägt waren. Auch Lubbock rekurrierte auf diese amateurethnographischen Quellen und stellte die sogenannten Wilden, ihre Ernährung oder ihre Behausungen als „dreckig“, „stinkende Kadaver“, „abstoßend“ oder ungewaschen dar.¹²⁶ Er übernahm diese Darstellungen ebenso wie die grausamer Bräuche, Kinds- und Elternmordes oder Kannibalismus mit dem expliziten Hinweis, sich nur zuverlässiger Quellen bedient zu haben.¹²⁷ Und er verwendete dieses Material in methodischer Hinsicht konsequent zur Rekonstruktion prähistorischer Lebensweisen in Europa:

„Wenn nicht zu den niedrigsten, zählen die Feuerländer mit Sicherheit zu den miserabelsten Beispielen der menschlichen Rasse, und die Bräuche dieser Menschen sind aufgrund ihrer wahrscheinlichen Ähnlichkeit mit denen der dänischen Muschelhaufen-Erbauer von besonderem Interesse“.¹²⁸

Nachdem Lubbock größtmöglichen Ekel bei seinen zeitgenössischen Lesern hervorgerufen hatte, verlangte er ihnen nun die Einsicht ab, in den Feuerländern das Ebenbild der eigenen Ahnen zu erkennen. Er unterstrich den langen Weg des zivilisatorischen Fortschritts, der Innovati-

126 Vgl. Lubbock 1872a, S. 439: „As other natives arrive they ‚fairly eat their way into the whale, and you see them climbing in and about the stinking carcase, [...] rubbed from head to toe in stinking blubber“; „The snow-houses [...] gradually become very filthy. [...] In every direction round the huts [...] were lying innumerable bones of walruses and seals [...] on many of which a part of the putrid flesh still remaining sent forth the most offensive effluvia“ (ebd. S. 494); „They are excessively dirty [...] they never dream of washing“ (ebd. 513).

127 Vgl. Lubbock 1872a, S. 583.

128 Lubbock 1872a, S. 543, S. 548-549: „If not the lowest, the Fuegian certainly appear to be among the most miserable specimens of the human race, and the habits of this people are of especial interest from their probable similarity to those of the ancient Danish shellmound builders“; „The works of art found in the Dordogne caves are little ruder than those of the Esquimaux or the North American Indians“.

onsschübe nicht nur in technischer, sondern auch in kultureller Hinsicht bedingt habe. Daß es sich hierbei um verschiedene Stufen eines progressiven und nicht eines degenerativen Prozesses handele, machte Lubbock im Anschluß an den Vergleich von Feuerländern und dänischer Steinzeit, von Eskimo und Höhlenmensch deutlich. Alle vier genannten Gesellschaften oder Gesellschaftsformen repräsentierten für ihn eine frühe Stufe des Zivilisationsprozesses. Und selbst diese eine Stufe weise in Abhängigkeit von natürlichen äußeren Umständen höchst unterschiedliche soziale Formen und Phänomene auf.

„Die Zivilisation der Steinzeit weicht nicht nur graduell, sondern in ihrer Art ab, sie variiert mit Klima, Vegetation, Nahrung etc. Daher ist es unstrittig, – zumindest für jene, die an die Einheit der Menschheit glauben – daß die gegenwärtigen Bräuche der wilden Rassen nicht für eine exakte Wiedergabe der Charaktereigenschaften des ersten Menschen gehalten werden können, sondern daß auch sie von äußeren Umständen abhängen“.¹²⁹

Lubbock führte etwaige Unterschiede zwischen prähistorischen und modernen Wilden auf die Anpassung an verschiedene Umweltbedingungen zurück. Dennoch gestand er den zeitgenössischen Wilden keine eigene Entwicklungsgeschichte zu, sondern plazierte sie entwicklungsge-schichtlich auf der Stufe der ersten Menschen.

Evolution familiärer Beziehungen

Den methodischen Gedanken, einen zivilisatorischen Fortschritt am Wandel des Geschlechterverhältnisses abzulesen, legte Lubbock ausführlich in *Origin of Civilization and the Primitive Condition of Man* (1870) dar. Er erklärte, daß sowohl die Ehe als auch Vater-Kind-Beziehungen keineswegs universelle Erscheinungen seien, und glaubte, daß dies auch für den Gefühlshaushalt gelte:

129 Lubbock 1872a, S. 550: „The civilization, moreover, of the Stone Age differs not only in degree, but also in kind, varying according to the climate, vegetation, food, etc.; from which it becomes evident – at least to all those who believe in the unity of the human race – that the present habits of savage races are not to be regarded as representing exactly those which characterized the first men, but as depending also on external conditions“.

„Die niedrigsten Rassen haben keine Institutionen der Heirat, wahre Liebe ist bei ihnen unbekannt, und die Ehe ist in ihren niedrigsten Zuständen keineswegs eine Sache von Zuneigung und Partnerschaft“.¹³⁰

Für die familiären Strukturen solcher Gesellschaften verwendete Lubbock den Begriff der „Gemeinschaftsehe“, mit dem er ein Element der Regellosigkeit in der Paarbildung hervorheben wollte.¹³¹ Den Ausgangspunkt für eine soziale Evolution von Familienstrukturen sah er in Gesellschaften wie den Andamanen, Buschmännern, Hottentotten oder den Australiern abgebildet, als angeblich niedrigste Rassen repräsentierten sie eine soziale Verfassung, bei der die soziale Position der Frauen, die willkürlichen Gewaltextzessen ausgesetzt gewesen seien, als höchst erbärmlich galt.¹³² Aus den ihm vorliegenden Schilderungen dieser Gesellschaften schloß er, daß die Beziehung zwischen Frauen und Männern für lange Zeit ein Gewaltverhältnis gewesen sein müsse.¹³³ Frauen seien in der Regel entführt und in die Ehe gezwungen worden. Der Verlauf der sozialen Evolution habe deutliche Veränderungen im Verhältnis der Geschlechter mit sich gebracht, die deshalb von einer „graduellen Entwicklung“ gekennzeichnet wären.¹³⁴ Wenn „Gemeinschaften größer und zivilisierter werden“, würde die Entführung von Frauen „umständlich und zuletzt unmöglich“.¹³⁵ Der Brauch sei deshalb in eine nur noch sym-

130 Lubbock (1870a) *The Origin of Civilisation and the Primitive Condition of Man. Mental and Social Condition of Savages*. London: Longmans, Green, S. 58: „The lowest races have no institution of marriage; true love is almost unknown among them; and marriage in its lowest phases, is by no means a matter of affection and companionship“.

131 Lubbock 1870, S. 69: „Communal Marriage“. Lubbock sah sich in der Annahme einer derartigen Gemeinschafts-Ehe als „primitive condition of man“ durch Bachofen, McLennan und Morgan bestätigt (vgl. ebd. S. 77; Johann Jakob Bachofen, 1815-1887, schweizer Anthropologe, Hauptwerk: *Das Mutterrecht*, 1861; John McLennan, 1827-1881, schottischer Ethnologe, Hauptwerk: *Primitive Marriage: An Enquiry into the Origin of the Form of Capture in Marriage Ceremonies*, 1865; Lewis Henry Morgan, 1818-1881, amerikanischer Anthropologe, Hauptwerk: *Systems of Consanguinity and Affinity of the Human Family*, 1871). Allerdings widersprach er ihren Darstellungen des weiteren Verlaufs sozialer Entwicklung. So bestritt er, daß die Phase des Mutterrechtes, wie sie von Bachofen postuliert wurde, relevante Verbreitung gehabt habe (vgl. ebd. S. 78). Bei McLennan bezweifelte er dessen Abfolge von Hetäre über Polyandrie, Endogamie und Exogamie, und erklärte, McLennan hätte sich nicht auf repräsentative Fakten gestützt (ebd., vgl. S. 80-81).

132 Vgl. Lubbock 1870, S. 58, S. 60, S. 69, S. 70.

133 Vgl. Lubbock 1870, S. 86.

134 Lubbock 1870, S. 69: „gradual development“.

135 Lubbock 1870, S. 87: „as communities become larger and more civilized, the actual ‚capture‘ became inconvenient, and at last impossible“.

bolische Form überführt worden. Lubbock faßte diese Veränderungen der familiären Strukturen folgendermaßen zusammen:

„Eine Beziehung ist zuerst nicht eine Angelegenheit des Blutes, sondern der Stammesorganisation. In der zweiten Phase wird sie durch die Mutter hergestellt, in der dritten durch den Vater und erst in der vierten Phase konstituiert sich die Idee der Familie, wie sie unter uns üblich ist“.¹³⁶

Die so gezeichnete Entwicklung beschrieb er als das Produkt sozialen Wachstums und zunehmender Zivilisation. Lubbock rekonstruierte den Anfangspunkt der sozialen Evolution aus dem von rassistischen Überzeichnungen geprägten ethnographischen Material. Diese aus christlich-konservativer Sicht skandalöse Entsublimierung war der Auslöser für den Konflikt mit dem Duke of Argyll und Lubbock führte ihn stellvertretend für die erste Generation der evolutionären Ethnologen.

Dabei legte er darauf Wert, diese soziale Evolution als von den Umweltbedingungen determiniert und nicht als voluntaristisch darzustellen. Dies zeigt seine Darstellung der Beziehungen der Kinder zu ihren Eltern, und hier vor allem der zum Vater. Lubbock unterstellte bei manchen wilden Gesellschaften losere emotionale Bindungen zwischen den Generationen und führte dies auf ein üppiges Nahrungsangebot zurück. Diese Darstellung beruhte auf der stillschweigend gesetzten Norm der monogamen, europäischen Familie, der gegenüber die Familienstrukturen der angeblich Wilden als „rückständig“ galten.¹³⁷ Beispielsweise wären Kinder auf Hawaii aus diesem Grund weniger an ihre Eltern als an die Gruppe der Dorfbewohner gebunden:

„Ich denke es gibt Gründe in den sozialen Bräuchen dieser Inselbewohner, die die Persistenz dieser archaischen Struktur erklären. Wegen des milden Klimas und dem reichhaltigen Nahrungsangebot werden Kinder schnell unabhängig“.¹³⁸

136 Lubbock (1872c) „On the Development of Relationships“. In: *Journal of the Anthropological Institute of Great Britain and Ireland* 1, S. 1-29, S. 25: „relationship is, at first, a matter, not of blood, but of tribal organization; [...] it is, in the second place, traced through the mother; in the third, through the father: and [...] only in the fourth stage is the idea of family constituted as among ourselves“.

137 Lubbock 1870, S. 70: „backwardness“.

138 Lubbock 1870, S. 74: „There are, I think, reasons in the social habits of these islanders which go far to explain the persistence of this archaic nomenclature. From the mildness of the climate and the abundance of food, children soon become independent“.

Lubbocks Modell einer evolutionären Entwicklung familiärer Beziehungen beschrieb den Charakter einer universell gültigen Entwicklung und interpretierte die regionalen Unterschiede als Einflüsse der Umweltbedingungen. Hier ist aber auch interessant, daß er die in seinen Augen loseren Familienzusammenhänge der Hawaiianer damit begründete, daß ein äußerer, klimatischer Zwang zu engeren Beziehungen nicht gegeben sei. Doch da er selbst die enge familiäre Beziehung als Ausdruck zivilisatorischer Leistung schätzte, kann dies nur bedeuten, daß er bei den vermeintlich primitiven Gesellschaften grundsätzlich die sozialen Kohäsionskräfte erst im Entstehen sah. Und dort, wo äußere Umstände dies nicht erforderlich sei, verlangsame oder erstarre die soziale Entwicklung. Hiermit hatte Lubbock auf eine mit dem Evolutionsparadigma kompatible Erklärung für den vermeintlichen Stillstand der sozialen Evolution konstruiert. Er stellte, entsprechend dem naturwissenschaftlichen Adaptionsmodell, soziale Veränderungen als die Erfüllung von äußeren Zwängen dar.

Eine parallele Entwicklung machte er auch für andere Aspekte des gesellschaftlichen Lebens geltend, wie zum Beispiel für die Entwicklung der Religion, deren Verlauf von der primitiven Religionslosigkeit über Fetischismus, Totemismus, Idolatrie bis hin zur einer Stufe führte, auf der erstmals Moral mit Religion verbunden würde.¹³⁹ Nach Lubbock verlief die soziale Evolution also immer von einem sozialen Nullpunkt zu jenem Stadium der Vergesellschaftung, das durch die europäischen Gesellschaften abgebildet wurde. Bei aller Betonung und Überzeichnung der Unterschiede, hob er dennoch hervor, daß die Gemeinsamkeit aller Gesellschaften darin bestünde, daß sie den Kern einer Idee der Geschlechterbeziehung teilten, der bei der Evolution zwischen den sozialen „Extremen einer Serie“ von Entwicklungszuständen nur verschiedene Formen ausbilden würde.¹⁴⁰

Evolutionärer Rassenbegriff

Wie bei den meisten seiner Zeitgenossen fand der Begriff ‚Rasse‘ auch bei Lubbock, der mal von der menschlichen Rasse, ein anderes mal von menschlichen Rassen schrieb, keine stringente Verwendung. In dieser begrifflichen Unschärfe spiegelt sich die Problematik des durch den Po-

139 Vgl. Lubbock 1870, S. 136-137.

140 Vgl. Lubbock 1872c, S. 9: „Hence, we see that not only do the ideas of the several relationships, among the lower races of men, differ from ours; but the idea of relationship, as a whole, is, so to say, embryonic, and subsidiary to that of the tribe“. Sie bildeten „the extremes of a series“.

lygenismus besetzten und dadurch für viele diskreditierten Begriff ‚Rasse‘. Wie Huxley galt auch Lubbock der Begriff in den sechziger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts offenbar als belastet. Hiermit erklärt sich, warum er häufig ‚Volk‘ oder ‚Bevölkerung‘ als begriffliche Alternativen bevorzugte.

Dennoch sind wesentliche Elemente einer kohärenten Definition des Begriffs ‚Rasse‘ bei Lubbock bereits vorhanden.¹⁴¹ Rasse stellte er im biologischen Sinne als eine lokale Variation dar, die, da ihre wesentlichen körperlichen Merkmale vererbbar seien, ein Kontinuum von Generationen ausbildeten. Er entwickelte einen Rassenbegriff, der auf die Mechanik der Anpassung an die Umweltbedingungen in physischer Hinsicht rekurrierte, dieser aber in kultureller Hinsicht keine Wirkungsmächtigkeit zugestand. Dies wurde deutlich, wenn er die kulturellen Eigenschaften von Rassen auf verschiedenen Zivilisationsstufen miteinander verglich: „Verschiedene Rassen auf gleichen Stufen der Zivilisation haben oftmals mehr Ähnlichkeiten als die gleiche Rasse auf verschiedenen Stufen in ihrer Geschichte“.¹⁴² Die kulturelle Entwicklung nahm in dieser Argumentation eine von den rassischen Eigenschaften unabhängige Entwicklung an.

Zum Rassendiskurs des neunzehnten Jahrhunderts zählte auch der Topos der aussterbenden Rassen. Lubbock war sich der gravierenden Einschnitte in der Lebensweise der autochthonen Einwohner der kolonisierten Länder sehr wohl bewußt. Er zitierte Berichte, aus denen die Gewißheit sprach, daß die importierte Fauna und Flora der einheimischen überlegen sein müsse, da sie diese rapide verdränge. Das gleiche gelte für die Menschen:

„Die Maoris haben ein melancholisches Sprichwort, daß die Maoris wegen des weißen Manns verschwinden, genau so wie die Ratte des weißen Manns die eingeborene Ratte vernichtet, die europäische Fliege die Maori-Fliege vertreibt und der Klee den neuseeländischen Farn tötet“.¹⁴³

Trotzdem ging er, wie auch bei seiner Diskussion der amerikanischen Gesellschaften zu sehen war, von einem immanenten, selbst-initiierten

141 Den Begriff „Race“ verwendete Lubbock darüber hinaus synonym und alternierend mit „People“ (vgl. Lubbock 1872c, S. 19).

142 Lubbock 1870, S. 9: „[D]ifferent races in similar stages of development often present more features of resemblance to one another than the same race does to itself in different stages of its history“.

143 Lubbock 1868a, S. 5: „The Maoris have a melancholy proverb that the Maoris disappear before the white man, just as the white man’s rat destroys the native rat, the European fly drives away the Maori fly, and the clover kills the New Zealand fern“.

Prozeß des Niedergangs bei einigen der sogenannten primitiven Rassen aus. Mit dieser Mutmaßung versuchte er all jene Fälle zu erklären, bei denen die Hinweise auf den von ihm generell angenommenen sozialen Fortschritt zu schwach waren. Gerade in solchen Fällen stellte er den Zusammenhang mit der Kolonisation nicht her. Wenn ihm die verheerende Wirkung eingeschleppter Krankheiten vielleicht nicht bekannt gewesen war, hätte er doch berücksichtigen können, daß regelmäßig die Einheimischen von Siedlern vertrieben und mitunter auch in großer Zahl dahingemordet wurden, weshalb sich ihr vermeintliches Aussterben im kolonialen Kontext bisweilen als bewußte Ausrottung darstellte. Lubbock erklärte, daß das Aussterben auf ein defizitäres Entwicklungsvermögen zurückzuführen sei und nahm an, ein Potential zum sozialen Fortschritt sei nicht allen Rassen gegeben:

„Ich meine natürlich nicht, daß jede Rasse notwendigerweise fortschreitet: im Gegenteil, die meisten der niedrigeren bleiben annähernd unverändert, und es gibt ohne Zweifel Fälle, in denen Nationen zurückfielen. Aber es scheint eine fast unabänderliche Regel zu sein, daß solche Rassen aussterben [...], auf der anderen Seite nehmen die sich verbessernden Nationen an Zahl zu, so daß sie stets auf die weniger fortschrittlichen Rassen übergreifen“.¹⁴⁴

Selbst die Einsicht, daß die ‚fortgeschrittenen Rassen‘ beständig an Zahl zunähmen und andere Länder eroberten, hinderte Lubbock nicht daran, das Aussterben mancher Rassen auf ein Entwicklungsdefizit zurückzuführen. Zwar war sein Verständnis sozialer Evolution in der Tradition der Aufklärung progressivistisch konzipiert, doch wird hier deutlich, daß diese Tradition nur bei einer Hauptlinie sozialer Entwicklung gepflegt wurde, die er problemlos mit degenerativen Entwicklungen kombinieren konnte.

Fazit

Lubbock hatte seine ethnologische Forschung gewissermaßen aus den prähistorischen Problemstellungen heraus entwickelt. Dies wird vor allem an der von ihm in die ethnologische Forschung integrierten vergleichenden Methode deutlich. Deren Gebrauchswert realisierte sich aber nur, wenn von vergleichbaren Entwicklungszuständen bei den zeitge-

144 Lubbock 1870, S. 366: „I do not of course mean that every race is necessarily advancing: on the contrary, most of the lower ones are almost stationary; and there are, no doubt, cases in which nations have fallen back; but it seems an almost invariable rule that such races are dying out [...]; on the other hand, improving nations increase in numbers, so that they always encroach on less progressive races“.

nössischen Wilden und den prähistorischen Europäern ausgegangen wurde. Sein Verständnis sozialer Entwicklung war daher in ihrer Grundstruktur progressivistisch. Seine komparative Methode ersetzte den hypothetischen Wilden der Aufklärungsanthropologie durch den empirischen Wilden, der zu jener Zeit im Begriff war, zum Gegenstand wissenschaftlicher Beschreibungen zu werden. Zwar war deshalb, wie Christopher Chippindale schreibt, bei Lubbock der Evolutionsgedanke vom Fortschrittsdenken geprägt, doch diese Feststellung gilt nicht uneingeschränkt.¹⁴⁵ Lubbock kalkulierte, ungeachtet seiner fundamentalen Kritik an der Degenerationshypothese und ungeachtet der einen progressiven sozialen Entwicklungsverlauf voraussetzenden vergleichenden Methode, auch mit der Möglichkeit degenerativer Entwicklungen.

Hierbei handelte es sich um weit mehr als um bloße Sonderfälle. Indem Lubbock von etwaigen externen Einflüssen wie der kolonialen Landnahme durch die Europäer absah, konstruierte er diesen Niedergang gewissermaßen als einen schicksalhaften Schlußakt der sozialen Evolution dieser Gesellschaften. Entwicklungsstillstände und Degenerationsprozesse würden zum Aussterben einzelner Rassen führen. Lubbocks Vorstellung sozialer Evolution setzte sich folglich aus progressiven Entwicklungen auf der einen und degenerativen auf der anderen Seite zusammen.

Rassen stellten für Lubbock regionale Vererbungskontinuen dar, deren Qualitäten als Trägerbasen der kulturellen Entwicklung über die Fähigkeiten, im Kampf ums Überleben bestehen zu können, entschieden. Seine Diskussion ihrer physischen Grundlage lehnte sich oftmals an die Beweisführungen der physischen Anthropologie an. Für ihn wogen dabei taxonomisch-statische Erklärungen schwerer als evolutionäre. Dies zeigte sich bei seiner Idee eines prähistorischen Rassenkampfes zwischen steinzeitlichen Europäern und bronzezeitlichen Asiaten genauso wie bei seiner Diskussion vorgeschichtlicher Schädel in Europa.

Das modernisierende Element der Rassentheorie Lubbocks lag in erster Linie in ihrer Verbindung zur expandierten archäologischen Zeitrechnung und in ihrer Kombination von progressiver und degenerativer Entwicklung. Wie seine Auseinandersetzung mit dem Monogenismus verdeutlichte, lehnte er dessen universelle Deutung der Menschheitsgeschichte als Degenerationsprozeß ab. Soziale Strukturen und Institutionen, so Lubbock, wären von den Menschen geschaffen und in einem evolutionären Prozeß permanenter Veränderung ausgesetzt: „Für den

145 Vgl. Christopher Chippindale (1989) „‘Social Archaeology’ in the Nineteenth Century: Is It Right to Look for Modern Ideas in Old Places?“. In: Andrew L. Christenson (Hrsg.): *Tracing Archaeology's Past. The History of Archaeology*. Carbondale, Ill., S. 21-33, S. 30.

Anhänger der Evolution muß es eine Zeit gegeben haben, in der sie allmählich zu existieren begann“.¹⁴⁶ Daß er dennoch in seiner grundsätzlichen progressivistischen Konzeption die Möglichkeit degenerativer Entwicklungsvorgänge integrierte, zeigt, daß sich seine Theorie sozialer Evolution aus den dogmatischen Koordinaten der alten Anthropologie bereits befreit und ein neues Bündel prinzipieller Mechanismen als ihr treibendes Moment installiert hatte: Anpassung, Selektion und Überlebenskampf bewirkten entweder einen Fortschritt oder einen Niedergang.

Die durch Lubbocks Theorie bedingten Veränderungen des Blicks auf die Erkenntnisobjekte der damaligen Ethnologie, auf die vermeintlichen Wilden, nahm sich kaum weniger dramatisch aus: Sie wurden durch die konsequente Anwendung der vergleichenden Methode zu zeitgenössischen Zeugen einer steinzeitlichen Lebensweise. Daran änderten auch Kulturtechniken nichts, die nach Lubbocks Verständnis nicht als steinzeitlich hätten gelten dürfen. Da die Epocheneinteilung, die er aus einem vorgeschichtlichen Forschungskontext in einen ethnologischen übertrug, bei seiner Diskussion der zeitgenössischen Wilden recht flexibel Verwendung fand, liegt der Schluß nahe, daß die wesentlichsten Fixpunkte seiner Ethnologie die Zuschreibungen von Zivilisiertheit und Primitivität waren. Sie waren seiner Forschung vorgeschaltet. Seine Ethnologie zielte deshalb letztlich auf ihre Rationalisierung, auf eine zeitgemäße Begründung tradierter Topoi des europäischen Rassendiskurses.

4.4 „From the smallest and rudest up to the largest and most civilized“. Rasse und soziale Evolution bei Herbert Spencer

Im Unterschied zu seinen X-Club-Mitstreitern hatte sich Herbert Spencer mit der Frage der sozialen Entwicklung schon lange, bevor er in den sechziger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts eine Theorie organischer Evolution entwarf, befaßt. Soziale Evolution und Soziologie gehörten bei ihm zueinander, die soziale Evolution war für ihn der Gegenstand der Soziologie – und den ersten Entwurf einer Wissenschaft des Sozialen legte er in *Social Statics* 1851 vor. Doch erst in den siebziger Jahren folgten seine soziologischen Hauptwerke, *The Study of Sociology* und *Principles of Sociology*. Der als darwinianische Revolution bezeichnete

146 Lubbock (1911) *Marriage, Totemism and Religion. An Answer to Critics*. London: Longmans, Green & Co, S. 138: „Hence to the believers in evolution there must have been a time when it gradually came into existence“.

Umbruch in den Wissenschaften fiel also zwischen seine soziologischen Arbeiten – und er bedingte eine signifikante Verschiebung seines Ansatzes.

In *Social Statics* hatte Spencer seine in den Jahren zuvor entstandene, liberale Kritik am Wohlfahrtsstaat noch in den Denktraditionen Thomas Malthus' geübt, diese Position aber um ein – von der schottischen Moralphilosophie entlehntes – Verständnis progressiver sozialer Entwicklung ergänzt.¹⁴⁷ Er argumentierte in *Social Statics* insofern teleologisch, als daß er von einer fortschreitenden Entwicklung hin zum einem idealen sozialen Zustand ausging.¹⁴⁸ Diese soziale Entwicklung illustrierte er anhand von Berichten über zeitgenössische Wilde und stellte hierfür die „nackten, unbehausten Wilden“ den „Shakespeares und Newtons eines zivilisierten Zustandes“ gegenüber.¹⁴⁹ Zwischen ihnen lägen unzählige Unterschiedsgrade, sowohl physische wie mentale:

„Die Unterschiede zwischen den Rassen in Form, Farbe und Gesichtszügen sind nicht größer als die Unterschiede ihrer moralischen und intellektuellen Qualitäten. Die Überlegenheit der Sehstärke die einen Buschmann befähigt, mit dem bloßen Auge weiter zu sehen, als ein Europäer mit einem Fernrohr, entspricht völlig der höheren Perfektion des intellektuellen Blickes des Europäers. [...] Jedes Zeitalter, jede Nation, jedes Klima zeigt eine modifizierte menschliche Form“.¹⁵⁰

Die äußeren Unterschiede zwischen den Menschen seien Ausdruck der Entwicklung unter dem Einfluß verschiedener Umweltbedingungen. Spencer wandte diese akklimatisierungstheoretische Überlegung auch auf die Interpretation unterstellter Unterschiede der Denk- und Perzeptionsleistungen an. Jedem Gesellschaftszustand entspräche nicht nur ein besonderer Phänotyp, sondern auch eine jeweilige psychische Disposi-

147 Vgl. Adam Ferguson (1767) *An Essay on the History of Civil Society*. Edinburgh.

148 Vgl. Robert G. Perrin (1976) „Herbert Spencer's Four Theories of Social Evolution“. In: *American Journal of Sociology*, Nr. 81, S. 1339-1359, S. 1342-1343; Peel 1971, S. 101.

149 Spencer 1851, S. 33: „Between the naked houseless savage, and the Shakespeares and Newtons of a civilized state“.

150 Spencer 1851, S. 33-34: „The contrasts of races in form, colour, and feature, are not greater than the contrasts in their moral and intellectual qualities. That superiority of sight which enables a Bushman to see further with the naked eye than a European with a telescope, is fully paralleled by the European's more perfect intellectual vision [...] Every age, every nation, every climate, exhibits a modified form of humanity“.

tion.¹⁵¹ Spencer stellte die soziale Struktur als eine Funktion solch individueller Eigenschaften dar: „So gegensätzlich wie ihre Bestandteile sind, müssen sich primitive und fortgeschrittene Gemeinschaften essenziell in den Prinzipien ihrer Struktur unterscheiden“.¹⁵² Die Voraussetzung zum zivilisierten Dasein müßte in den Individuen erfüllt sein. Spencers frühe Rassentheorie basierte nicht nur auf einer progressivistischen Entwicklungstheorie, sondern auch auf dieser hypothetischen Verbindung psychischer und sozialer Eigenschaften.

Naturalisierung sozialer Differenz

Spencer vollzog in den fünfziger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts einen *scientific turn*, der unmittelbare Auswirkungen auf seine Theorie sozialer Entwicklung und auf seine Rassentheorie hatte.¹⁵³ Nun entwickelte er im Kontext dieser naturwissenschaftlichen Orientierung eine Begründung sozialer Ungleichheiten, die auf quantifizierte körperliche Unterschiede rekurrierte. Eine kranimetrische Meßreihe entspreche den sozialen Unterschieden zwischen Rassen. Dafür brachte Spencer die Hierarchie der Gehirnvolumina mit einer Wertigkeitsskala der zivilisatorischen Leistungen in Übereinstimmung:

„Die mittleren Kapazitäten der Krania in den Hauptunterteilungen der Art wurden wie folgt festgestellt –

Beim Australier	...	75	Kubikzoll
African	...	82	"
Malayan	...	86	"
Englishman	...	96	"

Sie zeigen im Laufe des Fortschritts eine Zunahme vom wilden Zustand zu unserer gegenwärtigen Phase der Zivilisation, die sich auf annähernd 30 Prozent der ursprünglichen Größe beläuft“.¹⁵⁴

151 Vgl. Spencer 1851, S. 411. Indianer, deren Leben von der Jagd geprägt sei, wären deshalb ebenso grausam zueinander wie zu dem von ihnen erlegten Wild. Vgl. La Vergata 1995, S. 199; Wiltshire 1978, S. 200.

152 Spencer 1851, S. 419: „Contrasted as are their units, primitive communities and advanced ones must essentially differ in the principles of their structure“.

153 Vgl. Burrow 1970, S. 188.

154 Spencer 1852a, S. 498: „The mean capacities of the crania in the leading divisions of the species have been found to be –

In the	Australian	...	75 cubic inches
	African	...	82 "
	Malayan	...	86 "
	Englishman	...	96 "

Spencer war überzeugt, daß diese Vergleichsreihe „menschlichen Fortschritt“ darstelle, denn das Hirnvolumen steige vom Australier über den Afrikaner und den Malayen bis zum Engländer stetig an. Daß zugleich die kulturelle Leistung eine entsprechende Steigerungsreihe aufweise, setzte Spencer hierbei voraus. Er folgerte, daß im Lauf der Entwicklung der Menschheit „eine Vergrößerung der Nervenzentren“ stattgefunden habe.¹⁵⁵ Damit plazierte er diese Bevölkerungen auf einer Entwicklungsachse, die er zwischen Primitivität und Zivilisation konstruierte. Mit dieser Überlegung hatte Spencer allerdings nur eine traditionelle Vermutung über die Abfolge sozialer Entwicklung, zu deren Maßstab die europäische Zivilisation erhoben wurde, mit der Vorstellung proportionalen Hirnwachstums kombiniert.

Das Moment des Fortschritts, der sich in der Zunahme des Kranialvolumens ausdrücke, kombinierte Spencer mit der malthusianischen Theorie der Ressourcenknappheit. Es würden, so Spencer, „letztlich nur jene überleben, die sich unter ihr entwickeln“, jene aber, die übrig blieben, „um die Rasse fortzuführen, [...] sind die Auslese ihrer Generation“.¹⁵⁶ Die Zunahme der Hirnmasse deutete Spencer also als das Ergebnis eines Überlebenskampfes, bei dem die Entwicklungsfähigkeit des Einzelnen das Überleben sichern würde. Einen funktionalen Zusammenhang für diese Korrelation sollte Spencer wenig später nachschieben.

Evolution als theoretische Rationalisierung

Spencer baute neben dem Gehirnvolumen auch Campers Gesichtswinkel als Unterscheidungskriterium in seine Rassentheorie ein. Sein Ausgangspunkt war dessen ästhetische Dimension, die einen vorstehenden Kiefer als häßlich und animalisch apostrophierte. Er erklärte:

„[D]er vorstehende Kiefer, charakteristisch für die niederen menschlichen Rassen, [...] wird [...] bei der Gattung der Säugetiere grundsätzlich mit entsprechendem Mangel an Intelligenz assoziiert. In Übereinstimmung mit dem Gesetz, nach dem die Organe sich in Proportion zu ihrem Gebrauch entwickeln, sind die Kiefer relativ groß, wenn sie viel beansprucht werden; und sie

showing an increase in the course of the advance from the savage state to our present phase of civilization, amounting to nearly 30 per cent on the original size“.

155 Spencer 1852a, S. 498: „human progress“, S. 497: „enlargement of the nervous centres“.

156 Spencer 1852a, S. 499: „only those who do advance under it eventually survive“, S. 500: „those left behind to continue the race [...] are the select of their generation“.

verkleinern sich, wenn ihre Beanspruchungen weniger zahlreich und anstrengend werden. [...] Vom Zustand des Buschmanns aufwärts hat es eine graduelle Zunahme der Komplexität unserer Werkzeuge gegeben. [...] Deshalb setzten sich die Zunahme des Gehirns und gleichzeitige Rückbildung des Kiefers während des Fortschritts der Menschheit von der Barbarei zur Zivilisation fort“.¹⁵⁷

Spencer bediente sich hier des traditionellen Topos vom Zusammenhang zwischen Gesichtswinkel und Intelligenz. Das Verhältnis der Gesichtspartien zu einander sei durch adaptive Prozesse bestimmt. Der Gebrauch von Werkzeugen stimuliere das Wachstum des Gehirns und gemeinsam mit dem verminderten Gebrauch des Beißapparates würde so eine Veränderung der Gesichtsproportionen herbeigeführt.¹⁵⁸ Er führte die Physiognomie folglich über einen Adaptionsmechanismus auf sozial determiniertes Verhalten zurück: Veränderungen der Kulturtechniken hätten die Physiognomie der Menschen beeinflusst. Weil er das Einverständnis voraussetzen konnte, daß die sogenannten Buschmänner nur über kleine Hirne verfügten, erklärte er, daß solche Wilde den ersten Schritt „während des Aufstiegs der Menschheit von der Barbarei zur Zivilisation“ darstellten.¹⁵⁹

Spencer teilte die Einschätzung vieler zeitgenössischer Europäer, daß die sogenannten Buschmänner zu den primitivsten Gesellschaften rechneten. Durch seine kausale Verbindung einer kulturellen Entwicklung mit einer Hierarchie der Kranialvolumina entwickelte er den Kern einer Theorie sozialer Evolution, die von einer Prägung der somatischen Entwicklung durch die kulturelle Entwicklung ausging. Damit ging er über die bestehende Korrelationsvermutung hinaus, stellte die Entwicklung der Physiognomie als eine Funktion der sozialen Entwicklung dar und baute sein Rassenverständnis auf dem Primat dieser kulturellen Entwicklung auf.

157 Spencer (1854) „Personal Beauty“. In: [*The Leader* 15. April, 13. Mai, S. 356-357, S. 451-452] *Essays*. Bd. 3, S. 387-399, S. 389: „it is a fact that prominence of jaw is associated in the mammalia generally with comparative lack of intelligence. [...] In conformity with the law that organs develop in proportion as they are exercised, the jaws are relatively large where the demands made on them are great; and diminish in size as their functions become less numerous and less onerous [...] From the bushman state upwards, there has been a gradual increase in the complexity of our appliances. [...] Thus that simultaneous protrusion of the brain and recession of the jaws [...] have continued during the advance of Humanity from barbarism to civilization“.

158 Vgl. Spencer 1854, S. 390.

159 Spencer 1854, S. 390: „during the advance of Humanity from barbarism to civilization“.

Evolution der Intelligenz

Die Bedeutung, die Spencer dem Gehirn in seiner Theorie sozialer Evolution beimaß, beruhte vor allem auf seinem individualistischen Ansatz, denn er betonte das Primat der individuellen Entwicklung bei jeder Diskussion gesellschaftlicher Entwicklung. Zudem war er früh durch die Phrenologie beeinflusst gewesen, jener Wissenschaft, die versuchte, die psychische Disposition eines Menschen an der Form des Schädels abzulesen.¹⁶⁰ Spencer hatte in jungen Jahren selbst Schädel vermessen, sich jedoch später kritisch von diesem Verfahren distanziert.¹⁶¹ Zwar hielt er – wie die Phrenologen – das Gehirn für das Organ des Verstands, doch die Entwicklung des Verstands beschrieb er unabhängig von der des Gehirns, die er vor allem als eine Massenzunahme betrachtete. Die Evolution der Intelligenz beruhe auf ihrer graduellen und progressiven Entwicklung. Durch sie unterschied Spencer Rassen auf verschiedenen Entwicklungsstufen:

„Wenn wir vom fortgeschrittenen Mann der Wissenschaft, der seine Untersuchungen unter vollständiger Kenntnis der von ihm [...] eingesetzten Prozesse betreibt, hinunter gehen zum Mann der gewöhnlichen Bildung, der vernünftig und verständlich argumentiert [...] wenn wir weiter zu den minderwertigen menschlichen Rassen hinabsinken, die nicht zum Denken angeregt werden können, die komplexe Ideen nicht begreifen können und deren Zahlenverständnis kaum über das des Hundes hinausgeht, wenn wir als nächstes die Primaten nehmen, deren Handlungen fast so rational sind wie die von Schuljungen [...], und wenn wir zuletzt erkennen, daß jede der hier aufgeführten Phasen der Intelligenz in die angrenzenden durch unzählige unendlich kleine Modifikationen übergeht, sollten wir begreifen, daß keine deutliche Trennung zwischen den Erscheinungen des Verstandes und denen des Lebens im Allgemeinen festgestellt werden kann.“¹⁶²

160 Vgl. Robert M. Young (1985c) „The role of psychology in the nineteenth-century evolutionary debate“. In: Ders. (Hrsg.): *Darwin's Metaphor*. S. 56-78, S. 76; allgemein John van Wyhe (2003) *Phrenology and the Origins of Victorian Scientific Naturalism*. Aldershot: Ashgate; David de Giustino (1975) *Conquest of Mind: Phrenology, and Victorian Social Thought*. London: Croom Helm.

161 Vgl. Spencer 1904b, Bd. 1, S. 200-203; Spencer (1846) „On a Proposed Cephalograph“. In: Ders. (1904a), Bd. 1, S. 540-543.

162 Spencer 1855, S. 349-350: „If from the advanced man of science, pursuing his inquiries with a full understanding of the [...] processes he employs, we descend to the man of ordinary education, who reasons well and comprehensively [...] if, again, we sink to the inferior human races, who cannot be induced to think, who cannot take in the ideas of any complexity, and whose conceptions of number scarcely transcend those of the dog; if we take next the higher quadrumana, hosts of whose

Spencer zeichnete ein Spektrum der Intelligenzverteilung, das Gesellschaften wie Berufsstände umfaßte. Er extrapolierte dieses angenommene Intelligenzgefälle über den Menschen hinaus bis hin zu den einfachsten Lebensformen, die noch über ein Sensorium für die Reize der Umgebung verfügten. So konstruierte er eine vollständig naturalisierte Vorstellung von Intelligenz.

Er behandelte Intelligenz als Mittel der Anpassung eines Organismus an seine Umwelt. Dabei unterstellte er die Vererbbarkeit der Intelligenz selbst, „erbliche Weitergabe“ gelte „beim Menschen nicht nur für physische, sondern auch für psychische Eigenschaften“.¹⁶³ Wenn sich ein Verhalten verstetige, dann würde auch die dahinterliegende psychische Disposition verstetigt und als Anlage vererbt.¹⁶⁴

Deshalb basiere „reflexives und instinktives“ Verhalten nicht auf individuellen Erfahrungen, sondern auf „den Erfahrungen der Rasse von Organismen, die ihre Vorfahren bilden“.¹⁶⁵ Spencer hatte hiermit die von ihm grundsätzlich abgelehnte Hypothese der Experience-Theorie, nach der Verhalten vor allem auf Erlerntem basiere, vom Individuum auf die Rasse verschoben.¹⁶⁶ Hierdurch konnte er den zuvor konstruierten Entwicklungsverlauf der Intelligenz mit der evolutionären Modifikation der Schädelprofile sinnhaft verbinden, wobei beide Diskurse im Konzept der Rasse zusammenfielen.¹⁶⁷ Durch diese Konstruktion einer

actions are quite as rational as those of school-boys [...]; and if, finally, we perceive that each of the phases of intelligence here instanced, shades off into the adjacent ones by modifications too numerous to specify, too minute to describe, we shall in some measure realize the fact, that no definite separation can be effected between the phenomena of mind and those of vitality in general“.

163 Spencer 1855, S. 526: „Hereditary transmission [...] applies not only to physical but to psychical peculiarities“.

164 Vgl. Spencer 1855, S. 526.

165 Spencer 1855, S. 526: „Though it is manifest that reflex and instinctive sequences are not determined by the experiences of the individual organism manifesting them; yet there still remains the hypothesis that they are determined by the experiences of the race of organisms forming its ancestry“.

166 Vgl. Robert M. Young (1990) *Mind, Brain and Adaptation in the Nineteenth Century. Cerebral localization and its biological context from Gall to Ferrier*. New York, Oxford: Oxford University Press, S. 173 und 178.

167 Rick Rylance registriert zwar, daß Spencer die psychologische Diskussion mit der Konstruktion des Intelligenzkontinuums auf die Ebene der Rasse verlagerte (vgl. Rylance 2000, S. 215-216). Doch wenn er den evolutionären Biologismus und die Mechanik der Vererbung erworbener Eigenschaften bei Spencer nur dafür verantwortlich macht, daß seine „sozialen und politischen Ideen [...] zum Teil als Konsequenz, von einem nicht völlig untypischen viktorianischen Rassismus durchsetzt wa-

Inkorporierung von Erfahrungen, die den Reflex- und Instinkthaushalt einer Rasse bestimmen würde, war Spencer gezwungen, einen vor allem auf Wiederholung basierenden Selektionsmechanismus zu entwerfen, der diese historische Sedimentierung plausibilisieren sollte.

„[D]as Gehirn repräsentiert eine unermessliche Zahl von Erfahrung, die im Laufe der Evolution des Lebens im Allgemeinen gemacht worden sind: die gleichmäßigsten und häufigsten wurden erfolgreich vermacht [...], und haben sich so zu der hohen Intelligenz summiert, [...] die mit minimalen Ergänzungen erneut an folgende Generationen vermacht wird. Und so kommt es, daß die Europäer zwanzig bis dreißig Kubikzoll mehr Gehirn als die Papuanen haben. [...] So kommt es, daß aus Wilden [...] am Ende unsere Newtons und Shakespeares werden“.¹⁶⁸

Der Motor der Entwicklung des Kranialvolumens war für ihn die Anhäufung von wiederholten Erfahrungen. Der Zuwachs von Erfahrung bedingte, so Spencer, einen Zuwachs an Gehirnmasse. Beide, kulturelle Prägung und Hirnmasse, setzte er zudem mit dem zivilisatorischen Fortschritt von Primitivität zu Zivilisiertheit in Beziehung. Sein Rassenkonzept schuf so eine Entwicklungstrias von Soma, Psyche und Kultur.

„Large-brained Europeans“

In *Principles of Biology* entwickelte Spencer einen weiteren Wirkungszusammenhang von Schädelmaß und Zivilisationsgrad. Ausgehend von der Vermutung, ein Organismus könne nur eine begrenzte Menge von Energie an seine Funktionen verteilen, konstruierte er einen Gegensatz

ren“ (vgl. ebd. S. 221: “his social and political ideas [...] which, partly as a consequence, were tainted by a not wholly untypical Victorian racism”), dann übergeht er Spencers Konstruktion des Zusammenhangs von Psyche, Hirn und zivilisatorischer Leistung, die durchaus ein Novum in der damaligen Psychologie wie auch im damaligen Rassendiskurs darstellte.

- 168 Spencer 1855, S. 583: „the brain represents an infinitude of experiences received during the evolution of life in general: the most uniform and frequent of which, have been successively bequeathed, [...] and have thus slowly amounted to that high intelligence [...] which, with minute additions is bequeaths to future generations. And thus it happens that the European comes to have from twenty to thirty cubic inches more brain than the Papuan. [...] Thus it happens that out of savages [...] come at length our Newtons and Shakespeares“.

von Individuation und Reproduktion.¹⁶⁹ Diese Gegensatzvermutung führte er in einen Vergleich zwischen den Rassen ein.

Zwar stünde die Fruchtbarkeit in der Energieökonomie des Körpers grundsätzlich in einem reziproken Verhältnis zur körperlichen und geistigen Leistung. Die vermeintlich primitiven Gesellschaften hätten jedoch niedrigere Geburtenraten, obwohl von ihnen angenommen wurde, daß sie weniger intellektuelle Leistungen erbrächten. Ihre niedrigen Geburtenraten erklärte Spencer deshalb dadurch, daß sie dauerhaft unterernährt seien und sich für den bloßen Lebenserhalt beständig verausgaben müßten.¹⁷⁰ Hingegen brächte der Regelfall der sozialen Evolution, und den hielt er bei der progressiven Entwicklung der zivilisierten Gesellschaften für gegeben, einerseits individuelles Wachstum, höhere individuelle Komplexität und gesteigerte individuelle Aktivität; andererseits aber sinkende Fertilitätskennziffern hervor. Daraus ergab sich für Spencer, daß zwischen primitiven und zivilisierten Rassen der Unterschied im Kranialvolumen beständig zunehme:

„Der künftige Prozeß der Zivilisation, den der nie ruhende Bevölkerungsdruck produzieren muß, wird durch steigende Individuations-Kosten begleitet werden, sowohl in Struktur als in Funktion; and vor allem in nervlicher Struktur und Funktion. Der friedliche ‚struggle for existence‘ in immer dichter und komplizierter werdenden Gesellschaften muß als Begleiterscheinung eine Zunahme an Masse, Komplexität und Aktivität der großen Nervenzentren mit sich bringen. [...] Bereits jetzt ist das Gehirn des zivilisierten Menschen um annähernd 30 Prozent größer als das Hirn des Wilden“.¹⁷¹

Spencer betrachtete die Gesellschaft als die soziale Umwelt für den einzelnen Menschen und nahm an, daß sich das Gehirn in einem adaptiven

169 Vgl. Cynthia Eagle Russett (1989) *Sexual Science. The Victorian Construction of Womanhood*. Cambridge, Mass.: Harvard University Press, S. 118.

170 Vgl. Spencer 1883a, Bd. 2, S. 487-488: „Australians, Fuegians, and sundry races that might be named as having low rates of multiplication, are obviously underfed. [...] In quality as well as in quantity, their feeding is bad. [...] Further, to uncivilized men supplies of food come very irregularly. [...] The chase is very laborious“.

171 Spencer 1883a, Bd. 2, S. 501-502: „The future process of civilization which the neverceasing pressure of population must produce, will be accompanied by an enhanced cost of Individuation, both in structure and in function; and most especially in nervous structure and function. The peaceful struggle for existence in societies ever growing more crowded and complicated, must have for its concomitant an increase of the great nervous centres in mass, in complexity, in activity. [...] Already, the brain of the civilized man is larger by nearly 30 per cent than the brain of the savage“.

Prozeß an die sozialen Umweltbedingungen anpasse. Der Bevölkerungsdruck fungiere als Motor der zivilisatorischen Entwicklung, er erfordere immer mehr technische Errungenschaften: „Jede industrielle Verbesserung [...] benötigt [eine] höhere Form menschlichen Seins, sie in die Praxis umzusetzen“.¹⁷² Aus dieser Innovativität begünstigenden Selektion resultierte nach Spencer eine höhere Entwicklung sowie eine gesteigerte Aktivität des Nervensystems der zivilisierten Rassen, was letztlich zum „großhirnigen Europäer“ führe.¹⁷³ Er attestierte den Wilden eine bessere Sinneswahrnehmung aber eine geringere Intelligenz als den Zivilisierten. Diese Annahme entwickelte er vor dem Hintergrund seiner Hypothese der körperlichen Energiebilanz zu einem sich wechselseitig bedingenden Zusammenspiel: „In dem Maße, in dem die mentalen Energien in ruheloser Wahrnehmung aufgehen, können sie nicht in bewußtem Denken aufgehen“.¹⁷⁴

Greene hat zwar erkannt, daß Spencers Verbindung von somatischer und kultureller Entwicklung auf der Hypothese basiere, Gehirnstruktur wie mentale Prozesse wären gleichermaßen Produkte der Lebensweise einer Rasse.¹⁷⁵ Doch der Umstand, daß Spencer neben den Regelfall progressiver Evolution alternativ die Stagnation in der Evolution gestellt hatte, und deshalb von einer sich weitenden Differenzierung somatischer Unterschiede ausgehen konnte, ist von nicht minderer Tragweite für seine Rassentheorie, insbesondere in Hinblick auf die Prognosen zukünftiger sozialer Entwicklungen.

„Out of adjustment“. Rassenmischung

Die Verkörperlichung sozialer Unterschiede zwischen den Rassen spielte auch bei Spencers Diskussion eines anderen Topos eine zentrale Rolle, dem der Rassenmischung. Für Spencer war die Frage der Rassenmischung grundsätzlich eher marginal. In seiner Theorie sozialer Evolution war für sie keine tragende Funktion vorgesehen. Deshalb befaßte er sich nur an wenigen Stellen mit ihr. Wie selbstverständlich ging er davon aus, daß die Europäer ein Gemisch von Rassen darstellten: „Alle zivilisierten Rassen, und wahrscheinlich auch die unzivilisierten, sind

172 Spencer 1883a, Bd. 2, S. 499: „Every industrial improvement [...] demands that higher form of humanity to carry it into practice“.

173 Spencer 1883a, Bd. 2, S. 503: „large-brained European“.

174 Spencer (1883b) *The Principles of Sociology* [Bd. 1876], New York: Appleton, Bd. 1, S. 79: „In proportion as the mental energies go out in restless perception, they cannot go out in deliberate thought“.

175 Vgl. Greene 1969, S. 435.

gemischten Ursprungs“.¹⁷⁶ Vor dem Hintergrund der Siedlungsgeschichte der Britischen Inseln war die Annahme, die zivilisierten Gesellschaften seien das Resultat einer gelungenen Rassenmischung, durchaus diskurskompatibel.¹⁷⁷ Allerdings fügte Spencer hinzu, könnten Rassenmischungen auch sehr instabile Gebilde sein:

„Mischungen von verschiedenen Rassen des Menschen [...] können sich nicht als eigenständige Varietät erhalten, sie sterben aus, wenn sie sich nicht mit den Originalen kreuzen. [...] Wenn es stimmt, daß ein Organismus, der von zwei ungleichen Organismen produziert wird, nicht ein Mittel zwischen ihnen ist, sondern eine Mischung von Teilen des einen mit Teilen des anderen [...], dann wird deutlich, daß in Abhängigkeit davon, ob der Unterschied zwischen den Eltern-Organismen größer oder kleiner ist, die Defekte der Koordinierung beim Abkömmling größer oder kleiner ausfallen“.¹⁷⁸

Die Stabilität einer Mischung hänge also vom Grad einer nicht näher bestimmten Affinität zwischen den beiden gemischten Rassen ab. Auch wenn er Rassenmischung für allgegenwärtig hielt, hatte Spencer so ein Kriterium der qualitativen Differenzierung an der Hand.

Eine Ursache für diese variierende Kompatibilität sah Spencer darin, daß die Menschen von den Bedingungen ihres Habitats geprägt seien, an das sie sich angepaßt hätten. Bei der Verbindung mit Menschen, die an andere Umweltbedingungen angepaßt seien, käme es zu einem Konflikt zwischen ererbten „Tendenzen zu verschiedenen Gesellschaftstypen“.¹⁷⁹ Die so entstandene „Mischrasse“ („half-caste“) sei deshalb weder für den einen noch für den anderen ererbten Set „angepaßt“ („fit“).¹⁸⁰ Derar-

176 Spencer 1854, S. 394: „All the civilized races, and probably also the uncivilized ones, are of mixed origin“.

177 Vgl. Spencer 1854, S. 399.

178 Spencer 1854, S. 398: „[M]ixtures of different races of man [...] cannot maintain themselves as separate varieties; [they] die out unless there is intermarriage with the originals. [...] For if it be true that an organism produced by two unlike organisms is not a mean between them, but a mixture of parts of the one with parts of the other [...] then it becomes manifest that in proportion as the difference between the parent organisms is greater or less, the defects of co-ordination in the offspring will be greater or less“.

179 Spencer 1883b, Bd. 1, S. 572: „tendencies towards different social types“.

180 Spencer 1883b, Bd. 1, S. 572: „half-caste“, „not fitted for either“. Diesen Gedanken, den er in den sechziger Jahren erstmals entwickelte, griff er später wieder auf: „Some facts seem to show that mixture of human races extremely unlike, produce a worthless type of mind – a mind fitted neither for the kind of life led by the higher of the two races, nor for that led by the lower – a mind out of adjustment to all conditions of life“.

tige ‚Mischlinge‘ wären außerstande, einen neuen sozialen Typ hervorzubringen.

Diese Rassenmischungstheorie veranlaßte Spencer, einigen Offiziellen Japans den Ratschlag zu erteilen, von Heiraten zwischen Europäern und Japanern zur Aufbesserung des Erbguts abzusehen. Die Japaner führten zu jener Zeit eine Diskussion über die Möglichkeiten, die wirtschaftliche Distanz zu Europa und Nordamerika zu verringern.¹⁸¹ Spencer teilte die Einschätzung der Japaner, die sich offenkundig für eine schwächere Rasse als die Europäer hielten. „Halten Sie sich andere Rassen möglichst vom Leibe“, lautete seine Empfehlung, „keine weiteren Privilegien sollten Menschen anderer Rassen, und besonders Menschen der stärkeren Rassen, zugebilligt werden“.¹⁸² Rassenmischung erörterte Spencer folglich immer vor dem Hintergrund einer biologischen oder psychischen Differenz, die in seiner Evolutionslogik zugleich als Ausdruck einer diskrepanten Entwicklung galt.

Soziologie sozialer Evolution

Die Untersuchung von Geschichte, Strukturen und Bedingungen der sozialen Evolution war für Spencer die Aufgabe der Soziologie. Sie habe

„beginnend mit Menschentypen, die nur kleine und unzusammenhängende soziale Aggregate bilden, zu zeigen, in welcher Weise die individuellen intellektuellen und emotionalen Eigenschaften weitere Aggregation verhindern. Sie hat zu erklären, wie kleine Veränderungen der individuellen Natur, die aus veränderten Lebensumständen entstehen, etwas größere Aggregate ermöglichen. [...] Unter den Gesellschaften aller Kategorien und Größen, von den kleinsten und wildesten hoch bis zu den größten und zivilisertesten, muß sie feststellen, welche Züge sie gemeinsam haben, bestimmt durch die den Menschen gemeinsamen Züge; welche weniger generellen Züge, die verschiedene Gruppen von Gesellschaften unterscheiden, von den Zügen, die die verschiedenen Rassen charakterisieren, herrühren; und welche Besonderheiten in jeder Gesellschaft auf die Besonderheiten ihrer Mitglieder zurückzuführen sind. In

(Spencer (1876) „The Comparative Psychology of Man“. In: [*Mind* 1, S. 7-20] *Essays*. Bd. 1, S. 351-370, S. 359).

181 Vgl. Hund 2006, S. 59-60; Ruth Benedict (1935) *The Chrysanthemum and the Sword. Patterns of Japanese Culture*. Boston: Mifflin, S. 80ff.

182 Spencer an Kentaro Kaneko, 26. August 1892. In: Duncan 1908, S. 323: „keep other races at arm's length as much as possible“; S. 321: „No further privileges should be allowed to people of other races, and especially to people of the more powerful races“. Peel schreibt in völliger Verkennung der rassistischen Logik von einem brauchbaren Rat (Peel 1971, S. 233: „his advice was very sound“).

jedem Fall hat sie das Wachstum, die Entwicklung, die Struktur und die Funktionen des sozialen Aggregats zum Gegenstand“.¹⁸³

Spencer setzte hier die Parameter seiner soziologischen Agenda. Seine Soziologie war auf den Vergleich von Gesellschaften angelegt und zielte auf die Beschreibung der sozialen Evolution. Die verlaufe grundsätzlich als ein paralleler Wachstums- und Zivilisationsprozeß. Er differenzierte hierbei seine bereits in *Social Statics* entwickelte individualistische Interpretation der Eigenschaften einer Gesellschaft als Funktion der Eigenschaften der Gesellschaftsmitglieder. Zwar ging er auch hier davon aus, daß die „Eigenschaften der Einheiten [...] die des Aggregats“ bestimmten, unterschied dabei jedoch nur zwischen individuellen und rassentypischen Eigenschaften.¹⁸⁴ Die rassischen Merkmalen wären nicht nur für die verschiedenen Ausprägungen sozialer Strukturen verantwortlich, sondern auch dafür, daß sich manche Gesellschaften nicht weiter entwickelten. In den rassebedingten Eigenschaften der Individuen vermutete er die Ursachen für die durch die soziale Evolution geschaffene und sich weitende soziale Distanz zwischen primitiven und zivilisierten Gesellschaften.

Doch Spencer grenzte seine Theorie sozialer Evolution bewußt von Vorstellungen einer linearen historischen Entwicklung der Gesellschaften ab. Gerade weil er soziale Entwicklung als eine beständige Zunahme von Komplexität und Größe des sozialen Aggregats, als eine Entwicklung von Primitivität zu Zivilisiertheit beschrieb, mußte er den Unter-

183 Spencer 1899, S. 47: „Beginning with types of men who form but small and incoherent social aggregates, such a science has to show in what ways the individual qualities, intellectual and emotional, negative further aggregation. It has to explain how slight modifications of individual nature, arising under modified conditions of life, make somewhat larger aggregates possible. [...] Among societies of all orders and sizes, from the smallest and rudest up to the largest and most civilized, it has to ascertain what traits there are in common, determined by the common traits of human beings; what less-general traits, distinguishing certain groups of societies, result from traits distinguishing certain races of men; and what peculiarities in each society are traceable to the peculiarities of its members. In every case it has for its subject-matter the growth, development, structure, and functions of the social aggregate“.

184 Spencer (1899) *The Study of Sociology* [1873], New York: Appleton, S. 47. „the properties of the units determine the properties of the aggregate“; vgl. Burrow 1970, S. 199-200. John Offer ist auf diesen rassentheoretischen Aspekt nicht eingegangen, er diskutiert zwar Spencers Versuch, die menschliche Natur dem sozialen Sein zugrunde zu legen, übersieht dabei aber, daß Spencer dies nicht nur auf der individuellen, sondern auf der Rasebene unternahm (vgl. Offer 1980, S. 137).

schied zu progressivistischen Interpretationen hervorheben. Es wäre ein Irrtum anzunehmen,

„daß die verschiedenen Gesellschafts-Formen, wie sie bei wilden und zivilisierten Gesellschaften überall auf dem Globus gefunden werden, nichts weiter seien als verschiedene Stufen der Evolution einer Form; die Wahrheit ist eher, daß soziale Typen, wie die Typen der individuellen Organismen, keine Serie bilden, sondern ausschließlich als divergente und abermals-divergente Gruppen zu klassifizieren sind“.¹⁸⁵

Spencers Evolutionsmodell sah keinen linearen Fortschrittsautomatismus vor, sondern entwarf das Bild eines verzweigten genealogischen Arrangements.¹⁸⁶ Dabei könnten Entwicklungen ebensogut progressiv verlaufen oder als Veränderungen ohne Zugewinn an Nutzen auftreten. Trotz dieses Ausschlusses eines Automatismus blieb die Möglichkeit des Fortschritts selbst aber unberührt. Spencer, schreibt Bowler,

„konnte die vorherrschende Ansicht nicht ablegen, daß einige Rassen anderen überlegen wären, aber er hat darauf bestanden, daß kulturelle und rassische Unterschiede nicht als eine einfache lineare Hierarchie ausgedrückt werden können. In einem System verzweigter Entwicklung sind Unterschiede nicht notwendig Zeichen von Über- oder Unterlegenheit“.¹⁸⁷

Bowler behandelt den Aspekt der rassenhierarchischen Ordnung bei Spencer zum einen als ein kulturelles Einsprengsel in dessen Denken, das letztlich im Widerspruch zu seinem sozialevolutionären Modell stünde. Zum anderen nimmt er an, daß Spencers Modell universeller Evolution keine eindeutige Wertung von Gesellschaften zuließe. Doch eine solche Einschätzung übergeht den Umstand, daß Spencer hier – bildlich betrachtet – zwei Folien übereinander legte. Auf der einen Folie befand sich eine hierarchische Ordnung von Gesellschaften. Sie beruhte

185 Spencer 1899, S. 300: „that the different forms of society presented by savage and civilized races all over the globe, are but different stages in the evolution of one form: the truth being rather, that social types, like types of individual organisms, do not form a series, but are classifiable only in divergent and re-divergent groups“.

186 Peel (1971, S. 157) hebt dabei noch einmal den Unterschied hervor, daß dies eine dem Kettenmodell Linnés etwa völlig entgegengesetzte Vorstellung sei.

187 Bowler 1987, S. 54: „Spencer could not escape the prevailing view that some races were superior to others, but he was prepared to insist that cultural and racial differences cannot be expressed in a simple linear hierarchy. In a system of branching development, differences are not necessarily a sign of superiority or inferiority“.

auf einheitlichen Beurteilungskriterien, die an den Gesellschaften jeweils ihre Größe und ihre arbeitsteilige Differenzierung ablesen und die die Aufwärtsentwicklung von primitiven zu zivilisierten Gesellschaften beschrieben. Auf der anderen Folie befand sich das Modell verzweigter sozialer Entwicklungen. Die Richtung dieser Entwicklungen machte Spencer von der Anpassung abhängig.¹⁸⁸ Welche Richtung sie auch immer nehme, mit einer in seinen Augen objektiven Einordnung von Gesellschaften in eine hierarchisierende Grobstruktur zwischen den Eckpunkten ‚primitiv‘ und ‚zivilisiert‘ war dieses evolutionäre Modell durchaus kompatibel.

Diese duale Struktur von divergenter sozialer Evolution und hierarchischer Ordnung der Gesellschaften prägte Spencers weiteres soziologisches Programm. Die Ausführung seiner soziologischen Agenda hatte Spencer seit der Mitte der sechziger Jahre verfolgt. Um die Verbindungslinien der sozialen Evolution und ihre Entwicklungsrichtungen rekonstruieren zu können, legte er eine umfangreiche Sammlung ethnologischer Daten an. Hieraus entstanden die großformatigen Folianten der *Descriptive Sociology*. Spencer verstand sie vor allem als Vorstudien zu den *Principles of Sociology*, doch heute erlauben sie einen von keiner Theorie verbauten Einblick in die Logik seiner Soziologie.¹⁸⁹ Ihre Struktur folgte dem etablierten Wertigkeitsgefälle der Rassen, denn der Grad der Zivilisiertheit war ihr Ordnungskriterium für die behandelten Gesell-

188 David Wiltshire hat zwar erkannt, daß nach Spencer die Anpassung an verschiedene Umweltbedingungen zu sehr verschiedenen sozialen Strukturen führte, doch daß Spencer hier auch degenerative Prozesse unterstellte und soziale Evolution nicht stringent progressivistisch faßte, problematisierte Wiltshire nicht (vgl. Wiltshire 1978, S. 201).

189 Unter Spencers Regie wurden nur acht Bände veröffentlicht, weitere neun gaben die Herbert Spencer Trustees nach seinem Tod zwischen 1910 und 1934 heraus. Vgl. Spencer: *Descriptive Sociology*. 8 Bde., Williams and Norgate, London 1873-1881: 1. English, 1873; 2. Ancient Mexicans, Central Americans, Chibchas, and Ancient Peruvians, 1874; 3. Lowest Races, Negritto Races, and Malayo-Polynesian Races. 1874; 4. African Races, 1875; 5. Asiatic Races 1876; 6. American Races, 1878; 7. Hebrews and Phoenicians, 1880; 8. French, 1881. Schon Ernest Barker hatte 1915 geschrieben: „As it is, we must consider him as a brilliant generalizer from imperfect data which he had never really thought together into a unity. That is why the study of his ‚sources‘ matters more for the understanding of Spencer than it does for the study of most other thinkers“ (Ernest Barker (1915) *Political Thought in England. From Herbert Spencer to the Present Day*. London: Williams and Norgate, S. 96). Doch Barkers Hinweis wurde überhört und Spencers Datenmaterial, sowohl in den *Principles of Sociology*, als auch in den Bänden der *Descriptive Sociology*, keiner kritischen Untersuchung unterzogen.

schaften.¹⁹⁰ Spencer wollte eine systematische Beschreibung der „Institutionen und Aktionen von Gesellschaften verschiedenen Typs und in verschiedenen Stadien der Evolution“ liefern, ohne die eine Soziologie nicht möglich sei.¹⁹¹ Er entwarf zu diesem Zweck eine Standard-Tabelle nach folgendem Muster (vgl. Abb. 9):

Abb. 9. *Descriptive Sociology: Spencers Schema zur Analyse sozialer Phänomene*

		Structural										Functional									
Operative		Regulative					Regulative					Operativ									
Oper./Reg.		Political	Ecclesiastical				Ceremonial	Sentiment	Ideas	Langu.		Processes			Products						
		Civil	Military																		
															</						

In jeweils einer Tabelle behandelte er eine Rasse. Einer jeden Tabelle stellte Spencer eine kurze Charakterisierung der natürlichen Umweltbedingungen, wie Klima, Relief, Vegetation und Tierwelt, eine skizzenhafte Darstellung der sozialen Umgebung und schließlich noch drei Absätze zur jeweils physischen, mentalen und intellektuellen Charakterisierung der Rasse voran. Diese Charakterisierungen hatten er und seine Mitarbeiter aus einer Unmenge von Dokumenten extrahiert. Der Textfundus bestand aus Amateurschilderungen, Reiseberichten und Darstellungen von damals anerkannten Ethnographen.¹⁹² Carneiro und Perrin schätzen die *Descriptive Sociology* als die „erste systematische Sammlung komparativer ethnographischer Fakten“ ein, die als Material-

190 Diese Hierarchisierung wurde schon im Titel der einzelnen Bände angekündigt, von denen sich manche mit „niedrigen Rassen“, manche bloß mit „Rassen“ ohne wertenden Zusatz und zuletzt, in Europa angekommen, sich mit Gesellschaften ohne den Begriff ‚Rassen‘ befaßten. Hier kam erneut die Logik der Rassenmischung zum Tragen, die den Status ‚Rasse‘ allein bei den vermeintlich primitiven Gesellschaft erfüllt sah und die zivilisierten Gesellschaften als gelungene Rassenmischungen betrachtete.

191 Spencer 1874, S. i: „definite accounts of the institutions and actions of societies of various types, and in various stages of evolution“.

192 Auf diesen Charakter der Quellen hat auch John Haller (1971, S. 128-129) hingewiesen.

sammlung mit Referenzcharakter von Spencers Zeitgenossen verwendet wurden.¹⁹³

Spencer war aufmerksam genug, eine grundsätzliche Problematik seines Materials wahrzunehmen. Er gab unumwunden zu, daß bei geringem Sprachvermögen der Reisenden Verständigungsprobleme unvermeidbar waren, die für die Überlieferung nicht folgenlos gewesen sein dürften, und wies sogar darauf hin, daß die Quellen durchaus widersprüchlich oder unzulänglich sein könnten.¹⁹⁴ Dennoch baute er keine methodologischen Zweifel in seine Behandlung des Materials ein. Außerdem war die reine Zahl der zusammengetragenen Aussagen mitunter so gering, daß Spencer auch nicht auf einen Nivellierungseffekt hätte spekulieren können.¹⁹⁵

Der von ihm besonders betonte Gebrauchswert der tabellarischen Aufbereitung sollte sich, so seine Vorstellung, bei einem Vergleich von mehreren Gesellschaften realisieren.¹⁹⁶ In dieser Hoffnung drückt sich Spencers Gesellschaftsverständnis aus. Er glaubte durch die aus ihrem *setting* losgelösten Bruchstücke soziale Sachverhalte rekonstruieren und zueinander ins Verhältnis setzen zu können. Er verglich in den *Principles of Sociology* dann soziale Tatbestände einerseits zwischen den vermeintlich zivilisierten und primitiven Gesellschaften und andererseits über Epochen hinweg bis hin zur europäischen oder lateinamerikanischen Antike. Erst durch dieses Verfahren wurde die soziale Komplexität derart reduziert und auf die eine Dimension des jeweiligen Beob-

193 Carneiro, Perrin 2002, S. 240; vgl. bspw. Augustus Henry Lane Fox (1878) „Observations on Mr Man’s collection of Andamanese and Nicobarese Objects“. In: *Journal of the Anthropological Institute* 7, S. 434-451, S. 434.

194 Vgl. Spencer 1883b, Bd. 1, S. 363: „Unfortunately, in most vocabularies of the uncivilized, travellers have given us only such equivalents for our words as they contain: taking no note of those words we possess for which they have no equivalents“; Boas 1914, S. 114; Spencer 1883b, Bd. 1, S. 554.

195 Über die Feuerländer etwa speiste sich Spencers Sammlung aus insgesamt nur sieben Quellen: James Cook: *First Voyage* (1786); Adolf Bastian: *Der Mensch in der Geschichte* (1860); Charles Darwin: *Voyage of Beagle* (1839); Admiral Fitzroy: *Voyages of the Adventure and Beagle* (1839); Snow: *A Two Years’ Cruise off Tierra del Fuego, &c.* (1861); Charles Wilkes: *United States Exploring Expedition* (1844); James Weddell: *Voyage towards the South Pole* (1827).

196 Darin sieht auch Jonathan Turner den Wert der Descriptive Sociology (vgl. Jonathan H. Turner (1985) *Herbert Spencer: A Renewed Appreciation*. Beverly Hills, London: Sage, S. 95-102).

achter und Berichterstatters eingeschränkt, daß das Material zur Dokumentation sozialer Evolution handhabbar wurde.¹⁹⁷

„Primitive Conditions“. Rasse und Soziale Evolution

Spencer bezeichnete die soziale Evolution auch als überorganische („superorganic“) Evolution.¹⁹⁸ Sie folge aber nicht nur in ihrer Logik der organischen Evolution, insofern sie etwa auf den gleichen Mechanismen beruhe. Die Verbindung zwischen organischer und super-organischer Evolution stellte sich bei Spencer enger dar. Es handelte sich nicht um eine analoge Übertragung der Wirkungsweisen, sondern um eine Verlängerung: „Wenn es Evolution gegeben hat, dann muß ihre hier als super-organische unterschiedene Form durch nicht mehr wahrnehmbar kleine Schritte aus dem Organischen hervorgegangen sein“.¹⁹⁹

Hatte Huxley den Menschen anatomisch in die Natur eingegliedert, so konstruierte Spencer die soziale Evolution und damit die Gesellschaft als Verlängerung der organischen Evolution und der Natur. Wie die organische Evolution von den Umweltbedingungen der Organismen und die individuelle psychische Entwicklung nach Spencer von der sozialen Umwelt abhängig wäre, so diskutierte er auch den Einfluß von Umweltfaktoren auf die soziale Evolution.

Bei der Umwelt einer Gesellschaft unterschied er dabei äußere und innere Natur. Bei der äußeren Natur berücksichtigte er Faktoren wie Klima, Relief, Fauna und Flora. Sie würden über das Verhalten und die

197 Carneiro und Perrin erklären die einseitige Datenlage damit, daß Spencer soziale Evolution vom ihrem Anbeginn an skizzieren wollte (Carneiro, Perrin 2002, S. 248: „because Spencer was, after all, trying to trace the evolution of social institutions from their beginnings“). Doch Spencers auffällige Nichtberücksichtigung zeitgenössischer Gesellschaften ist damit keineswegs begründet. Vor allem hatte Spencer die soziale Evolution ja gar nicht nur anhand der sogenannten Primitiven und der antiken Gesellschaften rekonstruiert. Weil sie diese Problematik der Materialsammlung Spencers nicht erfaßt haben, übersehen Carneiro und Perrin einerseits die Unzulänglichkeit des Materials selbst und andererseits deren billigende Inkaufnahme Spencers. Jonathan Turner wiederum erkennt zwar die Problematik der Daten, die Spencer zur Verfügung standen, nimmt aber dennoch an, daß es ihm gelungen sei, ein überzeugendes Modell sozialer Evolution zu entwerfen. Dieses Modell habe er von Prinzipien deduziert, die von nachfolgenden Soziologen aufgegeben worden seien (vgl. Turner 1985, S. 104).

198 Spencer 1883b, Bd. 1, S. 3.

199 Spencer 1883b, Bd. 1, S. 4: „If there has been Evolution, that form of it here distinguished as super-organic must have come by insensible steps out of the organic“.

körperliche Anpassung direkten Einfluß auf die sozialen Strukturen nehmen. So hätten etwa die Wilden größere Verdauungstrakte als die ‚Zivilisierten‘, da sie nur unregelmäßig Nahrung aufnehmen könnten. Doch dieses – aus Hungersymptomen herbeikonstruierte – Merkmal galt Spencer nicht einfach als ein Adaptionsergebnis. Er hielt es für den Ausweis der Primitivität, denn „eine solche abdominale Entwicklung wie bei den Akka in fast affenartigem Grad, ist ein Körpermerkmal des primitiven Menschen, das durch primitive Lebensumstände notwendig gemacht wurde“.²⁰⁰ Aber auch das soziale Leben sei durch die klimatischen Bedingungen determiniert, insofern es „durch bestimmte Extreme der Hitze und der Kälte beschränkt“ würde.²⁰¹ Zwar könnten Menschen in extrem unwirtlichen Klimaten leben,

„wo aber [...] die notwendige Temperatur für die lebenswichtigen Funktionen des Menschen nur mit Schwierigkeiten aufrechterhalten werden kann, ist soziale Evolution nicht möglich. [...] Die großen physischen Kosten des individuellen Lebens, begrenzen indirekt die Vermehrung der Individuen und bringen die soziale Evolution zum Stillstand“.²⁰²

Er griff also auf seine alte Behauptung zurück, die Wilden – und wie viele seiner Zeitgenossen hielt er insbesondere Feuerländer, Australier und Buschmänner für die primitivsten Wilden – hätten sich nicht oder kaum entwickelt. Hatte er vormals anhand des Gehirnvolumens und des Gesichtswinkels ihre Primitivität und Entwicklungslosigkeit abgeleitet, so führte er hier eine Begründung für den physischen Ausdruck der sozialen Distanz zwischen Zivilisierten und Primitiven ein: Die Umweltbedingungen hätten bei ihnen die soziale Evolution und damit auch die Entwicklung bestimmter Kulturtechniken verhindert, woraus die signifikanten Schädelproportionen und, vermittelt über die geringere Denkleistung, ein kleineres Gehirn resultierte. Deshalb lebten die Feuerländer, so Spencer,

200 Spencer 1883b, Bd. 1, S. 47: „such an abdominal development as the Akka show in a degree almost ape-like, is a trait of primitive man necessitated by primitive conditions“.

201 Spencer 1883b, Bd. 1, S. 17: „social life [...] is restricted by certain extremes of cold and heat“.

202 Spencer 1883b, Bd. 1, S. 18: „But where [...] the temperature which man's vital functions require can be maintained with difficulty, social evolution is not possible [...] This great physiological cost of individual life, indirectly checking the multiplication of individuals, arrests social evolution“.

„annähernd unbekleidet in einer Region von Stürmen, die ihre elenden Unterkünfte aus Stöcken und Gras nicht abschirmen. Diese Wesen, die als kaum menschlich in ihrem Aussehen beschrieben werden und über kaum mehr Nahrung als Fisch und Weichtiere verfügen, haben derartige Schwierigkeiten, die vitale Balance [...] zu erhalten, daß der Überschuß für die individuelle Entwicklung eng begrenzt ist, und folglich auch der Überschuß für die Zeugung und Aufzucht neuer Individuen. Daher bleibt die Anzahl zu klein, um irgend etwas jenseits des beginnenden sozialen Seins aufzuweisen“.²⁰³

Spencer selbst hatte nun in der *Descriptive Sociology* Passagen über die Feuerländer zitiert, denen diese Zusammenfassung widersprach. So war dort ebenso von „Wigwams“ oder „Hütten“ als wohl robusteren Behausungen zu lesen wie von vielfältigerer Ernährung, auch gab es Berichte, die sich nicht in despektierlichen Beschreibungen ihres Äußeren ergingen.²⁰⁴ Er verarbeitete also dieses von ihm in *Descriptive Sociology* aufwendig aufbereitete Material selektiv und stützte sich nur auf jene Berichte, die die Feuerländer als besonders primitiv erscheinen ließen. Es ist offensichtlich, daß Spencer von einer differenzierteren Diskussion der Darstellungen absah, da er ohnehin annahm, daß in bestimmten Regionen eben keine wahrnehmbaren sozialen Entwicklungen möglich seien. Er ging von einem wirkungsmächtigen Zusammenhang zwischen Umwelt und Zivilisationsgrad aus. Dabei stand ganz offenkundig der Zivilisationsgrad der Feuerländer selbst nicht zur Disposition. Deshalb erklärte er, die üppige Vegetation sei ein Hemmnis für ihre evolutionäre Entwicklung gewesen.²⁰⁵

Bemerkenswert an seiner Diskussion des Einflusses externer Faktoren auf die soziale Evolution ist der Umstand, daß er sich fast ausschließlich mit Evolutionshemmnissen befaßte und weder bei der Diskussion der äußeren noch der inneren Natur die Wirkungsweise jener

203 Spencer 1883b, Bd. 1, S. 18: „Living nearly unclothed in a region of storms, which their wretched dwellings of sticks and grass do not exclude, and having little food but fish and mollusks, these beings, described as scarcely human in appearance, have such difficulty in preserving the vital balance [...], that the surplus for individual development is narrowly restricted, and, consequently, the surplus for producing and rearing new individuals. Hence the numbers remain too small for exhibiting anything beyond incipient social existence.“

204 Vgl. Spencer (1874) *Descriptive Sociology or Groups of Sociological Facts. Types of Lowest Races, Negritto Races, and Malayo-Polynesian Races*. London: Williams and Norgate, S. 6 („Wigwams“, „huts“, „get birds“, „gather shell-fish, dive for sea-eggs“); zur Beschreibung der äußeren Erscheinung vgl. ebd. S. 1.

205 Vgl. Spencer 1883b, Bd. 1, S. 31: „luxuriance of vegetation is in some cases a hindrance to progress“.

Faktoren dargelegte, die die soziale Evolution begünstigt haben könnten. Nicht anders als bei Huxley war auch Spencers Versuch, soziale Evolution zu plausibilisieren, ein Diskurs über die vermeintlich Wilden.

Exkurs. Spencers Theorie sozialer Evolution

Spencer untersuchte soziale Evolution anhand sozialer Institutionen wie Familie, Religion, Politik, Beruf oder Wirtschaft. In all diesen Formen sozialer Institutionenbildung analysierte er die gleiche soziale Entwicklung, die er in den Koordinaten von Wachstum und struktureller sowie funktionaler Differenzierung über verschiedene Stufen des sozialen Prozesses hinweg verfolgte. Durch die Einführung dieser analytischen Begriffe wird Spencer in der Geschichte der Soziologie ebenso für die komplexitätsbedingte Differenzierung von Struktur und Funktion hervorgehoben, wie auch für seine Unterscheidung von Wachstum, also die Zunahme an Größe.²⁰⁶ Andreski schreibt, daß Spencer mit dem Kriterium der strukturellen Komplexität das alte Stufenmodell gesellschaftlicher Entwicklung grundsätzlich novelliert habe.²⁰⁷

Auf dieser theoretischen Grundlage war es ihm möglich, den Wachstumsgrad sozialer Gebilde in vier Stufen zu unterteilen: einfache, zusammengesetzte, doppelt-zusammengesetzte und dreifach-zusammengesetzte Gesellschaften. Größere Gesellschaften könnten nach Spencer nicht allein aus kleinen sozialen Verbänden erwachsen, ihre Entstehung bedürfte immer auch des Zusammenschlusses von verschiedenen, zunächst kleinen, dann immer größeren Gesellschaften.²⁰⁸

Die Entwicklung sozialer Kohäsion und die Entwicklung einer sozialen Differenzierung waren bei Spencer untrennbar. Zunächst existierten

-
- 206 Vgl. Talcott Parsons (1962) „Introduction“. In: *Herbert Spencer: The Study of Sociology*. Michigan: Ann Arbor Press, S. v-x, S. vii; Robert L. Carneiro (1967b) *The Evolution of Society. Selections from Herbert Spencer's „Principles of Sociology“*. Chicago: University of Chicago Press, S. xxxvi; Ronald Fletcher (1972) *The Making of Sociology. A Study of Sociological Theory. Vol. I. Beginnings and Foundations*. London: Nelson.
- 207 Vgl. Stanislav Andreski (1969) „Introduction“. In: Ders. (Hrsg.): *Herbert Spencer. Principles of Sociology*. London: Macmillan, S. ix-xxxvi, S. xix
- 208 Vgl. Jay Rumney (1965) *Herbert Spencer's Sociology*. New York: Atherton, S. 241-266; Spencer 1883b, Bd. 1, S. 549ff; Ferdinand Tönnies (2000) „Herbert Spencers soziologisches Werk“. In: Lars Clausen (Hrsg.): *Ferdinand Tönnies Gesamtausgabe*. Berlin: De Gruyter, Bd. 15, S. 131-165, S. 157.

nur „kopflose Haufen, völlig unregiert [und] zusammenhangslos“.²⁰⁹ Doch wenn diese Horden sich zu sozialen Aggregaten von hundert oder mehr Individuen auswüchsen, entstünden auch Formen von lenkenden Autoritäten und mithin die erste Stufe sozialer Differenzierung.²¹⁰ Die zweite Stufe dieser sozialen Differenzierung beschrieb Spencer als verstetigte Etablierung einer herrschenden Klasse, „eine Teilung zwischen regulativen und operativen Teilen“.²¹¹ Aus dieser primären politischen Differenzierung in Herrscher und Beherrschte entstünde mit wachsender Größe der Gesellschaft ein komplexes System unterschiedlicher Machtniveaus. Die politische Differenzierung wurde bei Spencer von einer ökonomischen begleitet.

„Wenn wir von den niedrigen Stämmen, gänzlich ohne soziale Unterscheidung, zu den Stämmen unmittelbar über ihnen gehen, finden wir Klassen von Herren und Sklaven. [...] [Z]usammen mit der Einführung der Landwirtschaft wird diese Differenzierung deutlicher. [...] Eine Gesellschaft, die derart aus zwei mit einander in Kontakt stehenden Schichten zusammengesetzt ist, wird durch das Aufkommen von Rängen in jeder Schicht komplexer“.²¹²

Zwischen diesen ursprünglichen Klassen seien nun sukzessive drei Systeme der Vermittlung entstanden, die sozialen Systeme der Güterfertigung, der Infrastruktur und der Politik.²¹³ Da Spencer in erster Linie die Entwicklung dieser Systeme auf der Basis einer Analogiebildung zur vermuteten Entwicklung zwischen verschiedenen Organismen zu rekonstruieren versuchte, stellte er keine analytische Verbindung zwischen ihnen her. So blieben sie als separate Entitäten stehen, deren Verbindung und Entwicklung über die Klammer der sozialen Evolution hergeleitet wurde.

209 Spencer 1883b, Bd. 1, S. 472: „headless clusters, wholly ungoverned [...] incoherent“.

210 Vgl. Spencer 1883b, Bd. 1, S. 472.

211 Spencer 1883b, Bd. 1, S. 472: „Soon after it there frequently comes another, tending to form a division between regulative and operative parts. In the lowest tribes this is rudely represented only by the contrast of status between the sexes“.

212 Spencer 1883b, Bd. 1, S. 492-493: „When from low tribes entirely undifferentiated, we pass to tribes next above them, we find classes of masters and slaves [...]. [A]long with establishment of the agricultural state, the differentiation grows more appreciable. [...] A society thus composed of two strata in contact, complicates by the rise of grades within each stratum“.

213 Vgl. Spencer 1883b, Bd. 1, S. 498ff. Spencer nennt diese Systeme „sustaining system“, „distributing system“ und „regulating system“.

Neben der mehrstufigen Unterteilung der Gesellschaften nach ihrem Kompositionsgrad führte Spencer auch eine generelle, idealtypische Unterscheidung von militanten oder industriellen Gesellschaften ein.²¹⁴ Damit löste er den Prozeß der sozialen Evolution allerdings aus dem naturhaften Kampf ums Überleben heraus. Spencer verwendete mit dem Gegensatzpaar industriell-militant eine Dichotomie, die bereits von liberalen Philosophen wie Thomas Paine, John S. Mill oder Henry Thomas Buckle vorgedacht wurde.²¹⁵ Sie betrachteten Krieg und Handel als diametralen Gegensatz. Spencer projizierte nun diesen Gegensatz auf die zivilisierten Europäer und die unzivilisierten Wilden. Als militanten Gesellschaftstypus bezeichnete er Gesellschaften, die nach militärischen Strukturen hierarchisiert waren.²¹⁶ Dieser Gesellschaftstyp sei für primitive Gesellschaften ebenso wie für sogenannte halb-zivilisierte und eine große Zahl der als zivilisiert angesehenen Gesellschaften charakteristisch. Die Militarisierung erfasse nicht nur die Politik, sondern alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens:

„Diese Struktur wiederholt sich in den anderen sozialen Arrangements. Es gibt präzise Gradierungen des Ranges in der Gemeinschaft und vollständige Unterwerfung eines jeden Ranges unter den Rang darüber“.²¹⁷

Eine industrielle Gesellschaft zeichne sich demgegenüber nicht allein durch politische Strukturen oder das Volumen der gewerblichen Produktion aus, sondern durch das Maß der Kooperation in der Produktion.²¹⁸ Deshalb unterschied Spencer zwei Formen des industriellen Typs, eine archaische und eine moderne Ausprägung. Er begrenzte den archaischen industriellen Typ auf vermeintlich primitive Gesellschaften, die auf einer freiwilligen Unterwerfung unter ein von den Erfahrensten gebildetes Regime beruhten.²¹⁹ Diese Gesellschaften wären in ihrem Wachstum und ihrer Entwicklung begrenzt, da eine dafür notwendige ‚Zweifach-Zusammensetzung‘ die – gewaltsame – Inkorporierung anderer Gesellschaften zur Bedingung habe. Darum sei der militante Gesellschaftstypus eine notwendige Zwischenstufe der sozialen Evolution. Die

214 Vgl. Spencer 1883b, Bd. 1, S. 556; Peel 1971, S. 192f; Haines 1988, S. 1213.

215 Vgl. Peel 1972, S. xxxii.

216 Spencer 1883b, Bd. 1, S. 557: „the militant type is one in which the army is the nation mobilized while the nation is the quiescent army“.

217 Spencer 1883b, Bd. 1, S. 558: „This structure repeats itself in the accompanying social arrangements. There are precise gradations of rank in the community and complete submission of each rank to the ranks above it“.

218 Vgl. Spencer 1883b, Bd. 2, S. 604.

219 Vgl. Spencer 1883b, Bd. 1, S. 564.

moderne Form der industriellen Gesellschaft zeichnete sich für Spencer durch die funktionale Differenzierung und die soziale Kohäsion aus.²²⁰

Für Peel war das Besondere bei Spencer, daß er „eine zweistufige Charakterisierung der jüngeren Vergangenheit in ein Muster für die allgemeine soziale Evolution verwandelte“, und dabei die ökonomische Entwicklung Englands auf die Zivilisationsgeschichte extrapoliert habe.²²¹ Peel übergeht allerdings Spencers Differenzierung zwischen der archaischen und der modernen Ausprägung des industriellen Gesellschaftstyps. Spencer hatte keinen uniformen Entwicklungsgang vom militanten zum industriellen Typ skizziert. Dies zeigt sich nicht nur an seiner Konstruktion der archaischen industriellen, oder besser nicht-militanten Gesellschaften, sondern auch daran, daß er etlichen zeitgenössischen europäischen Staaten, bedingt durch internationale Konflikte, einen Rückfall in autoritäre, militante Ordnungen attestierte, wie dem napoleonischen Frankreich oder dem Deutschland Bismarcks.²²² Seine Gesellschaftstypologie verband Spencer aber nicht mehr mit seiner grundsätzlichen Annahme, daß die soziale Struktur von den Eigenschaften der Mitglieder einer Gesellschaft bestimmt wäre. Denn dieser Prämisse laufen Annahmen wie die eines Rückfalls industrieller Staaten in militante Strukturen zuwider.

Survival of the fittest

Bei Spencer übernahm der Mechanismus des Überlebens des am besten Angepaßten, des *survival of the fittest*, eine zentrale Funktion. Die Vorstellung von der sozialen Evolution als Ausdruck eines Prozesses der Anpassung an die Umwelt unterstellte eine Dimension von Verteilungs- und Verdrängungskämpfen. Sie verstand Spencer als Motor einer nicht endenden, wechselseitigen Perfektionierung, denn „Krieg zwischen den

220 Nach Peter J. Bowlers Einschätzung war es paradox, daß ausgerechnet Spencer, der „Hauptvertreter des liberalen Individualismus [...] die Identifikation jeder Rasse als einer evolutionären Einheit mit einem jeweiligen besonderen Charakter und Entwicklungsniveau ermöglichte“ (Peter J. Bowler (1995) „Herbert Spencers Idee der Evolution und ihre Rezeption“. In: Eve-Marie Engels: *Die Rezeption von Evolutionstheorien im 19. Jahrhundert*. Frankfurt: Suhrkamp, S. 309-325, S. 322). Doch wie hier zu sehen ist, war Spencers Liberalismus logisch mit seiner Vorstellung einer Evolution zwischen verschiedenen Zivilisationsstufen und diesen zugeordneten Rassen verbunden.

221 Peel 1971, S. 198: „Spencer’s peculiarity was that he took a two-stage characterization of recent history and turned it into a pattern for general social evolution“.

222 Vgl. Spencer 1883b, Bd. 1, S. 579-581.

Menschen, wie Krieg zwischen Tieren, hat einen großen Anteil an der Anhebung ihrer Strukturen auf eine höhere Stufe“. ²²³

Spencer hatte mit der ‚Anhebung der Strukturen‘ auch die individuelle, körperliche Verfassung im Sinn. Der Kampf ums Überleben hatte bei ihm, der sowohl von der Anpassung eines Organismus an die Umwelt als auch von der Vererbbarkeit erworbener Eigenschaften ausging, einen beschleunigenden Effekt auf die ‚Anhebung der Strukturen‘. Doch Spencer sah den Effekt solcher kriegerischen Auseinandersetzungen nicht nur in einer individuellen Perfektionierung. Genauso ging er von einer Ausmerze der Schwachen aus:

„der Effekt der beständigen Ausrottung derjenigen Rassen, die [...] am wenigsten geeignet waren, mit den gegebenen Umweltbedingungen umzugehen. Das Abtöten von vergleichsweise schwächlichen Stämmen oder von Stämmen, denen es an Ausdauer, Courage, Scharfsinn oder Kooperationsvermögen vergleichsweise mangelte, muß zu einer andauernden Erhaltung und zu gelegentlichem Anwachsen der lebenserhaltenden Kräfte des Menschen führen“. ²²⁴

Hier bewegte sich Spencer im Kontext des damals aktuellen Diskurses über die aussterbenden Rassen. ²²⁵ Dabei kam er der Wahrheit des aktiven Ausmerzens der Eingeborenen durch europäische Siedler erheblich näher als die meisten seiner Zeitgenossen, die diesen Vorgang euphemistisch als ein natürliches und schicksalhaftes Dahinsterben betrachteten, unter ihnen auch Lubbock. Er hingegen erklärte freimütig, daß es sich bei solchen Vorgängen um eine Ausrottung jener handele, die sich an die veränderten sozialen Umweltbedingungen nur ungenügend hätten anpassen können.

Den Mechanismus der Anpassung als treibendes Element der sozialen Evolution hatte Spencer um die Dimension der Anpassung an die verschärften Bedingungen des Kriegs ergänzt. Doch neben die so bewirkte Perfektionierung, die sowohl auf individueller wie sozialer Ebene wirke, stellte Spencer einen Mechanismus der Ausmerze, des Unterge-

223 Spencer 1899, S. 174: „Warfare among men, like warfare among animals, has had a large share in raising their organizations to a higher state“.

224 Spencer 1899, S. 175: „the effect of continually extirpating races, which [...] were least fitted to cope with the conditions of existence they were subject to. The killing-off of relatively-feeble tribes, or tribes relatively wanting in endurance, or courage, or sagacity, or power of co-operation, must have tended ever to maintain, and occasionally to increase, the amounts of life-preserving powers possessed by men“.

225 Vgl. allgemein Patrick Brantlinger (2003) *Dark Vanishings. Discourse on the Extinction of Primitive Races, 1800-1930*. Ithaca, London: Cornell University Press.

hens der Nichtangepaßten („unfit“). Soziale Evolution wird in Spencers Sichtweise gewissermaßen von einem Rückstoßverfahren angetrieben, sie sondere beständig Schwache aus und treibe so die progressive Evolution der Angepaßten voran. Zwar würden im Verlauf fortschreitender sozialer Evolution die militaristischen Strukturen einer Gesellschaft durch eine industrielle Organisation abgelöst. Doch die Überwindung der Militanz in höheren Gesellschaftsformen bedeute nicht, daß in ihnen der Ausrottungsprozeß der Schwächsten ausgesetzt sei. Er würde bloß auf eine andere Ebene verlagert und

„weiter im industriellen Krieg fortgesetzt – in einem Wettbewerb der Gesellschaften, bei dem sich die physisch, emotional und intellektuell Besten am weitesten ausbreiten und die am wenigsten Befähigten schrittweise verschwinden lassen“.²²⁶

Der soziale Strukturwandel von der militaristischen zur industriellen Gesellschaft löste bei Spencer zunächst einmal einen semantischen Wechsel aus, nicht mehr ‚Ausrotten‘ und ‚Abtöten‘ sei das Schicksal der Schwachen in der industriellen Gesellschaft, sondern ihr ‚Verschwinden‘. Darin sah er allerdings nicht nur eine Folge, sondern eine Funktion des allgemeinen gesellschaftlichen Fortschritts:

„Wenn der Kampf ums Überleben als Krieg zwischen den Gesellschaften aufgehört hat und nur noch der industrielle Kampf ums Überleben bleibt, können letztlich nur jene Gesellschaften überleben und sich verbreiten, die die größte Zahl der besten Individuen hervorbringt, Individuen, die am besten an das Leben im industriellen Staat angepaßt sind“.²²⁷

An dieser Stelle verband sich bei Spencer die Vermutung einer Ausmerze der schwachen Gesellschaften mit einer Behauptung der erforderlichen Perfektionierung der Menschen in einer Gesellschaft. Einerseits mag diese blutrünstig anmutende Passage angesichts der entschiedenen Kritik am Imperialismus überraschen, die er bereits in *Social Statics* ge-

226 Spencer 1899, S. 180: „the purifying process, continuing to be an important one, remains to be carried on by industrial war – by a competition of societies during which the best, physically, emotionally, and intellectually, spread most, and leave the least capable to disappear gradually“.

227 Spencer 1883b, Bd. 2, S. 610: „For when the struggle for existence between societies by war has ceased, there remains only the industrial struggle for existence, the final survival and spread must be on the part of those societies which produce the largest number of best individuals – individuals best adapted for life in the industrial state“.

übt und die er bis an sein Lebensende vertreten hatte.²²⁸ Doch er war vor allem an der Freiheit der Kolonisten und ihrer Unabhängigkeit von den Direktiven einer zentralen Administration interessiert, die koloniale Landnahme selbst stellte er nicht in Frage. Andererseits ist hervorzuheben, daß Spencer zwar, wie es heißt, sozialdarwinistisch argumentierte, er aber gerade nicht die aktive Verbesserung des Erbmaterials durch bevölkerungspolitische Maßnahmen forderte, wie es die Eugenik jener Jahre tat.

Fortschritt oder Degeneration

Die Annahme, daß die vermeintlich primitiven Rassen Produkte degenerativer Prozesse seien, war lange Zeit eines der Kernargumente des Monogenismus. Im Unterschied zu Lubbock schien die Degenerationshypothese für Spencer kein ernstzunehmendes Problem darzustellen, denn er hing seine Erörterungen zu der hier grundsätzlich zur Disposition stehenden Einschätzung der Hauptrichtung der sozialen Entwicklung an der Feststellung auf, daß im Diskurs eine naiv-teleologischer Fortschrittsautomatismus vorherrsche:

„Evolution wird gewöhnlich so verstanden, daß sie überall eine intrinsische Tendenz zur Verbesserung impliziere. Dies ist eine irrtümliches Verständnis. Sie ist grundsätzlich von einem Zusammenspiel innerer und äußerer Faktoren bestimmt. Es bedingt Veränderungen, bis ein Gleichgewicht erreicht ist [...]. Aber daraus folgt bei weitem nicht, daß eine solche Veränderung einen Schritt in der Evolution konstituiert. Normalerweise resultieren daraus weder Fortschritt noch Rückschritt“.²²⁹

Spencer machte diese universellen Gesetzmäßigkeit der Evolution auch für die soziale Evolution geltend. Zu anpassungsbedingtem Wandel käme es auch bei fluchtbedingter Erschließung neuer Lebensräume, ein

228 Vgl. Spencer 1851, S. 367-369; Spencer an Moncrue D. Conway, 17. Juli 1898. In: Duncan 1908, S. 410; Spencer (1902) „Imperialism and Slavery“. In: Herbert Spencer (Hrsg.): *Facts and Comments*. New York: Appleton, S. 157-171; Carneiro 1981, S. 179.

229 Spencer 1883b, Bd. I, S. 95: „Evolution is commonly conceived to imply in everything an intrinsic tendency to become something higher. This is an erroneous conception of it. In all cases it is determined by the co-operation of inner and outer factors. This co-operation works changes until there is reached an equilibrium [...]. But it by no means follows that this change constitutes a step in evolution. Usually, neither advance nor recession results“.

Wandel, der nicht notwendigerweise Fortschritt impliziere.²³⁰ Waren es doch die „entwickelteren Gesellschaften, die die weniger entwickelten Gesellschaften in unvorteilhafte Lebensräume verdrängen, und ihnen derart Verminderung an Zahl, Niedergang der Struktur oder beides aufbürden“.²³¹ Die hier beschriebene Degeneration müsse also als das Produkt eines – erzwungenen – Anpassungsprozesses an unvorteilhafte Umweltbedingungen verstanden werden.

Das im Kontext seiner Formel des ‚Survival of the fittest‘ entstandene ‚Rückstoßprinzip‘ der sozialen Evolution verknüpfte Spencer hier mit dem Diskurs über Degeneration, denn er trennte soziale Entwicklungen in zwei Richtungen auf. Hatte er zuvor den vom sozialen Fortschritt ausgestoßenen Individuen beziehungsweise Gesellschaften Entwicklungslosigkeit attestiert, so ging er jetzt nicht von ihrem statischen Zustand, sondern ihrer Degeneration aus. Den vormals als „Auswurf der Evolution“, („Outcasts of evolution“) in den Worten John Hallers, beschriebenen Gesellschaften wurde derart eine evolutionäre Entwicklung zugeschrieben, die auf der gleichen Mechanik beruhte, wie der soziale Fortschritt anderer Gesellschaften: Überlebenskampf, Anpassung und Auslese. So führte Spencer ‚Primitivität‘ exklusiv auf Regression zurück und ‚Zivilisiertheit‘ exklusiv auf Fortschritt:

„[D]ie meisten der Stämme, die als die niedrigsten bekannt sind, zeigen einige soziale Eigenschaften, die nicht durch gegenwärtig wirkenden Ursachen, sondern durch Umstände verursacht wurden, die während vergangener sozialer Zustände wirkten, die höher waren als der gegenwärtige“.²³²

Mit der Integration des Degenerationskonzeptes vollzog Spencer eine elementare theoretische Wende, die in bemerkenswerter zeitlicher Nähe zu den Entwicklungen im anthropologischen Diskurs und zu den Entwicklungen in der Theoriebildung bei seinen Mitstreitern im X-Club stand, etwa Huxleys Dynamisierung der persistenten Urstämme. Vor allem Lubbock dürfte ihm vorexerziert haben, daß soziale Evolution durchaus progressive und degenerative Entwicklungsrichtungen erklären könne.

230 Vgl. Spencer 1883b, Bd. 1, S. 96: „But this change does not necessarily imply advance“.

231 Spencer 1883b, Bd. 1, S. 97: „The more-evolved societies drive the less-evolved societies into unfavourable habitats; and so entail on them decrease of size, or decay of structure, or both“.

232 Spencer 1883b, Bd. 1, S. 98: „most of the tribes known as lowest, exhibit some social phenomena which are due, not to causes now operating, but to causes that operated during past social states higher than the present“.

Es liegt nahe, daß es Spencer aufgrund der Entspannung im rassen-theoretischen und anthropologischen Diskurs in der Folgezeit leichter fiel, auch den Niederschlag degenerativer Effekte eines evolutionären Überlebenskampfes und evolutionärer Prozesse der Auslese und Anpassung zu erörtern und für die Erklärung der sozialen Differenz nutzbar zu machen. Diese Wende bedeutete auch, daß Spencer die Determination des Gehirns durch die sozialen Strukturen, die er in seinen frühen Entwürfen zur sozialen Evolution noch in den Mittelpunkt seiner Begründung der sozialen Unterschiede zwischen den vermeintlich Primitiven und Zivilisierten gestellt hatte, kaum noch betonte. Die soziale Differenz konnte er offenbar in seinen Augen plausibler unter Heranziehung degenerativer Momente erklären.

Weil die Zuschreibungen von Zivilisiertheit und Primitivität selbst nicht durch seine Überlegungen einer Neuordnung oder Modifikation ausgesetzt werden sollten, führte die Einbindung degenerativer Prozesse in sein Modell sozialer Evolution auch nicht dazu, daß dadurch die soziale Distanz zwischen den als zivilisiert beziehungsweise als primitiv apostrophierten Gesellschaften ausgeweitet wurde. Allerdings wirkte sich diese Kombination gegenläufiger Entwicklungen auf die Prognose der weiteren sozialen Evolution aus. Durch diese Degenerationsvermutung wird den Wilden auch für die Zukunft jegliches Potential progressiv-evolutionärer Entwicklung abgesprochen. Ihr Schicksal des ‚Verschwindens‘, wie Spencer das ‚Abtöten‘ euphemisierte, war für ihn damit besiegelt.

Fazit

In den fünfziger Jahren entwickelte Spencer seine Theorie sozialer Evolution in der diskursiven Schnittmenge von tradiertem Fortschrittsdenken und moderner Naturwissenschaft. Der Ausgangspunkt seiner sozial-evolutionären und anthropologischen Überlegungen war die traditionsreiche Korrelationsvermutung von Rasse und Gehirnvolumen, die er als Ausdruck sozialer Evolution verstand. Doch weil die zeitgenössischen Debatten der Anthropologie keine überzeugenden Konzepte bieten konnten, arbeitete Spencer in den Folgejahren an einer kausalen Erklärung dieser Korrelation, an deren Faktizität für ihn folglich kein Zweifel bestand.

In seinen frühen Entwürfen zur sozialen Evolution aus den sechziger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts biologisierte Spencer das Soziale, indem er soziale Strukturen aus der somatischen wie psychischen Beschaffenheit der Individuen ableitete. Diese Ableitung war nicht nur für seine Konzeption der Soziologie entscheidend, sondern zeigt zugleich,

daß er hier auf in seinen Augen gesicherte Wissensbestände zurückgriff, die sich allerdings auch aus stereotypisierten Bildern vor allem vermeintlich Primitiver zusammensetzten.

Die Biologisierung bei Spencer basierte vor allem auf der Konstruktion eines kausalen Zusammenhangs zwischen der Sozialstruktur und dem Gehirn. Allerdings konstruierte er einen bidirektionalen Wirkungszusammenhang: Neben der Erklärung, daß die Struktur einer Gesellschaft von den Eigenschaften ihrer Mitglieder abhinge, ging er auch davon aus, daß die Kulturtätigkeit selbst das Wachstum des Hirns und damit die Physiognomie beeinflusse. Hier galt also ein Primat des Sozialen.

Spencer drehte die traditionelle Vorstellung, nach der das Gehirn Intellekt und kulturelle Leistung bestimmte, aber keineswegs vollständig um. Er ging von einer zirkulären Wechselwirkung zwischen den beiden Faktoren aus, wobei er das Gehirnvolumen sukzessive zu einem Indikator des Zivilisationsgrades reduzierte. Die soziale Evolution lief in Spencers Modell eben nicht nur in sozialen Institutionen ab, wie in der Sekundärliteratur grundsätzlich angenommen wird, sondern auch in den Körpern der Mitglieder einer Gesellschaft, die selbst Bedingungen und Objekte beständiger evolutionärer Prozesse seien.²³³

Spencer hatte nicht nur einen kausalen Zusammenhang zwischen somatischen und sozialen Unterschieden unterstellt, er hielt die psychischen Eigenschaften der Menschen, ihre Intelligenz und psychischen Prädispositionen für vererbbar. Hierin liegt der Kern seiner Rassentheorie. Im Unterschied zu vorevolutionstheoretischen Ansätzen, die Körperunterschiede nur taxonomisch verstanden und die soziale Entwicklung rein kulturell begriffen, konstruierte Spencer eine Theorie sozialer Evolution, die ganz wesentlich auf evolutionsbedingten Veränderungen der physischen Eigenschaften der Individuen und der Rassen basierte.

Doch in seinen späteren Ansätzen trat diese Betonung der Korrelation von Gehirnvolumen und Intelligenz in den Hintergrund. Dafür kam in seinen soziologischen Hauptschriften der frühen siebziger Jahre, in *The Study of Sociology* und im ersten Band der *Principles of Sociology*, die evolutionäre Mechanik des Überlebenskampfes und der Anpassung zum Tragen. Sie führte zu einer Akzentverschiebung, bei der Spencer seine Erklärung sozialer Unterschiede zwischen den Rassen durch die Degeneration der vermeintlich Primitiven zu erhärten versuchte. Des-

233 Perrin bspw. nimmt an, daß Spencers soziale Evolution erstens zu einem idealen sozialen Zustand tendiere, zweitens in einer funktionalen Differenzierung bestehe, drittens durch zunehmende Arbeitsteilung bestimmt sei und viertens Arten von Gesellschaften („Species of Societies“) hervorbringe (vgl. Perrin 1976, S. 1353).

halb ist für das Verständnis der Spencerschen Theorie sozialer Evolution sein Gebrauch von Fortschritt und Retrogression entscheidend.

Daß er beide Mechanismen vorhielt, wurde in der Spencerforschung kaum zur Kenntnis genommen. Dabei fußte auch seine Annahme einer Degeneration auf einem Adaptionsprozeß und war deshalb integraler Bestandteil seines Evolutionskonzeptes. Zudem wurde beständig übersehen, daß er für die zivilisierten Gesellschaften wie selbstverständlich eine progressive Entwicklung unterstellte, sich aber auf die Annahme einer regressiven Entwicklung als Erklärung für die vermeintliche Primitivität der Wilden stützte.

Der unterschiedliche Umgang, den Spencer mit diesen gegensätzlichen Entwicklungsrichtungen pflegte, tritt bei einer Untersuchung seiner Argumentation über Rassenunterschiede deutlich hervor. Zwar haben Robert Perrin und Valerie Haines erkannt, daß nach Spencer „Arten von Gesellschaften“ durch die Anpassung an verschiedene Umweltkontexte entstünden.²³⁴ Daß er deshalb auch degenerative Entwicklungen annehmen konnte, ohne in einen Widerspruch mit seinem Schema evolutionärer Entwicklung zu geraten, ist dabei aber nicht berücksichtigt worden. Das gilt auch für Peel, der Spencers Definition sozialer Evolution für progressiv und tendenziell teleologisch hält.²³⁵ Er stellt zwar fest, daß Spencers zentraler Mechanismus die „Anpassung an den sozialen Zustand“ war, und nimmt dessen alternative Formen der Anpassung an verschiedene soziale Zustände zur Kenntnis, die eigentlich von den Umweltbedingungen bestimmt wären.²³⁶ Doch gerade wegen dieser Abhängigkeit von den Umweltfaktoren ordnet Peel dieses duale Entwicklungsmodell bei Spencer einem globalen, progressiven Entwicklungsmodell unter, indem er behauptet, Spencer selbst sei hier widersprüchlich gewesen und habe seine Perspektive von der einzelnen, partikularen Gesellschaft zu einer gedachten, idealisierten sozialen Entwicklung verschoben.²³⁷

234 Perrin 1976, S. 1342: „species of societies“; vgl. Haines 1988, S. 1210.

235 Vgl. La Vergata 1995, S. 212; Haines 1988, S. 1203.

236 Peel 1971, S. 155: „adaptation to the social state“.

237 Vgl. Peel 1971, S. 154-155: „The use of the word ‚adaptation‘ to cover both this long-term continual approximation of mankind to an unrealized perfection and the perpetual adjustment to variable preent conditions in Lamarckian biology is very misleading. Spencer’s usage is not quite consistent here, since he also speaks of man becoming adapted to a less perfect state of society [...]. To take society as part, as adaptation implies, is to make its progress contingent on persistently favourable conditions in the nonsocial environment. [...] But adaptation to the social is state is essentially a secular process which is immanent in society itself, and like all such processes conceals teleology“.

Spencer selbst hat die Grundlage für eine derartige Lesart seines Werkes geliefert, indem er in programmatischen Erklärungen zu seinem Modell soziale Entwicklung mehrfach strikt progressivistisch skizziert hatte. Diesen Widerspruch durch ein Primat allgemeiner theoretischer Aussagen zu klären, übersieht die bewußt differenzierende Verteilung von Fortschritt und Degeneration und von Zivilisation und Primitivität. Er lieferte wegen der Entwicklung seiner Argumentation Anhaltspunkte für verschiedene Interpretationen.

Spencer hatte die Degenerationshypothese nicht von Beginn an in seine Konzeption sozialer Evolution integriert. Lange Zeit war er davon ausgegangen, daß die fortschreitende soziale Evolution der im Überlebenskampf Überlegen den Schwachen als Auswurf zurückließe. Erst später hatte er diese Vorstellung dahingehend modifiziert, daß er nun von einer durch den Überlebenskampf ausgelösten Degeneration der Unterlegen ausging. Da Spencer wie seine Mitstreiter seine Theorien im Rahmen fixer Zuschreibungen von Primitivität und Zivilisiertheit entwickelte, änderte sich durch diese konzeptionelle Modifikation der Befund sozialer Distanz nicht.

Allerdings änderte sich dadurch die Diagnose künftiger Entwicklungen und der zukünftigen Lage der vermeintlichen Wilden. Fortschreitende Degeneration würde unweigerlich in ihr Aussterben münden. Die Rolle des Überlebenskampfes betonte dabei allerdings den gewissermaßen soziogenen Charakter dieses Aussterbens, da er nicht als naturhafter Vorgang geschildert wurde. Das heißt im Umkehrschluß, daß ohne den Einfluß der Europäer oder anderer übermächtiger Invasoren die vermeintlich Degenerierten, also sogenannte Primitive wie Feuerländer, Buschmänner oder Australier durchaus weiter existieren und überleben würden. Spencer ging es nicht um die Erklärung eines naturhaften Degenerierens und Aussterbens, sondern um die Betonung der jeweiligen Anpassung einer Gesellschaft an ihre Umweltbedingungen.

Obwohl er in *Social Statics* noch von einem teleologischen Verlauf der sozialen Entwicklung ausgegangen war, legte er diese traditionelle Überzeugung im Zuge seines *scientific turns* ab. Der Verlauf sozialer Evolution war in Spencers späteren Schriften ausschließlich durch die theoretischen Grundbausteine der Evolution determiniert, Überlebenskampf, Adaption und Selektion. Diese evolutionstheoretische Transformation der Rassentheorien in Spencers Schriften bewirkte allerdings nur eine radikale Neuschreibung der Erklärung sozialer Unterschiede, sie änderte hingegen nichts an ihrer Darstellung: Wilde blieben Wilde, Zivilisierte blieben Zivilisierte. Diese Zuschreibungen stellten den apriorischen Rahmen der Erklärung sozialer Evolution dar, sie bildeten den rassistischen Kerngehalt auch der evolutionären Rassentheorie Spencers

und blieben deshalb von ihrer Modernisierung unberührt, deren Erkenntnisziel die Verläufe und Gesetzmäßigkeiten der sozialen Evolution waren.

4.5 Zusammenfassung

Die rassentheoretischen Ansätze der X-Club-Akteure unterschieden sich in mehrfacher Hinsicht voneinander. Sie arbeiteten mit unterschiedlichen Methodologien und waren unterschiedlich tief in die wissenschaftlichen Kontroversen ihrer Disziplinen involviert. Gemeinsam war ihren Ansätzen hingegen der Versuch, eine evolutionäre Sichtweise auf die Fragestellungen der menschlichen Entwicklung und evolutionäre Erklärungen der sozialen Unterschiede zwischen den Rassen zu entwickeln. Dabei gingen sie von gleichen apriorisch gesetzten Annahmen aus, denn sie teilten die im rassistischen Diskurs gesetzten Zuschreibungen von Primitivität und Zivilisiertheit. Unter vier Aspekten werden die rassentheoretischen Ansätze Huxleys, Busks, Lubbocks und Spencers im folgenden zusammenfaßt, in Hinblick auf ihre Methodologien, auf ihr Konzept sozialer Evolution, auf ihren Rassenbegriff und schließlich im Hinblick auf die Dimension der Modernisierung von Rassentheorien.

Methodologien

Die anthropologische und sozialevolutionäre Theoriebildung der X-Club-Akteure läßt sich zwei Methodologien zuordnen: zum einen der physischen Anthropologie und Anthropometrie, mit der vor allem Busk und Huxley arbeiteten, und zum anderen der ethnologischen oder kultur-anthropologischen Forschung, in deren Kontext sich Spencer und Lubbock bewegten. Dennoch gab es häufig Überschneidungen, die mehr als nur argumentative Anleihen waren, denn alle vier gingen von einer determinierenden Verbindung von Gehirn, Verstand und Kultur aus. Deshalb beriefen sich Lubbock und Spencer auf die Ergebnisse der Kranio-metrie bei ihrer Interpretation sozialer Unterschiede, wie sich umgekehrt Busk und Huxley auf die Überlieferung sozialer Unterschiede stützten, um ihre physischen Messungen plausibel zu machen und mit sozialem Sinn aufzuladen.

Diese methodischen Überschneidungen dokumentieren die gemeinsame materielle Basis, auf der ihre evolutionären Theorien über die

Menschrassen entstanden.²³⁸ Zu dieser Basis rechneten auch die tradierten und stereotypen Vorstellungen und Bilder, die von den vermeintlich Wilden existierten. Bei ihnen nahmen Gesellschaften wie Australier, 'Buschmänner' oder Feuerländer die Position der primitivsten Wilden ein, deren geringer Entwicklungsstand oder gar Degenationszustand entweder über die Physiognomie oder über die Kulturtechniken hergeleitet wurde. Dabei stützten sie sich auch auf mitunter widersprüchliches Quellenmaterial. Allerdings setzten sie, im Gegensatz zu manch traditionellem Monogenisten, weder die vermeintlich Wilden, noch den Neandertaler als *missing link* zu den Primaten ein.²³⁹

Theorien

Huxleys Konzept der persistenten Modifikationen verlagerte die Entstehung stabiler Rassen oder Modifikationen als Anpassung an die Umweltbedingungen in eine ferne Vorzeit. Die geographische Isolation habe dann früh distinkte Typen hervorgebracht. Huxley sprach bestimmten Gesellschaften – wie beispielsweise den Australiern – eine Geschichte oder Entwicklung ab, hob im Gegensatz den zivilisatorischen Fortschritt zentraleuropäischer Gesellschaften hervor und unterstellte eine Entwicklung des Gesichtswinkels von Prognatismus zu Orthognatismus.

Lubbock befaßte sich mit kulturellen Ausdrucksformen sozialer Evolution. Er ging zum einen von der Möglichkeit sozialer Entwicklungsprozesse aus, die über bestimmte Stufen verliefen und so den Vergleich zwischen verschiedenen Gesellschaften ermöglichten. Doch obwohl die vergleichende Methode auf der Vorstellung uniformer sozialer Entwicklungen basierte, hatte Lubbock seine Theorie sozialer Evolution nicht als selbst-induzierten, von Umwelteinflüssen unberührten Entwicklungsprozeß konzipiert. Vielmehr ging er davon aus, daß die soziale Evolution Ausdruck von Anpassung an die natürlich wie die soziale Umwelt, von Selektion und Überlebenskämpfen sei. Auch wenn er in

238 Da Busk keine Theorie sozialer Evolution entworfen hatte, sondern in seinem Werk nur Fragmente einer entsprechenden, stillschweigenden Vermutung aufscheinen, wird er an dieser Stelle nicht berücksichtigt.

239 Peter Bowers Aussage, daß die evolutionären Anthropologen die Wilden als *missing link* eingesetzt hätten, stimmt zumindest für die evolutionären Anthropologen des X-Clubs nicht. Sie wiesen gerade diese Annahme traditioneller Monogenisten zurück (vgl. Bowler 1989, S. 106: „The most primitive savages became, in effect, the ‚missing links‘ in human evolution, only one step higher than the ape-like Neanderthals. Evolutionism did not create this sense of a racial hierarchy, of course, but it provided a convenient justification for attitudes that had already emerged as a consequence of white imperialism“, vgl. auch Kap. 3.2.1).

Abgrenzung von monogenistischen Degenerationshypothesen ein in seinen Grundzügen progressives Entwicklungsmodell entwarf, umfaßte es aufgrund der evolutionären Mechanik auch degenerative Entwicklungen.

Spencers frühes Verständnis sozialer Evolution beruhte vor allem auf einer immanenten Fortschrittsvermutung und einer kausalen Verbindung zwischen Gehirnvolumen und Kulturleistung, die aus der Annahme abgeleitet wurde, daß die Entwicklung von Gehirn und Intelligenz von der begrenzten Energie eines Körpers abhinge, durch die Lebensweise der Wilden jedoch gehemmt sei. Als Lamarckist ging er von der Stärkung eines Organs durch seinen Gebrauch und von der Vererbbarkeit erworbener Eigenschaften aus. In späteren Ansätzen entwickelte Spencer ein komplexeres Bild sozialer Evolution, bei dem er der Degeneration der vermeintlich Wilden große Bedeutung zuschrieb. Hierin führte er vor allem die Umwelt als determinierenden Faktor der sozialen Entwicklung an. Zu den Umweltfaktoren rechnete er auch andere Gesellschaften. Die durch sie konstituierte soziale Umwelt war von Überlebenskampf, Verdrängung, Anpassung und Selektion geprägt. Soziale Evolution hatte Spencer so vollständig unter Verwendung der Kombination evolutionärer Mechanismen konzipiert und damit den impliziten Fortschrittsautomatismus seiner alten Ansätze eliminiert.

Den Ansätzen Spencers und Lubbocks war in Hinblick auf ihre Konzeption sozialer Evolution gemein, daß sie degenerative und progressive Elemente kombinierten, die vormalig noch als sich ausschließende, wissenschaftliche Glaubenssätze gegeneinander standen.²⁴⁰ Beide zielten mit dieser gegenüber alten Ansätzen modifizierten Vorstellung auf eine plausible Erklärung sozialer Unterschiede zwischen vermeintlich Primitiven und Zivilisierten ab. Von dem Erklärungsbedarf solcher Differenzen gingen auch die physischen Anthropologen Huxley und Busk aus. Für sie standen sozialen Unterschiede zwischen Rassen selbst nicht zur Diskussion, sollten aber durch anthropometrische Befunde erklärt werden.

240 Dieser Umstand wurde in der Geschichte der Evolutionstheorien bislang nicht zur Kenntnis genommen, vgl. bspw. Robert A. Nisbet (1969) *Social Change and History. Aspects of the Western Theory of Development*. London u.a.: Oxford University Press; Mandelbaum 1971; Bowler 1988; Young 1990.

Rassenbegriff

Die Unschärfe des Begriffs ‚Rasse‘, die in den Werken der X-Club-Akteure immer wieder auffällig war, ist der deutlichste Hinweis darauf, daß es sich bei ihm um alles andere als eine rein naturwissenschaftlich konzipierte Kategorie handelte. Daran hatte auch Buffons Definition des Unterschiedes zwischen Art und Rasse nichts geändert, auf der sich der Versuch gründete, die anthropologische Verwendung des Begriffs Rasse naturwissenschaftlich aufzuwerten. Zur Mitte des neunzehnten Jahrhunderts hatte der Begriff dann im viktorianischen Anthropologiediskurs erheblich an Gebrauchswert verloren. Huxley hatte ihn für viele Jahre durch den Begriff der ‚Typen‘ ersetzt, ebenso vermied Lubbock seinen systematischen Gebrauch. Daß sich Evolutionstheoretiker am Ende der Phase intensiver wissenschaftspolitischer Auseinandersetzungen den Begriff ‚Rasse‘ wieder aneignen konnten, zeigt Darwins *Descent of Man*. Darwin erklärte darin, daß die Menschen zwar eher in „Unterarten“ („sub-species“) unterteilt werden sollten, doch sei ‚Rasse‘ ein etablierter Begriff, weshalb er ihn der Verständlichkeit wegen auch gebrauchen wollte.²⁴¹

Die Evolutionstheoretiker des X-Clubs verstanden Rassen als regionale Vererbungseinheiten. Veränderungen im Phänotyp wurden, wie bei der organischen Evolution, als Indikatoren eines Anpassungsprozesses an die Umweltbedingungen betrachtet. Darüber hinaus bedachten weder der lamarckistische Spencer noch die als Darwinianer angesehenen Lubbock, Huxley oder Busk andere Faktoren der Veränderung des Phänotyps. Wie sich schon bei Darwin die Vererbungsproblematik mit der Formel ‚like begets like‘ und der Mutationsannahme einer ‚Abstammung mit Modifikationen‘ („descent with modification“) erschöpfte, so auch bei den Evolutionstheoretikern des X-Clubs. Die von Francis Galton bereits Mitte der sechziger Jahre des neunzehnten Jahrhunderts angestoßene Diskussion der zur Eugenik führenden Vererbungstheorien spielte für sie keine oder nur eine marginale Rolle.

Das gilt auch für die Diskussion der Rassenmischung. Nicht nur Huxley baute seine anthropologische Typologie der persistenten Variationen auf der Grundannahme der Isolation auf. Auch Lubbock und Spencer arbeiteten stillschweigend mit dieser Annahme, weshalb die Mischung von vermeintlichen Rassen bei ihnen zum Sonder- oder Ausnahmefall der sozialen Evolution wurde. Huxley und Spencer hielten die Mischung vermeintlich affiner Rassen dabei für eine Voraussetzung des kulturellen Fortschritts der großen europäischen Nationalstaaten. Auf

241 Darwin 1998b, S. 182.

der anderen Seite war Spencer auch davon überzeugt, daß in besonderen Fällen Rassenmischung eine degeneratives Potential berge, da die Anpassungsfähigkeit nicht mehr gewährleistet sei. Doch eine Dramatisierung der Rassenmischung, wie sie den Rassendiskurs gegen Ende des neunzehnten und Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts kennzeichnete, war den Evolutionstheoretikern des X-Clubs noch fremd.

Ihre Rassenkonzepte basierten auf einer Reihe etablierter Standards des rassistischen Diskurses im damaligen Europa. Dazu zählen nicht nur zahllose Invektiven und Stereotype über die vermeintlich Primitiven, die oftmals aus ethnographischen Schilderungen stammten und an deren Faktizität für sie kein Zweifel bestand. Dazu zählt ferner die Vorstellung einer meßtechnisch erfassbaren, somatischen Essenz der Rasse und ihrer Korrelation mit einer spezifischen Kulturbefähigung. Dazu rechnen aber vor allem die Extreme der selbstzugeschriebenen Zivilisation und der fremdzugeschriebenen Primitivität. Diese beiden Zentralkategorien bildeten in ihrer Polarität den sozialen und rassistischen Gehalt der evolutionstheoretischen Rassentheorien. Daß diese Zuschreibungen als Fixpunkte der Rassentheorien fungierten, verdeutlicht, daß sie den Überlegungen der Evolutionstheoretiker vorgeschaltet waren und nicht selbst zum Erkenntnisziel gehörten.

Dies zeigt sich auch daran, daß die X-Club-Theoretiker an der Primitivität von Australiern, Feuerländern oder sogenannten Buschmännern auch dann keine Zweifel aufkommen ließen, wenn sie bei ihnen Kulturtechniken diskutierten, die mit ihrem Kategoriensystem nicht in Einklang gebracht werden konnten. Die evolutionären Rassentheorien zielten auf eine neue Rationalität der Rassen – nicht auf eine Relativierung der sozialen Aussagekraft der Rassenkonzepte in Hinblick auf Ungleichheitsbegründung und Unwertigkeitskonstruktionen. Diese neue Rationalität drückte sich auch in der Form aus, in der der Diskurs über die aussterbenden Rassen aufgegriffen wurde. Hatten die Philanthropen der Aboriginal Protection Society deren Schicksal noch auf einerseits ein unterstelltes Phlegma, aber andererseits auch auf die hemmungslose Landnahme der Europäer zurückgeführt – und deshalb zu Schutzmaßnahmen aufgerufen –, so konstatierte die neue Rationalität ungerührt das Verschwinden der dem Untergang geweihten Gesellschaften, die sich im Überlebenskampf als die Schwächeren erwiesen hätten.

Paradigmawechsel und Modernisierung

Die evolutionären Rassentheorien der X-Clubs-Theoretiker fielen mit ihren Modernisierungsbestrebungen zusammen. Doch angesichts der vom evolutionären Rassenbegriff fortgeschriebenen rassentheoretischen Altbestände stellt sich die Frage nach der Reichweite des evolutionstheoretischen Paradigmawechsels und nach seiner Wechselwirkung mit den Modernisierungsbestrebungen der Akteure des X-Clubs.

In methodischer Hinsicht ging die Etablierung der evolutionären Rassentheorien mit einer Standardisierung von anthropometrischen Meßverfahren und mit der systematisierten Erfassung ethnographischen Materials einher. Die Evolutionstheoretiker des X-Clubs arbeiteten auf verschiedene Weisen an der Verwissenschaftlichung anthropologischer und ethnologischer Methodologien. Sie konnten bereits mit einer erheblich ausgeweiteten Zeitspanne kalkulieren, innerhalb derer die soziale Entwicklung sich vollzogen haben müsse.

Da der Fundus der Reiseliteratur nicht nur an Umfang enorm zugenommen hatte – das Genre selbst begann sich nach ethnographischen Gesichtspunkten zu organisieren und zunehmend wechselseitige Bezugnahmen, Vergleiche, Kritiken und Falsifikationen zu praktizieren –, konstruierten sich die Evolutionstheoretiker, im Unterschied zu früheren Theoretikern der sozialen Entwicklung, nicht einen hypothetischen Wilden als Ausgangspunkt der sozialen Evolution, sondern meinten, in den ethnographischen Schilderungen einem empirischen Wilden zu begegnen, der Zeugnis über den Ausgangspunkt sozialer Evolution ablegen würde.

Neben der generellen Säkularisierungswirkung der Evolutionstheorien bestand für die Rassentheorien der wesentlichste theoretische Modernisierungsschub in der Überwindung der tradierten Interpretationsmuster des Monogenismus und Polygenismus. Mit der Konsolidierung der Annahme eines gemeinsamen Ursprungs der Menschheit überwinden die Evolutionstheoretiker des X-Clubs die polygenistische Position in der Anthropologie, die alle Unterschiede auf verschiedene Ursprünge der vermeintlichen Rassen zurückzuführen versuchte. Entgegen dem noch von den traditionellen Monogenisten angenommenen linearen Modell sozialer Entwicklung entwarfen sie eine verzweigte Genealogie der Rassen. Regionale Anpassungen hätten jeweils spezifische phänotypische Ausprägungen und soziale Formationen evoziert. Der monogenistischen Degenerationshypothese begegneten sie durch eine Kombination der degenerativen Entwicklungsannahme mit der von der Aufklärung herrührenden Vorstellung progressiver Entwicklung. Hierbei veränderten beide Entwicklungsannahmen ihre Profile. Die soziale Entwicklung

wurde nun nicht mehr voluntaristisch oder teleologisch gedeutet. Sie wurde zu einer Funktion der evolutionären Mechanismen Bevölkerungsdruck, Adaption, Selektion und Überlebenskampf. Als Resultate des Zusammenspiels dieser Faktoren galten dabei degenerative Entwicklungen ebenso wie sozialer Fortschritt.

Da die evolutionären Rassentheorien auf eine Erklärung der sozialen Ungleichheit zwischen Primitivität und Zivilisiertheit abzielten, diese Zuschreibungen selbst aber nicht in Frage stellten, folgte aus ihr keine Veränderung in der Darstellung der sozialen Distanz. Die Modernisierung war auf eine evolutionstheoretische Rationalisierung der Erklärung von Entwicklungen und genealogischen Zusammenhängen zwischen den Rassen begrenzt. Allerdings, und dies zeigt sich am evolutionstheoretischen Beitrag zum Diskurs über die aussterbenden Rassen, hatte sie einen erheblichen Einfluß auf die Diagnose zukünftiger Entwicklungen. Unter evolutionstheoretischen Gesichtspunkten war das Schicksal des Aussterbens all jener Gesellschaften besiegelt, deren Degeneration aus einer Anpassung an immer widrigere Lebensbedingungen resultierte, in die sie als Unterlegene im Kampf ums Überleben vertrieben worden seien. Diesem Befund schloß sich auch Huxley an, der 1894 erklärte, daß die Wilden ihre zivilisatorischen Pflichten nicht erfüllt hätten, die darin bestünde, „sich zu erhalten und sich zu verbessern“.²⁴² Verstärkt durch die gleichzeitig implizierte Verkörperlichung der sozialen Differenz im Kranialvolumen, bestand für die Wilden in den Augen der Evolutionstheoretiker keine Chance auf Verbesserung ihrer Lage und mithin keine Überlebensperspektive.

242 Huxley (1894) „Evolution and Ethics. Prolegomena“. In: *Collected Essays*. Bd. 9, S. 1-45, S. 44: „That which lies before the human race is a constant struggle to maintain and improve“; vgl. Helfand 1977, S. 162-163.